

medien

Kommunikation in Geschichte und Gegenwart

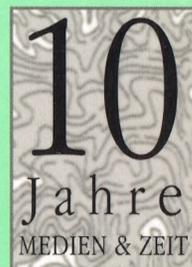
& zeit

ISSN 0259-7446
Ös 48,-

Interesse der Studierenden
an Kommunikationsgeschichte
am Institut für
Kommunikations- und
Medienwissenschaft
der Universität Leipzig

50 Jahre
Kommunikationswissenschaft
an der Universität Wien
Teil 2: Analyse des
Lehrangebotes und
der Abschlußarbeiten

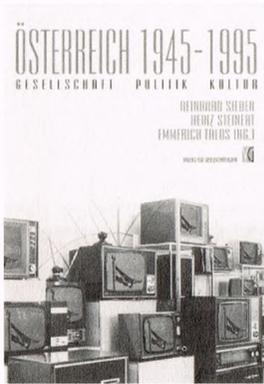
„Loyale Zusammenarbeit
oder Krieg“
Österreichische Volkspartei
und *Neuer Kurier* 1954 bis 1958



2/196

Jahrgang 11

Gesellschaft – Politik – Kultur



**Reinhard Sieder / Emmerich Tálos /
Heinz Steinert (Hg.)**

**ÖSTERREICH 1945-1995
Gesellschaft – Politik – Kultur**

Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band. 60
ISBN 3-85115-215-8

716 Seiten, 200 Abbildungen
öS 498.-/DM 72.-/sFr 72.-

Gegründet wird die Zweite Republik schon vor den letzten Massenmorden in Mauthausen. Dann wächst die Wirtschaft mit amerikanischer Hilfe, im Koreaboom ist der Stahl aus Linz gut abzusetzen. In der längsten Weltkonjunktur des Jahrhunderts wird Österreich ein wohlhabendes Land. Wachstum kostet: moralisch, ökologisch, politisch. Künstler/innen und Intellektuelle registrieren die Wachstumskosten seismographisch. 1968 kumuliert ihr Protest in einer aktionistischen ›Kulturrevolution‹.

Mit den sozialliberalen Reformen unter Kreisky modernisiert sich die Gesellschaft. Mitte der 1970er Jahre endet die Hochkonjunktur. Sozialdemokratische Keynesianer schieben die Folgen der Krise hinaus. 1983 scheitert Kreisky mit seinem Mallorca-Paket. Nach dem Zwischenspiel der Kleinen Koalition macht sich Mitte der 1980er Jahre eine Sanierungspartnerschaft auf den Weg in die EU: weniger Staat, mehr Konkurrenz, mehr Arbeitslose. Mit dem Arbeitsmarkt spaltet sich auch die Gesellschaft. ›Grundsäulen‹ des politischen Systems geraten ins Wanken. Rechter Populismus bestimmt die Politik. Immer deutlicher wird, was er bezweckt.

Heute, im 50. Jahr der Republik, herrscht keine festliche Stimmung im Land. 50 Autor/inn/en suchen Antworten auf die Frage: Was haben Wirtschaft und Alltag, Politik und Kultur, neue Armut und rechter Populismus miteinander zu tun?



VERLAG FÜR GESELLSCHAFTSKRITIK

Inhalt

Aufsätze

- Interesse an Kommunikations- und Mediengeschichte
Ergebnisse aus der „Enquête über die Studierenden des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig 1994“
Arnulf Kutsch / Peter Gallert 4
- 50 Jahre Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien (1942-1992)
Teil 2: Analyse des Lehrangebotes und der Abschlußarbeiten
Wolfgang Monschein / Fritz Randl 14
- „Loyale Zusammenarbeit oder Krieg“
Die Österreichische Volkspartei und der *Neue Kurier* 1954 bis 1958
Peter Böhmer 44

Impressum

**Medieninhaber,
Herausgeber und Verleger:**
Verein „Arbeitskreis für historische
Kommunikationsforschung (AHK)“
A-1014 Wien, Postfach 208

Druck:
Remaprint
1160 Wien, Neulerchenfelderstr. 35

Korrespondenten:
Dr. Hans Bohrmann (Dortmund),
Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin),
Prof. PhD. Ed McLuskie (Boise, Idaho),
Dr. Robert Knight (London),
Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig),
Dr. Edmund Schulz (Leipzig),
Prof. emer. Dr. Robert Schwarz
(S. Palm Beach, Florida)

Vorstand des AHK:
Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann),
Dr. Fritz Hausjell (Obmann-Stv.),
Mag. Friedrich Randl (Obmann-Stv.),
Johannes Bruckenberger (Geschäftsführer),
Mag. Judith Jungmann (Geschäftsführer-Stv.),
Mag. Gerda Steinberger (Schriftführerin),
Mag. Michaela Lindinger (Schriftführerin-Stv.),
Mag. Wolfgang Monschein (Kassier),
Dr. Norbert P. Feldinger (Kassier-Stv.),
Dr. Hannes Haas, Mag. Claudia Hefner,
Herbert Hirner, Mag. Eva Kößlbacher,
Dr. Peter Malina, Barbara Pilgram

Redaktion:
Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung
dieses Heftes: Mag. Wolfgang Monschein
und Mag. Fritz Randl

Satz:
Herbert Hirner

Erscheinungsweise:
Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:
Einzelheft (exkl. Versand): öS 48.-

Jahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 165.-
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg):
öS 235.-

StudentInnenjahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 120.-
Ausland (inkl. Versand auf dem
Landweg): öS 190.-

Bestellung an:
Medien & Zeit,
A-1014 Wien, PF 208
oder über den gut sortierten Buch-
und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

27. Jahrestagung

des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e. V.

3. bis 5. Oktober 1996 - Wien

Donnerstag, 3. Oktober 1996

Fachgruppensitzungen Archive und Dokumentation

16.00: Österreichische Phonotheek, Annagasse 20, 1010 Wien

*Über die Eigenständigkeit von AV-Archiven
und warum sie (nicht) notwendig ist*

Dr. Rainer Hubert, Österreichische Phonotheek, Wien

Moderation: Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart

Literatur

16.00: ORF, Würzburggasse 30, 1136 Wien

Schriftsteller und Rundfunk

Gespräch mit Friederike Mayröcker,

Moderation: Prof. Dr. Reinhold Viehoff, Universität Halle-Wittenberg

Musik

16.00: ORF, Würzburggasse 30, 1136 Wien

*Wie der Einbruch des Mediums Fernsehen Alltag
und Lebenswelt der Landesbevölkerung am Beispiel der
Mühlviertler Marktgemeinde Hellmonsödt in den 50er und 60er
Jahren umgestaltet hat*

Mag. Andrea Draxler, Wien, Moderation: Dr. Walter Klingler, Südwestfunk, Baden-Baden

Technik

16.00: ORF, Würzburggasse 30, 1136 Wien

*Der Aufbau von UKW-Sendernetzen in der Alpenregion
in Bayern und Österreich seit 1949*

Ing. Karl Fischer, Österreichischer Rundfunk, Wien / Dipl.-Ing. Peter Pfirnstinger, Bayerischer Rundfunk, München

Die sieben identisch gebauten Landesstudios des Österreichischen Rundfunks

Ing. Gerhard Kasper, Österreichischer Rundfunk, Graz, Moderation: Dipl.-Ing. Peter Pfirnstinger, Bayerischer Rundfunk, München

Kaminabend

19.00: ORF-Atrium, Würzburggasse 30, 1136 Wien

Die medienpolitische Situation in Österreich

Andreas Rudas, Generalsekretär des ORF, Wien, Dr. Viktor Kreuzschitz,

Abt.-Leiter Verfassungsdienst, V/4 im Bundeskanzleramt, Wien,

Moderation: Prof. Dr. Wolfgang Langenbacher, Universität Wien

Cocktail

Freitag, 4. Oktober 1996

Ort: ORF-Atrium, Würzburggasse 30, 1136 Wien

9.30: Rundfunkgeschichte in Österreich

Eine Bestandaufnahme

Dr. Wolfgang Duchkowitzsch, Universität Wien

*Theoretische Zugänge zur Rundfunkgeschichte.
Einzelaspekte der Rundfunkgeschichte Österreichs*
Dr. Thomas Steinmaurer, Universität Salzburg

Diskussion

10.30 *Salzburger Festspiele und das Radio der
frühen Jahre. Anfänge der Zusammenarbeit*
Prof. Dr. Michael Schmolke, Universität Salzburg

11.00 Kaffeepause

11.30 *Modernes Radio? US-amerikanische Rundfunkpolitik
am Beispiel des Senders Rot-Weiß-Rot in Wien
(1945-1955)*

Mag. Andreas Ulrich, Wien

12.00 *Das Ottakring-Projekt zur Rezeptionforschung
Der Bezirk als Fernsehmikrokosmos*

Mag. Wolfgang Pensold, Wien

12.30 Diskussion mit den drei Referenten

Moderation des Vormittags: Dr. Peter Dusek, ORF, Wien

13.00 Mittagessen

14.30 *Programmanalytische Zugänge
zu Fernsehen und Hörfunk in Österreich*
Dr. Fritz Hausjell, Universität, Wien

*Programmanalytische Zugänge
zu Fernsehen und Hörfunk in Deutschland*
Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart

Diskussion

Moderation: Dr. Walter Klingler, Südwestfunk, Baden-Baden

15.45 Kaffeepause

16.00 Studentisches Fenster

Mag. Daniela Lechleitner: *Werbung in der Radio
Verkehrs AG (RAVAG) 1924-1957*

Stefan Grocholl: *Vom Bildungskanal zum Telekiosk.
Genese und Entwicklung spezialisierter TV-Programme
in Deutschland, Österreich und der Schweiz*
Moderation: Dr. Marianne Ravenstein, Universität Münster

18.30 *Abendprogramm*

Samstag, 5. Oktober 1996

9.30: *Wettbewerb als Erfolgsgarantie - eine Mythenkritik*
Mag. Herwig Walitsch

Diskussion

10.30: Kaffeepause

11.00: Podiumsgespräch:

Wien als Ort der Medienzeitgeschichte

Teilnehmer: Gerd Bacher, Generalintendant a. D., Wien (angefragt);
Barbara Coudenhove-Kalergi, Wien; Prof. Dr. Wolfgang R. Langenbacher,
Universität Wien; Prof. Dr. Michael Schmolke, Universität Salzburg;
Dr. Helmut Ziik, Wien; N.N., ARD-Büro, Wien; Moderation:
Dr. Helmut Drück, Berlin

13.00 Ende der Tagung

Tagungsbeitrag: DM 50,- / öS 350,-
Pensionäre: DM 25,- / öS 175,-
Studierende: DM 10,- / öS 70,-

Anmeldungen bei: Dr. Edgar Lersch, c/o
Süddeutscher Rundfunk, Historisches Archiv
Postfach 106040, D-70049 Stuttgart
Tel.: 0049-711-929-3233 DW
Fax.: 0049-711-929-2698 DW

Editorial

Mit dieser Ausgabe halten Sie das zweite Heft des Jubiläumsjahrgangs 1996 von *Medien & Zeit* in Händen. Wir haben uns sehr über die konstruktive Kritik an Heft 1 gefreut. Das vorliegende Heft wurde im Bereich des Layouts etwas nachjustiert.

Wie bereits in der ersten Ausgabe des Jahres angekündigt, wollen wir in diesem Jahrgang einen Schwerpunkt auf die Fachgeschichte und den Stellenwert der Kommunikationsgeschichte im Fach legen.

Schon 1987 hatte sich Wolfgang Duchkowitsch in *Medien & Zeit* unter dem Titel *Wie halten es Studienanfänger mit Kommunikationsgeschichte? Ergebnisse zweier Befragungen* (Heft 3/1987, S. 17 - 23) mit der Akzeptanz kommunikationshistorischer Lehrveranstaltungsinhalte auf Seiten der Studierenden des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien auseinandergesetzt.

In dieser Tradition ist der erste Beitrag in dieser Ausgabe zu sehen. Arnulf Kutsch und Peter Gallert stellen Ergebnisse aus der „Enquête über die Studierenden für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig 1994“ dar. In diese Untersuchung, die die Analyse von Studienmotivation und Studienverlauf während der Umbruch- und Neuorganisationsphase an der Universität Leipzig zum Ziel hatte, flossen auch Fragen zum allgemein-historischen sowie speziell zum kommunikations- und medienhistorischen Interesse der Studierenden des Magister-Studienganges Kommunikations- und Medienwissenschaft und des Journalistik-Studienganges ein. Demnach ist das Interesse für

Medien- und Kommunikationsgeschichte vor allem unter den „praktizistisch“ orientierten Studierenden sehr schwach ausgeprägt, während Duchkowitsch 1987 in Wien größere Zustimmung zu diesen Lehrinhalten erhoben hatte.

In *Medien & Zeit* 1/1996 erschien ein Teilbericht über das von Wolfgang R. Langenbacher geleitete Forschungsprojekt „50 Jahre Kommunikationswissenschaft in Wien“, das vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Auftrag gegeben wurde. Während im ersten Teil ein Abriss der Geschichte des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien den Schwerpunkt bildete, analysieren in der aktuellen Ausgabe die Hefredakteure die Entwicklung des Lehrangebotes und der Abschlußarbeiten (Diplomarbeiten und Dissertationen).

Schließlich beschäftigt sich Peter Böhmer mit der Gründung des *Neuen Kuriers* und der politischen Einflußnahme durch die ÖVP, die über die wirtschaftliche Beteiligung an Verlag und Druckerei abgesichert wurde. Dieser Beitrag betrifft die Frühzeit der Zweiten Republik, verweist aber auch darauf, wie notwendig eine medienpolitische Diskussion gerade heute ist und daß die heutigen Probleme auch und nicht zuletzt aus einer spezifischen historischen Tradition des Umgangs der politischen Parteien mit Medien erklärt werden können. Im Zusammenhang mit dieser speziellen politischen Kultur sei auch auf das geplante Medienvolksbegehren verwiesen.

3

WOLFGANG MONSCHEN
FRITZ RANDL

Interesse an Kommunikations- und Mediengeschichte

Ergebnisse aus der „Enquête über die Studierenden des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig 1994“

ARNULF KUTSCH / PETER GALLERT

Ein Jahr nach der 1993 erfolgten Gründung des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig erstellte die Projektgruppe ‚Studenten-enquête‘ im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung ein „soziales Portrait“ der Studierenden der am Institut bestehenden Studiengänge „Kommunikations- und Medienwissenschaft“ (Magister) und „Journalistik“ (Diplom). Das Ziel dieser Untersuchung war es, die Studienmotivation und den Studienverlauf unter unterschiedlichen politischen, wissenschaftlichen und sozialen Bedingungen bei einem während der Umbruch- und

Ziel war es, Studienmotivation und -verlauf während der Umbruch- und Neuorientierungsphase zu untersuchen

der Neuorganisationsphase an der Universität Leipzig fortlaufenden Lehrbetrieb zu untersuchen.¹ Die Studie basierte auf einer im November und Dezember 1994 veranstalteten postalischen Befragung. Diese war als Vollerhebung der 1.529 Studierenden des Instituts angelegt, deren Adressen ermittelt werden konnten. Mit 488 zurückgesandten oder -gegebenen Fragebogen wurde ein Rücklauf von 32,1% erreicht.²

4

Der als Pilotstudie für die neuen Bundesländer konzipierten Untersuchung lagen u. a. folgende forschungsleitende Fragen zu Grunde:

¹ Vgl. *Enquête über die Studierenden des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig 1994. Schlußbericht*. Erarbeitet für das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung von Arnulf Kutsch und Hans-Jörg Stiehler unter Mitarbeit von Studierenden des Projektseminars „Studenten-enquête“. Maschinschriftliches Manuskript. Leipzig 1995.

² Dieses Rücklaufresultat liegt in der Größenordnung methodisch ähnlich angelegter Studien, die in den 80er Jahren in der Bundesrepublik und in Österreich veranstaltet wurden. Vgl. Frank Böckelmann: *Journalismus als Beruf. Bilanz der Kommunikatorforschung im deutschsprachigen Raum von 1945 bis 1990*. Konstanz 1993, 465-466 und 478-479.

– Warum wurden Journalistik oder Kommunikations- und Medienwissenschaft als Studienfach gewählt?

– Welche Funktion hat das Studium für die Studierenden, welche Erwartungen und Erfahrungen verbinden sie mit dem Studium und wie bewerten sie unter diesen Gesichtspunkten ihr Studium?

– Welche Wege haben zum Studium geführt, welche Berufswege werden angestrebt, welche Berufsvorstellungen gibt es?

– Warum wurde der Studienort Leipzig gewählt?

– Welche Interessen und Einstellungen kennzeichnen die Studierenden?

Dieser Fragenkatalog wurde im Hauptfragebogen untersucht. Um zusätzlich zu diesen eher generellen Fragen spezielle Probleme zu untersuchen, die sich durch die Neustrukturierung der akademischen Ausbildung am Leipziger Institut stellten, wurden zwei Zusatzfragebogen entwickelt, von welchen je 750 per Zufall dem Hauptfragebogen beigelegt wurden. Sie beinhalteten im einen Fall Fragen zum Selbstverständnis der Studierenden als zukünftige Journalisten und im zweiten Fall Fragen zum allgemein-historischen sowie speziell zum kommunikations- und medienhistorischen Interesse der Studierenden, zu den von ihnen als Lehrgegenstände gewünschten Themenkomplexen und Epochen sowie schließlich zu ihrer Vorstellung, mit einer thematisch einschlägigen Examensarbeit das Magister- oder Diplom-Studium abzuschließen. Das forschungsleitende Interesse richtete sich in dieser Teiluntersuchung auf die speziell publizistikhistorischen Dispositionen der Studierenden des in Leipzig ganz neu eingerichteten Magister-Studiengangs und insbesondere des Journalistik-Studiengangs, der von einer ideologisch einseitigen und überfrachteten zu einer in ihren Ansätzen und Verfahren

pluralen, von einer prononciert handwerklich orientierten zu einer stärker wissenschaftlich-reflexiven Hochschulausbildung verändert wurde.

Damit die zeitliche Beanspruchung durch den Hauptfragebogen nicht durch den sogenannten „Zusatzbogen Kommunikationsgeschichte“ überstrapaziert würde, beschränkte dieser sich auf vier geschlossene Fragen. Doch vermochte diese Begrenzung die Studierenden nur bedingt zur Mitwirkung zu animieren: Lediglich 196 von den 750 doppelseitigen Zusatzbogen kamen zurück. Damit liegt der Rücklauf (26,2%) deutlich unter dem des Hauptfragebogens. Das Resultat beinhaltet zugleich eine mögliche Fehlerquelle für unsere Auswertungen. Denn es kann nicht ausgeschlossen werden, daß der geringe Rücklauf auf besonderes Desinteresse an diesem Lehrgebiet zurückzuführen ist, d. h. daß gerade die extrem desinteressierten Studierenden den „Zusatzfragebogen Kommunikationsgeschichte“ erst gar nicht beantwortet und zurückgesandt haben. Unter dieser Einschränkung müssen die im folgenden dargestellten Befunde aus der Auswertung des Zusatzbogens gesehen werden.

1.

Die Kommunikations- und Mediengeschichte befindet sich seit Mitte der 70er Jahre in einem Prozeß der theoretischen und methodologischen Neuorientierung. Verschiedene Fachtagungen und Publikationen sowie nicht zuletzt auch die Gründung des Wiener kommunikationshistorischen Fachperiodikums *Medien & Zeit* vor nunmehr zehn Jahren und die von ihm veranstalteten Expertenrundfragen 1987 (*Welche Zukunft hat Kommunikationsgeschichte?*) und 1992 (*Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte*) dokumentieren die bis heute anhaltende Diskussion.³ Sie läßt ein breites, aus unterschied-

lichen Disziplinen motiviertes und begründetes Spektrum an Erkenntnisinteressen, Theoriekonzepten, Fragestellungen und Verfahrensvorschlägen erkennen, die auf die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels verweisen. Berechtigt oder nicht – das sei hier dahingestellt – wird der historischen Teildisziplin Stagnation bescheinigt, die insbesondere auf ihre eingegrenzten Fragestellungen und theoretischen Defizite zu-

... es kann nicht ausgeschlossen werden, daß der geringe Rücklauf auf besonderes Desinteresse an diesem Lehrgebiet zurückzuführen ist ...

rückgeführt⁴ und zudem am Beispiel „schwer verständlicher Forschungslücken“⁵ belegt wurde.

Offen oder latent signalisieren viele der Diskussionsbeiträge einen Erwartungsdruck, unter welchen die historische Forschung im Fach geraten ist, seit in den 60er Jahren der Wandel der geisteswissenschaftlich-historisch geprägten Publizistikwissenschaft zu einer sozialwissenschaftlich-empirischen Disziplin vollzogen wurde. Mit Verweis auf die wissenschaftssoziologischen Folgen dieses Wandlungsprozesses hat der kürzlich verstorbene münsteraner Kommunikationswissenschaftler Winfried B. Lerg hingegen vor einiger Zeit schon zu Recht festgestellt, daß Kommunikationsgeschichte vor allem deshalb stagnierte, „weil viele Wissenschaftler (...) in Lehre und Forschung andere, oft eher karrierefördernde, Interessen pflegten. Ihre Studierenden, selbst

zur *Kommunikationsgeschichte*. München 1987; Norbert Frei: *Presse-, Medien-, Kommunikationsgeschichte. Aufbruch in ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. In: *Historische Zeitschrift*, 248. Bd. 1989, 101-114; Kurt Koszyk: *Kommunikationsgeschichte als Sozialgeschichte*. In: Max Kaase/Winfried Schulz (Hrsg.): *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*. Opladen 1989 (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft „Massenkommunikation“), 46-56; Winfried B. Lerg: *Theorie der Kommunikationsgeschichte*. In: Roland Burkart/Walter Hömberg (Hrsg.): *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung*. Wien 1992, 204-229; Arno Maierbrugger: *Zwischen den Disziplinen. Warum Rahmentheorien mehr versprechen als das Ritual einer „Theorie der Kommunikationsgeschichte“ halten kann*. In: *Medien & Zeit*, 8. Jg. 1993, Nr. 2, 29-37.

⁴ Vgl. u. a. Ulrich Saxer: *Kommunikationsinstitutionen als Gegenstand von Kommunikationsgeschichte*. In: Bobrowsky/Langenbucher, *Wege*, 71-78.

⁵ Wolfgang R. Langenbucher: *Vorwort*. In: Bobrowsky/Langenbucher, *Wege*, 13-17, hier: 15. Vgl. auch Wolfgang R. Langenbucher: *Darstellungslücken trotz reger Forschung. Zur gegenwärtigen Situation der Kommunikationsgeschichte*. In: *Medien & Zeit*, 7. Jg. 1992, Nr.3, 8-10.

³ Vgl. u.a. *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München 1977; Winfried B. Lerg: *Rundfunkgeschichte als Kommunikationsgeschichte. Überlegungen zur Heuristik der Rundfunkforschung*. In: *Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen*, 3. Jg. 1977, Nr. 3, 18-22; Wolfgang Duchkowitsch (Hrsg.): *Mediengeschichte. Forschung und Praxis. Festgabe für Marianne Lunzer-Lindhausen zum 60. Geburtstag*. Wien/Köln/Graz 1985; *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München et al. 1987; Manfred Bobrowsky/Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): *Wege*

wenn sie kommunikationshistorisch arbeiten wollten, orientierten sich mit ihren Examensforschungen gewöhnlich an den Prioritäten ihrer Lehrer und Prüfer, möglichst mit festem Blick auf einen Arbeitsplatz.“⁶

Vermutlich hat die in dieser Beobachtung von Lerg angedeutete Berufsfixierung dazu beigetragen, daß kommunikations- und medienhistorische Ausbildungsgegenstände auch im Interesse der Studierenden in den Schatten praxisrelevanter Lehrgebiete gedrängt wurden. Gefördert worden sein mag diese Orientierung durch die seit Beginn der 70er Jahre unter dem Stichwort „Reform der Journalistenausbildung“ in westdeutschen Fachinstituten angestellten Bemühungen, den tradierten publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Studiengängen einen praxisnäheren Zuschnitt zu geben, und zudem durch die Einrichtung berufsorientierter Journalistik-Studiengänge in den publizistikwissenschaftlichen Instituten sowie durch die Gründung neuer Institute für Journalistik.⁷ Ohne unmittelbar einsehbare Praxisrelevanz tat (und tut) sich die Kommunikations- und Mediengeschichte schwer, ihren spezifischen Beitrag im Rahmen berufsbezogener Studiengänge verständlich zu machen, und nicht bloß als „schmückendes Beiwerk“ eines kommunikations- oder journalistikwissenschaftlichen Studiums geduldet zu werden.⁸

Vermutlich hat die Berufsfixierung dazu beigetragen, kommunikations- und medienhistorische Ausbildungsgegenstände in den Schatten praxisrelevanter Lehrgebiete zu drängen

den 60er Jahren geführte Debatte über den Stellenwert und die Akzeptanz medienhistorischer Lehrgegenstände legt nahe, daß unter den praxisorientierten Journalismus-Studenten das Interesse an historischer Erkenntnis und Erklärung nur (noch) gering ausgeprägt war.⁹ Wie unterschiedlich das Problem von amerikanischen Hochschuldozenten jedoch noch zu Beginn der 80er Jahre wahrgenommen und bewertet wurde, verdeutlichte das Themenheft „History in the Journalism Curriculum“, das die kommunikationshistorische Zeitschrift *Journalism History* 1981 herausgab. Dort berichtete Edwin Emery (University of Minnesota) von „expanding enrollments in journalism history courses, and a nearly unanimous offering of at least one basic course in schools and departments of journalism.“

Trotz der auch in den USA diagnostizierten theoretischen und methodologischen Defizite in der medienhistorischen Lehre und Forschung¹⁰ behauptete der renommierte Pressehistoriker euphemisch: „History is alive and well.“¹¹ Dagegen stellten Jerilyn McIntyre und David Jabusch im gleichen Heft fest, für viele Studierende sei „journalism history“ ein total abgestorbenes Fach,¹² und auch Roy Halverson (University of Oregon) bilanzierte aus eigener Erfahrung viel nüchterner und differenzierter:

Certain core courses, such as journalism history, are being challenged as unimportant at best and irrelevant at worst. (...) many of my undergraduate students lust after techniques courses. They seek to enrich their employability with enhanced journalistic skills. Courses such as journalism history are

6

Früher als in der Bundesrepublik war man in den USA auf diese Problematik aufmerksam geworden. Die dort bereits seit

⁶ Lerg, *Theorie*, 204.

⁷ Vgl. dazu das Themenheft „Journalismus als Beruf. Aus- und Fortbildung in Kommunikationsberufen“ der Zeitschrift *Publizistik* (19./20.Jg. 1974/75, Nr. 3-4/1-2); Walter Hömberg (Hrsg.): *Journalisten-Ausbildung. Modelle, Erfahrungen, Analysen*. München 1978; Jürgen Wilke (Hrsg.): *Zwischenbilanz der Journalistenausbildung*. München 1987 sowie die frühe Streitschrift von Lutz Hachmeister/Hans-Gerd Lietzke/Wilhelm Siebert: *Kritik der Betroffenen. Materialien zur wissenschaftlichen Kommunikatorenausbildung in der Bundesrepublik Deutschland*. Münster 1979.

⁸ Vgl. Wolfgang Duchkowitsch: *Medien- und Kommunikationsgeschichte als Neigung oder Aneignung?* In: *Medien-Journal*, 7.Jg. 1983, Nr. 4., 10-11, hier: 11.

⁹ Vgl. Joseph L. Morrison: *On „Irrelevant“ History*. In: *Journalism Quarterly*, 47. Jg. 1970, Nr. 4, 817-818.

¹⁰ Vgl. statt anderer John D. Stevens/Hazel Dicken Garcia: *Communication History*. Beverly Hills/London 1980; Hanno Hardt: *Newsworker, Technology, and Journalism History*. In: *Critical Studies in Mass Communication*, 4. Jg. 1990, 346-365; ders.: *Critical Communication Studies. Communication, History and Theory in America*. London/New York 1992.

¹¹ Edwin Emery: *History Is Alive and Well*. In: *Journalism History*, 10. Jg. 1981, Nr. 3-4, 80-81; vgl. auch Reg Westmoreland: *J-history courses very much alive in AASDJ schools*. In: *Journalism Educator*, Jg. 1981, Nr. 1, 12-13; Jean Folkerts/Stephan Lacy: *Journalism History Writing, 1975-1983*. In: *Journalism Quarterly*, 62. Jg. 1985, Nr. 3, 585-588.

¹² Jerilyn McIntyre/David Jabusch: *Teaching Communication History in a Combined Speech/Journalism Curriculum*. In: *Journalism History*, 8. Jg. 1981, Nr. 3-4, 88-90.

not so much shunned as merely tolerated. Special energy and devotion are expended on skills courses.¹³

Eine im Studienjahr 1972/73 am Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg unternommene Studenten-Enquête¹⁴ belegte empirisch – nach unserer Kenntnis erstmals – neben dem „stärker erkenntnisorientierten“ Studientyp auch den „praxisbezogenen“ Typ, den Halverson im Auge hatte. Vor allem auf die Bewertungen dieses in den Studentengenerationen nach der „theorieüberlastigen“ Studentenbewegung der 60er und Anfang 70er Jahre immer stärker vertretenen praxisorientierten Typs¹⁵ dürfte es zurückzuführen sein, daß in den Studenten- und Absolventenbefragungen des Faches in den 80er Jahren sowohl in Österreich als auch in der Schweiz und in der Bundesrepublik das Publizistikstudium als zu wenig an konkreten Berufszielen orientiert, zu theoriebeladen und deshalb in seiner berufsvorbereitenden Funktion als negativ eingeschätzt wurde.¹⁶ Bemerkenswert war und ist dabei, daß die Studierenden Kommunikations- und Mediengeschichte offenbar zu diesen theorie-lastigen Lehrgebieten rechnen.

Deutlich trat die Problematik hervor in einer im Sommersemester 1979, ein halbes Jahr nach der Ausstrahlung der vierteiligen Fernsehserie *Holocaust* und der kontroversen öffentlichen Debatte über dieses „Medienereignis“, unter 320 Studienanfängern (2. Fachsemester) im münsteraner Institut für Publizistik durchgeführten Befragung. Diese Studie in einer der Hochburgen der kommunikationshistorischen Lehre und

Forschung¹⁷ ergab, daß praxisbezogene Lehrangebote in der Präferenz eindeutig vor explizit theoretischen lagen. Die Untersuchung zeigte ferner, daß insbesondere „Studenten mit Berufsziel ‚Journalist‘ Theorie-seminare fast nicht frequentieren wollen“. Den Studierenden war ein fiktives Studienprogramm von „16 Seminaren in vier Gruppen präsentiert [worden], aus denen sie jeweils ein Seminar wählen sollten, welches sie nach Abschluß der Orientierungsstufe gerne belegen würden.“

„Pressegeschichte und Pressepolitik vor 1945“ lagen mit 15,8% der Stimmen dabei auf dem 13. Rang. Schlechter rangierten nur dezidiert als Methoden- und Theorie-seminare ausgewiesene Lehrveranstaltungen.¹⁸ Dagegen ermittelte Wolfgang Duchkowitsch in einer im Wintersemester 1986/87 im Wiener Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ebenfalls unter Erstsemestrigen veranstalteten Befragung weitaus positivere Dispositionen gegenüber publizistikhistorischen Lehrstoffen.

Die Untersuchung zeigte ferner, daß insbesondere Studenten mit dem Berufsziel Journalist Theorie-seminare fast nicht frequentieren wollen

Nach Abschluß der kommunikationshistorischen Einführungsvorlesung maß dort die überwältigende

Mehrheit der Studierenden (88%) dieser Lehrveranstaltung sehr große oder große Bedeutung bei und lediglich ein Viertel der Befragten gab definitiv an, im Verlauf des Studiums keine weiteren thematisch einschlägigen Lehrangebote belegen zu wollen.¹⁹

Die vor unterdessen zehn Jahren ermittelten Befunde aus diesen beiden einzigen einschlägigen, freilich nicht miteinander vergleichbaren empirischen Studien lassen schwerlich Generalisierungen zu. Immerhin lehrt die Studie von Duchkowitsch, daß die Aktivierung von kommunikationshistorischem Interesse unter den Studierenden sowie ihre Akzeptanz des Lehrgebietes nicht nur im

¹³ Roy Halverson: *Journalism History: The Heart of the Curriculum*. In: *Journalism History*, 8. Jg. 1981, Nr. 3-4, 86-87, hier: 87.

¹⁴ Hans Heinz Fabris: *Studienmotivation und Berufswege von Publizistikstudenten. Eine Erhebung des Instituts für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg*. In: *Publizistik*, 19. Jg. 1974, Nr. 3-4/20. Jg. 1975, Nr.1-2, 369-381, hier: 371.

¹⁵ Vgl. Böckelmann, *Journalismus*.

¹⁶ Vgl. etwa Arbeitsgruppe Salzburger Publizistikstudenten: *Salzburger Studentenenquête. Studienmotivation, Berufsperspektive und Arbeitsbedingungen der Studierenden des Faches Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg*. Salzburg 1981; Heinz Bonfadelli/Ulrich Saxer: *Publizistikwissenschaft in Universität und Journalismus*. Zürich 1987; Joachim Westerbarkey: „Wo sind sie geblieben?“ *Konzept und Ergebnisse der ersten Absolventenbefragung am Institut für Publizistik in Münster*. In: *Publizistik*, 33. Jg. 1988, Nr. 1, 32-47.

¹⁷ Vgl. auch Westerbarkey, „Wo sind sie geblieben?“, 38.

¹⁸ Lutz Hachmeister/Wilhelm Siebert/Hans-Gerd Lietzke: *Alternierende Unterqualifikation? Anmerkungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Kommunikationswissenschaft*. In: Hachmeister/Lietzke/Siebert, *Kritik*, 21-22.

¹⁹ Vgl. Wolfgang Duchkowitsch: *Wie halten es Studienanfänger mit Kommunikationsgeschichte? Ergebnisse zweier Befragungen*. In: *Medien & Zeit*, 2. Jg. 1987, Nr. 3, 17-23.

Zusammenhang mit den Erwartungen gegenüber ihrem Fachstudium (Stichwort „Praxisrelevanz“) zu sehen ist und mit den in den Instituten vorherrschenden Lehr- und Forschungsschwerpunkten, sondern auch mit der didaktischen Vermittlungs- und Erklärungskompetenz der Hochschullehrerinnen und -lehrer.²⁰

2.

Hinsichtlich der Motive, die zur Wahl des Studienfaches veranlaßten, bestätigen die generellen Befunde aus der Leipziger Studenten-Enquête Entwicklungen, wie sie schon bei früheren Befragungen unter Studierenden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft resp. der Journalistik in der Bundesrepublik ermittelt wurden. Für die Leipziger Studierenden ist mit großer Mehrheit eine zielgerichtete und berufsorientierte Wahl des Studienfaches charakteristisch. Interesse an Medienberufen (91%) und an Fragen der Kommunikation (79%), ein konkretes Berufsziel (64%) sowie erwartete gute Berufsaussichten in Medienberufen (58%) werden besonders häufig genannt. Diese Motive erklären auch, daß im Mittelpunkt der Erwartungen an das Studium eindeutig berufsvorbereitende Funktionen stehen. Solches Studienverständnis ist am stärksten unter den Journalistik-Studierenden ausgeprägt. Dieser pragmatischen Grundorientierung entsprechend, wird dem Er-

lernen berufspraktischer Fertigkeiten eindeutig Vorrang eingeräumt vor dem Erwerb einer analytisch-reflektierenden Kompetenz.

Insofern überrascht es kaum, daß sowohl die Hauptfach- als auch die Nebenfachstudierenden der beiden Leipziger Studiengänge dem Erlernen von Fähigkeiten zur historischen und systematischen Analyse kommunikativer und medialer Prozesse die geringste Bedeutung beimessen: Nur jeder Vierte hält dieses Lernziel für sehr wichtig (vgl. Tab 1). Studierende im Magisterstudiengang sowie im Nebenfach räumen diesem Ziel allerdings weit größere Bedeutung ein als es ihre Journalistik-Kommilitonen tun.

Ebenfalls nur ein Viertel aller Studierenden betrachtet Kommunikations- und Mediengeschichte als ein sehr wichtiges Lehrgebiet des Fachstudiums. Von der großen Mehrheit wird das Lehrgebiet mithin als nicht unbedingt wichtig eingeschätzt: Im Vergleich mit der Bedeutung der 14 anderen ausgewiesenen Lehrgebiete²¹ des Instituts liegt die Kommunikations- und Mediengeschichte in dieser „ranking“-Dimension nur an zweitletzter Stelle.

Hinsichtlich der auf das Fachstudium bezogenen Dispositionen hat die Leipziger Studenten-Enquête eine deutliche Typisierung festgestellt.²² Dabei handelt es sich einmal um den stark praktizistisch orientierten Typ, für den der Erwerb von berufspraktischen Fertigkeiten absolute Priorität besitzt. Diesem Typus, dem immerhin mehr als zwei Drittel der Studierenden zuzurechnen sind und der besonders deutlich im Hauptfach Journalistik anzutreffen ist (dort ist er mit 82% vertreten!), erscheint der Erwerb anderer Fähigkeiten nicht so wichtig. Zum anderen handelt es sich um den Typ, der in seinem

²⁰ Vgl. dazu als Beispiel für die in den USA publizierten Erfahrungen das schon mehrfach zitierte Themenheft von *Journalism History*, 8. Jg. 1981, Nr. 3-4 und für die Bundesrepublik generell beispielsweise Joachim Westerbark: *Publizistikstudenten in Münster: Thesen, Probleme und Ergebnisse einer Totalerhebung*. In: *Communicatio Socialis*, 12. Jg. 1979, Nr. 2, 93-112.

Tabelle 1

Bedeutung von Fähigkeiten zur historischen und systematischen Analyse kommunikativer und medialer Prozesse (in %)

	Gesamt	Journalistik Hauptfach	KMW Hauptfach	Journ./KMW Nebenfach
sehr wichtig (1+2)	25	14	34	31
nicht so wichtig (3-5)	60	66	58	53
unwichtig (6+7)	15	20	8	16

N = 468 Erläuterung: Zusammenfassung der Werte auf einer 7stufigen Skala (1/sehr wichtig; 7/überhaupt nicht wichtig)
 KMW = Kommunikations- und Medienwissenschaft

²¹ Das sind: Kommunikationstheorie, Kommunikations- und Medienpolitik, Mediensysteme, Medienrecht, Ethik der Massenkommunikation, Rezeptions- und Wirkungsforschung, Forschungsmethoden/Statistik, Methoden des journalistischen Arbeitens, Fachjournalismus, journalistischer Sprachgebrauch, Medienästhetik, Medienpädagogik, Medientechnik und Öffentlichkeitsarbeit/PR.

²² Diese Typen wurden clusteranalytisch gebildet und durch Mittelwertvergleiche abgesichert.

Studienfach berufspraktische und zugleich auch analytisch-reflektierende Kompetenzen erwerben möchte. Dieser knapp ein Drittel aller Studierenden repräsentierende Studientyp ist stärker im Magisterstudium Kommunikations- und Medienwissenschaft anzutreffen, wo ihm 44% zuzurechnen sind.²³ Unterschiede zwischen beiden Typen ermittelte die Leipziger Studie in vielfältiger Hinsicht. Sie traten auch in der Auswertung der Zusatzbefragung zur Kommunikation deutlich hervor. Beispielsweise halten berufspraktisch orientierte Studierende das Lehrgebiet Kommunikations- und Mediengeschichte für weit weniger wichtig als dies ihre berufspraktisch und analytisch-reflektierenden Kommilitonen tun (vgl. Tab. 2).

Diese *Bedeutungszuweisung* hängt allerdings nicht von der *Bewertung* des entsprechenden Lehrangebots ab. Im Gegenteil: Die kommunikations- und mediengeschichtlichen Lehrveranstaltungen werden im Vergleich zu den Angeboten der anderen Lehrgebiete des Instituts von *beiden* Studientypen als recht gut eingeschätzt. In dieser Dimension des „ranking“ liegt die Kommunikations- und Mediengeschichte sogar auf dem – geteilten – zweiten Platz.

a. Interesse an Geschichte und an kommunikations- und mediengeschichtlichen Lehrveranstaltungen

Ein ausgeprägtes Interesse an historischen Fragen und Problemen und damit eine günstige Ausgangsvoraussetzung für die mögliche Entscheidung, auch kommunikations- und medienhistorische Lehrveranstaltungen zu besuchen, die nicht zum obligatorischen Pflichtprogramm gehören, äußert in der *Zusatzbefragung* nur jeder fünfte Studierende (21%).²⁴ Dabei bekunden Hauptfachstudierende im Magisterstudiengang Kommunikations- und Medienwissenschaft (24%) und insbesondere

die Nebenfachstudierenden (27%), die durch ihre Hauptfächer meist nicht auf ein klares Berufsbild festgelegt sind und für die das Studium häufig auch die Funktion des Entdeckens und Ausprobierens erfüllt, wiederum ein stärkeres historisches Interesse als ihre Kommilitonen im Diplomstudiengang Journalistik. Von diesen interessieren sich lediglich 15% besonders für historische Fragen. Hinsichtlich der angestrebten Wunschberufe (Frage: „Als was möchtest Du später arbeiten, auch wenn Du diesen Wunsch unrealistisch findest?“) ist es bemerkenswert, daß diejenigen Studierenden, die relativ konkrete Berufswünsche (Journalismus; PR/Werbung) entwickelt haben und dafür auch bestimmte Ressorts oder Berufsfelder benennen, am wenigsten Interesse an Geschichte bekun-

Tabelle 2
Bedeutung von Kommunikations- und Mediengeschichte (in %)

Studientypus	Bedeutung		
	sehr wichtig (1+2)	nicht so wichtig (3-5)	unwichtig (6+7)
berufspraktisch	21	65	14
berufspraktisch und analytisch-reflektierend	41	54	5

N = 477 Erläuterung: Zusammenfassung der Werte auf einer 7stufigen Skala (1/sehr wichtig; 7/überhaupt nicht wichtig)

den (vgl. Tab. 3).²⁵ Mag dieser Befund für die unterschiedlichen Berufsfelder von Public Relations/Werbung noch nachvollziehbar sein,

Zusammenhang mit der seit den 60er Jahren festgestellten (Sinn-) Krise des Geschichtsunterrichts zu sehen, die in den 70er Jahren seinen Status an den Schulen empfindlich gefährdete und mit der Forderung nach Formung eines – auch in Politik und Publizistik – ausufernd diskutierten, sogenannten „Geschichtsbewußtseins“ eine fachdidaktische Neuorientierungsdebatte auslöste. Auf diese Problematik kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Verwiesen sei nur auf Karl-Ernst Jeismann: „*Geschichtsbewußtsein*“. Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik. In: Hans Süßmuth (Hrsg.): *Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung*. Paderborn et al. 1980, 179-222; Werner Weidenfeld (Hrsg.): *Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation*. 2. Auflage. Köln 1989; Hans-Jürgen Pandel: *Stichworte zur Geschichtsdidaktik. Geschichtsbewußtsein*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 44. Jg. 1993, Nr. 11, 725-729.

²⁵ Dieser Zusammenhang wurde bereits aus der am Wiener Institut Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vor zehn Jahren durchgeführten Erstsemestrigenerbefragung ersichtlich; vgl. Duchkowsitch, *Wie halten es Studienanfänger*, 19.

²³ Der denkbare Typus des ausschließlich erkenntnistheoretisch interessierten Studierenden, dem die Orientierung an der Berufspraxis völlig unwichtig ist, ließ sich nicht nachweisen.

²⁴ Das häufig beklagte historische Desinteresse unter jüngeren Studierendengenerationen ist gewiß auch in

so signalisiert er im Falle des Wunschberufs „Journalismus“ und der besonders häufig angegebenen Ressorts Feuilleton, Auslandskorrespondent und Politik, welche geringe Bedeutung die betreffenden Studierenden der Geschichte generell als Basis- und Orientierungswissen für die Ausübung des publizistischen Berufs

Unterschiede zeigen sich zwischen den Studierenden im Journalistik- respektive im Magisterstudiengang (letztere und Nebenfachstudenten sind an Veranstaltungen des Lehrgebietes deutlich interessierter), vor allem aber zwischen den Studientypen: Seiner Grundorientierung entsprechend, schätzt der praktizistische Fachstudientyp kommunikations- und mediengeschichtliche Lehrveranstaltungen deutlich häufiger als eher belastendes Element seines Studiums ein als der auch an der analytisch-reflektierenden Auseinandersetzung mit kommunikations- oder journalistikwissenschaftlichen Fragen und Problemen interessierte Typ (vgl. Tab 5).

Tabelle 3
Interesse an Geschichte (in %)

Wunschberuf	Besonderes Interesse für Geschichte		
	trifft zu (1+2)	teils/teils (3-5)	trifft nicht zu (6+7)
Journalistik	16	60	24
PR / Werbung	20	66	14
andere Tätigkeiten	34	55	11
unklar/keine Angabe	7	57	36

N = 193 Erläuterung: Zusammenfassung der Werte auf einer 7stufigen Skala (1/trifft voll zu; 7/nicht zu)

in den genannten Ressorts beimessen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß unter den Leipziger Journalistik-Studierenden Geschichte als Haupt- oder Nebenfach selten gewählt wird. Ein höheres historisches Interesse bekunden jene Studenten, deren Wunschberufe in der Sammelkategorie „andere Tätigkeiten“ zusammengefaßt wurden. Darunter fällt auch die präferierte zukünftige Arbeit in wissenschaftlichen Einrichtungen, was vielleicht als Erklärung herhalten mag.

Der Besuch von kommunikations- und medienhistorischen Veranstaltungen wird generell von denjenigen Studierenden als Belastung empfunden (Antwortvorgabe: „Ich besuche Lehrveranstaltungen zur Kommunikations- und Mediengeschichte notgedrungen“), die das Lehrgebiet als unwichtig einschätzen. Umgekehrt fassen die Studenten, die die historische Teildisziplin für ihr Studium als wichtig bewerten, auch die dazu angebotenen Veranstaltungen nicht als notwendiges Übel auf (vgl. Tab. 4).

Angesichts des nicht sonderlich stark ausgeprägten historischen und speziell kommunikations- und mediengeschichtlichen Interesses erstaunt es doch einigermaßen, daß sich die Studierenden zu allererst die Vermittlung von

b. Präferenzen für kommunikationshistorische Themengebiete

Tabelle 4

Bedeutung von Kommunikationsgeschichte / Besuch von kommunikationshistorischen Lehrveranstaltungen (in %)

Kommunikationsgeschichte ist	„Ich besuche Lehrveranstaltungen zur Kommunikations- und Mediengeschichte notgedrungen“		
	trifft voll zu (1+2)	teils/teils (3-5)	trifft nicht zu (6+7)
sehr wichtig (1+2)	10	51	39
nicht so wichtig (3-5)	31	53	16
unwichtig (6+7)	93	—	7

N = 189

Tabelle 5

Besuch kommunikations- und medienhistorischer Lehrveranstaltungen (in %)

Studientypus	„Ich besuche Lehrveranstaltungen zur Kommunikations- und Mediengeschichte notgedrungen“		
	trifft voll zu (1+2)	teils/teils (3-5)	trifft nicht zu (6+7)
berufspraktisch	35	50	15
berufspraktisch und analytisch-reflektierend	23	40	37

N = 189 Erläuterung: Zusammenfassung der Werte auf einer 7stufigen Skala (1/trifft voll zu; 7/nicht zu)

allgemeinem kommunikationshistorischen Strukturwissen (Antwortvorgabe: „Gegenseitige Einflüsse zwischen Publizistik und Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur an ausgewählten historischen Beispielen“) wünschen (vgl. Tab. 6). Für diesen Komplex, dessen Behandlung auch bei der erwähnten Wiener Befragung deutlich favorisiert wurde,²⁶ wird leicht höher votiert als für die Vermittlung von medienhistorischem Orientierungswissen (Antwortvorgabe: „Chronologischer Überblick über die Entstehung und Entwicklung der publizistischen Medien“) sowie von gegenwartsbezogenem kommunikationshistorischen Strukturwissen (Antwortvorgabe: „Erklärung gegenwärtiger Phänomene aus ihrer historischen Entwicklung“), die in der Präferenzenrangfolge an erster Stelle zu erwarten waren. Dagegen steht die Vermittlung von historiographischem und fachhistorischem Wissen (Antwortvorgaben: „Kommunikationsgeschichtsschreibung“ und „Entstehung und Entwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaft“) unmißverständlich am Ende der Wunschliste. Nicht unerwartet erhielten diese Themengebiete von berufspraktisch orientierten Studierenden die wenigsten Positivvoten, während sich immerhin 30% des anderen Studientypus die Behandlung solcher Themen wünschen.

Überraschend ist freilich, daß nur jeder dritte Student ein ausgeprägtes Interesse an der Behandlung von „Entstehung und Wandel des Journalismus als Beruf“ bekundet. Kenntnisse über die Genese und die historisch-strukturellen Dimensionen ihrer künftigen Berufsfelder, so scheint es, halten die angehenden

Medien- und Kommunikationspraktiker für wenig relevant. Das mag jedoch auch mit der möglicherweise mißverständlichen Frageformulierung zusammenhängen. Für Fachkundige kann die Formulierung den Eindruck erwecken, als reiche das Themengebiet bis weit in die Frühgeschichte der gedruckten Presse zurück. Mit der Frage sollte hingegen vielmehr die Entwicklung seit Beginn des 19. Jahrhunderts angesprochen werden, und hier vor allem die durch die politische, soziale und ökonomische Entwicklung sowie besonders die durch medientechnische Innovationen bedingten Wandlungsprozesse.²⁷ Manche der ohnedies an möglichst gegenwartsnahen, zeithistorischen Problemen interessierten Studierenden (siehe un-

Tabelle 6
Präferenzen: Themengebiete

Themengebiet	Mittelwerte
Gegenseitige Einflüsse	2,1
Chronologischer Überblick	2,2
Erklärung gegenwärtiger Phänomene der Publizistik	2,3
Entstehung und Wandel des Journalismus als Beruf	3,3
Entstehung und Entwicklung der KMW	3,5
Kommunikationsgeschichtsschreibung	3,9

N = 188 Erläuterung: Mittelwerte auf einer 7stufigen Skala (1/soilte unbedingt behandelt werden; 7/soilte überhaupt nicht behandelt werden)
KMW = Kommunikations- und Medienwissenschaft

ten) mögen durch dieses Mißverständnis bei ihrem Votum beeinflußt worden sein. Gleichwohl zeigen sich bei den Voten erhebliche Unterschiede: Studierende im Nebenfach, vor allem aber im Magisterstudiengang wünschen sich die Behandlung des kommunikatorhistorischen Problemfeldes weit weniger als ihre Kommilitonen im Diplomstudiengang Journalistik (vgl. Tab. 7), und ebenso wünschen sich praktizistisch orientierte Studierende die Thematisierung der Be-

rufsgeschichte des Journalismus weit stärker als der berufspraktisch und analytisch-reflektierende Studientyp.

Wer von den Studierenden Kommunikations- und Mediengeschichte als grund-

²⁷ Vgl. dazu neuerdings Jörg Requate: *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich.* Göttingen 1995.

²⁶ Ebd., 20.

Tabelle 7
Präferenzen: Behandlung von »Entstehung und Wandel des Journalismus als Beruf« (in %)

	Gesamt Hauptfach	Journalistik Hauptfach	KMW Nebenfach	Journ./KMW
unbedingt (1+2)	36	44	26	39
teils/teils (3-5)	54	52	61	47
überhaupt nicht (6+7)	10	5	13	14

N = 188 Erläuterung: Zusammenfassung der Werte auf einer 7stufigen Skala (1/unbedingt behandeln; 7/überhaupt nicht behandeln)
KMW = Kommunikations- und Medienwissenschaft

sätzlich wichtiges Lehrgebiet des Magister- oder des Journalistikstudiums bewertet, wünscht sich durchweg auch die Vermittlung *aller* einschlägigen fachlichen Themengebiete. Diese Disposition ist selbst bei Themenkomplexen zu beobachten, die in der allgemeinen Wunschliste für historische Themen (vgl. Tab. 8) ganz unten rangieren, beispielsweise die Vermittlung von fachhistorischem Wissen (vgl. Tab. 6).

unwichtiges Lehrgebiet bewerten.²⁸ Interesse an früheren historischen Epochen zeigen indes nur die Studierenden, die Kommunikations- und Mediengeschichte per se als wichtig für ihr Studium bewerten, wobei ihre Wünsche sich eher auf das 19. Jahrhundert konzentrieren als auf die Jahrhunderte zuvor.

d. Studienabschluß mit einer kommunikations- und medienhistorischen Examensarbeit

Immerhin 41% der Studierenden können sich vorstellen, ihre akademische Abschlußarbeit zu einem kommunikations- und medienhistorischen Thema zu schreiben. Diese Perspektive ist unter den Studierenden im Magisterstudiengang etwas stärker repräsentiert als bei Journalistikstudenten, und sie verringert sich

mit steigender Semesterzahl nur geringfügig.²⁹ Deutliche Unterschiede zeigen sich hingegen wiederum bei den beiden Fachstudientypen und hinsichtlich der Berufswünsche (vgl. Tab. 10). Nur knapp ein Drittel der berufspraktisch orientierten Studenten hält es für denkbar, sich in seiner Examensarbeit mit historischen Fragen zu befassen, während dies für immerhin 60% des berufspraktisch und analytisch-reflektierenden Typs vorstellbar ist. Erstaunlich erscheint hingegen der hohe Anteil der positiven Voten unter den Studierenden mit einem Wunschberuf im Journalismus, berücksichtigt man, daß sie kommunikationswissenschaftliche Lehrveranstaltungen als eher belastendes Element ihres Studienganges betrachten.

Tabelle 8
Bedeutung von Kommunikationsgeschichte/
Behandlung der Fachgeschichte (in %)

Kommunikationsgeschichte ist	Behandlung von „Entstehung und Entwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaft“		
	unbedingt (1+2)	teils/teils (3-5)	überhaupt nicht (6+7)
sehr wichtig (1+2)	47	50	3
nicht so wichtig (3-5)	22	64	14
unwichtig (6+7)	19	50	31

N = 188

c. Präferenzen für kommunikationshistorische Epochen

Das Interesse der Leipziger Studierenden an den in kommunikations- und medienhistorischen Lehrveranstaltungen zu behandelnden Epochen läßt sich auf einen bündigen Nenner bringen: Gefragt ist möglichst große Gegenwartsnähe! (vgl. Tab. 9) Von herausragendem Interesse sind die zeitgeschichtlichen Bezüge (Antwortvorgaben: „Weimarer Republik und Drittes Reich“; „Bundesrepublik und Deutsche Demokratische Republik bis zur Wiedervereinigung“). Diese Feststellung gilt für Magister-, Journalistik- und Nebenfachstudierende ebenso wie für die beiden Studientypen, (von welchem sich der ausschließlich berufspraktisch orientierte in besonderem Maße für das zurückliegende halbe Jahrhundert interessiert) und unabhängig davon, ob sie Kommunikations- und Mediengeschichte als wichtiges oder

12

²⁸ Obwohl in der Präferenzreihe der gewünschten Epochen (vgl. Tabelle 9) eine Rangfolge unübersehbar ist, liegt auch der schlechteste Präferenz-Wert noch im neutralen Bereich.

²⁹ Unberücksichtigt blieben die Voten der Nebenfachstudenten, weil sie ihre Examensarbeit in ihrem Hauptfach schreiben, sowie diejenigen der Studenten ab dem 9. Semester, weil sie bereits ein Examensthema bearbeiten.

Tabelle 9
Präferenzen: Historische Epochen

Epochen	Mittelwerte
Neuzeit bis zur französischen Revolution	4,0
19. Jahrhundert bis zur Reichsgründung 1870/71	3,9
Kaiserreich bis zum Ende des 1. Weltkrieges	3,5
Weimarer Republik und Drittes Reich	2,1
BRD und die DDR bis zur Wiedervereinigung	2,0

N = 184 Erläuterung: Mittelwerte auf einer 7stufigen Skala (1/interessiert mich sehr; 7/interessiert mich überhaupt nicht)

Das Interesse für Kommunikations- und Mediengeschichte ist unter den Leipziger Studierenden nicht sonderlich stark ausgeprägt. Drei Viertel von ihnen halten den Er-

eingangs dargelegten möglichen Fehlerquelle gelesen werden. Schon aus diesem Grunde sollte die Befragung in absehbarer Zeit wiederholt werden. Dann könnte auch überprüft werden, wie sich die dargestellten Dispositionen entwickelt haben.

Tabelle 10
Examensarbeit (in %)

Wunschberuf	Kommunikationshistorische Examensarbeit vorstellbar	
	ja	nein
Journalismus	41	59
PR / Werbung	28	72
andere Tätigkeiten	62	38
unklar/keine Angabe	29	71

N = 138

werb von Fähigkeiten zur historischen und systematischen Analyse für nicht sehr wichtig oder gar für unwichtig, und ebenfalls drei Viertel von ihnen betrachten Kommunikations- und Mediengeschichte als nur bedingt wichtiges Lehrgebiet ihrer akademischen Ausbildung. Gleichwohl hat die Zusatzbefragung gezeigt, daß es durchaus einschlägige Themengebiete gibt, mit welchen man auch die wenig interessierten Studierenden im Journalistik-Studiengang sowie insbesondere den praktizistisch orientierten Studententyp erreichen und möglicherweise dazu animieren kann, sich mit historischen Fragen und Problemen zu befassen. Dazu gehören vor allem die Berufsgeschichte des Journalismus sowie allgemeines kommunikationshistorisches Strukturwissen und medienhistorisches Orientierungswissen, dessen Erwerb sich alle Studierende unabhängig davon wünschen, wie wichtig sie Kommunikations- und Mediengeschichte bewerten. Diese Befunde müssen unter dem Vorbehalt der

Die Autoren

Univ.-Prof. Dr.

**Arnulf
Kutsch**
(1949)



Promotion 1980, Habilitation 1993; seit 1993 Prof. für Historische und Systematische Kommunikationswissenschaft an der Universität Leipzig; Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich (Hg., 1984) Rundfunk im Wandel (Hg. mit Christina Holtz-Bacha und Franz Stuke, 1992) Mitherausgeber der Publizistik)



**Peter
Gallert**
(1971)

Student der Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig.

50 Jahre Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien (1942-1992)

Teil 2: Analyse des Lehrangebotes und der Abschlußarbeiten

WOLFGANG MONSCEIN / FRITZ RANDL

Methodischer Abriss

Die Datensammlung umfaßt zwei große Bereiche: Lehrveranstaltungen und Abschlußarbeiten, also wissenschaftlichen Input in Form universitärer Lehre bzw. Output in Form studentischer Forschung. Daneben wurden auch die Hörerzahlen, soweit sie für den Untersuchungszeitraum dokumentiert sind, erhoben und zusammen-

Besonderes Augenmerk wurde auf die inhaltliche Erschließung gelegt

gestellt. Sie sollten der quantitativen Entwicklung der beiden Hauptuntersuchungsbereiche gegenübergestellt werden.

Als Quellen für die Erfassung der Lehrveranstaltungen und Vortragenden wurden die *Vorlesungsverzeichnisse* der Universität Wien (SS 1942 bis WS 1991/92), die *Kommentierten Vorlesungsverzeichnisse (Semester Infos)*¹ des Instituts (WS 1984/85 bis WS 1991/92) und die *Personalstandsverzeichnisse* der Universität Wien (SS 1942 bis Studienjahr 1991/92) herangezogen. Methodisches Vorbild für die Analyse war die Salzburger Untersuchung *Die Entfaltung des Lehrangebots an den Universitäten Wien und Salzburg 1948-1978* von Michael Schmolke², deren Ansätze verbreitert wurden, etwa um die Erfassung der Vortragenden. Die Recherche bereitete kaum Probleme, abgesehen von der Tatsache, daß die *Personalstandsverzeichnisse* nicht lückenlos überliefert sind.

Die erhobenen Daten wurden in eine File-Maker Pro³-Datenbank eingegeben, um ihre systematische Auswertung zu ermöglichen. Erhoben wurden unter anderen: Titel der Lehrveranstaltung, Art (Vorlesung, Übung etc.), Zahl der anrechenbaren Semesterwochenstunden, Semester, Fachgebiet der Lehrveranstaltung innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Code⁴; Titel, Vorname, Nachname, Geschlecht und Alter des Vortragenden und sein Verhältnis zum Institut (Institutsangehöriger bzw. externer Lektor).⁵ Damit sollten die quantitative und qualitative Entwicklung des Lehrangebotes in den ersten fünfzig Jahren nachgezeichnet werden. Die zentralen Analyseergebnisse und ihre Interpretation sind weiter unten dargestellt.

Die Erhebung der Abschlußarbeiten erfolgte anhand der Bestände der Bibliothek des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien (IPKW), der *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB) und der *Universitätsbibliothek Wien* (UBW). Neben der formalen Erfassung der Dissertationen und Diplomarbeiten (Titel, Untertitel, Art, Betreuer, Umfang, Jahr der Einreichung, IPKW-Signatur etc.) zwischen SS 1942 und WS 1991/92 und biographischen Angaben zum Verfasser (Vorname, Nachname, Geschlecht, Geburtsdatum, Nebenfach, Alter bei Abschluß) wurde besonderes Augenmerk auf die inhaltliche Erschließung gelegt. Dieser Bereich umfaßt: Verschlagwortung, Angaben zu behandel-

¹ In den *Semester Infos* sind Absagen bzw. zusätzliche Lehrveranstaltungen angeführt, die in den offiziellen Vorlesungsverzeichnissen aufgrund des früheren Redaktionsschlusses nicht enthalten sind. In vielen Fällen sind auch Inhalte und Ziele der Angebote präzisiert.

² Michael Schmolke: *Zeitungswissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft. Die Entfaltung des Lehrangebots an den Universitäten Wien und Salzburg 1948 - 1978*. In: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hg.): *Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft* 1979. Salzburg 1979, 17-34.

³ Claris FileMaker Pro, Version 2.1 für Apple Macintosh. Auf das Programm kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

⁴ Seit SS 1984 sind die Lehrveranstaltungen des IPKW mit einem Zahlencode („iG-Nummer“) gekennzeichnet, der die Zuordnung zum Studienplan ermöglicht.

⁵ Die konzipierte Datenbank enthielt noch weitere Felder, auf deren Auswertung infolge der äußerst geringen Datenbasis (z.B. Beruf externer Lektoren) oder völlig inhomogener Inhalte (z.B. Zuordnung zum jeweils gültigen Studienplan) verzichtet werden mußte.

ten Medientypen (im Bereich der Printmedien bzw. audiovisuellen Medien) und Kommunikatoren, kurzgefaßtes Inhaltsverzeichnis, zeitliche und geographische Zuordnung der Inhalte, Kennzeichnung überwiegend theoretischer Arbeiten und eingesetzte empirische Methoden. Eine genauere Darstellung der einzelnen Datenfelder erfolgt im Analyseteil. Die File-Maker Pro-Datenbank wurde so konzipiert, daß sie nach Abschluß des Projektes allen Benutzern der Bibliothek des IPKW für Recherchen nach „grauer Literatur“ zur Verfügung gestellt werden konnte.⁶ Die wichtigsten Ergebnisse der Analyse und ihre Interpretation sind weiter unten dargestellt.

Die Probleme, die bei der Datenerhebung auftraten, waren weit gravierender als im Bereich der Lehrveranstaltungen. Das Hauptproblem bildete der große Fehlbestand an Abschlußarbeiten in der Bibliothek des IPKW. Die angestrebte inhaltliche Erschließung der Dissertationen und Diplomarbeiten machte es notwendig, jede Arbeit zur Hand zu nehmen und durchzusehen. Daher mußten die fehlenden bzw. entlehnten Arbeiten in der ÖNB und UBW ausgehoben werden, was den Zeitaufwand für die Recherche enorm erhöhte.⁷

Die Hörerzahlen wurden der Institutszeitschrift *Wienerisches Diarium* (für den Zeitraum WS 1941/42 - WS 1942/43), einer *Denkschrift* von Leonidas Martinides⁸ (WS 1944/45, SS 1945), der *Österreichischen Hochschulstatistik* (WS 1954/55 - WS 1991/92) und der *Ministeriumsstatistik* der Evidenzstelle der Universität Wien⁹ (SS 1978 - WS 1991/92) entnommen und in überschaubaren Tabellen zusammengestellt. Problematisch war in diesem Zusammenhang die mangelnde Vergleichbarkeit der Zahlen, die in der unterschiedlichen Aufschlüsselung begründet liegt: Im besten

Fall wurden ordentliche Hauptfach- und Nebenfachstudenten getrennt nach In- und Ausländern, Geschlecht, Doktorats- bzw. Diplomstudienordnung (ab Einführung der Diplomstudienordnung) und Haupt- bzw. Nebenfachstudium angeführt; in vielen Fällen sind aber nur österreichische ordentliche Hörer im Hauptfach berücksichtigt oder die Zahlen für Doktorats- bzw. Diplomstudien nicht einzeln aufgeschlüsselt.¹⁰ Für eine Trendabschätzung, und mehr sollte mit dieser Erhebung nicht erreicht werden, konnte das Zahlenmaterial durchaus herangezogen werden. Die verschiedenen Arten der Aufschlüsselung mußten bei der Interpretation der Entwicklung allerdings berücksichtigt werden.

Die Lehrveranstaltungen

Es wird hier unter Verweis auf den methodischen Abriß darauf verzichtet, die der Analyse zugrundeliegende Datenbank näher darzustellen. Insgesamt konnten aus den Primärquellen Daten zu 2.860 Lehrveranstaltungen im Untersuchungszeitraum von Sommersemester 1942 bis einschließlich Wintersemester 1991/92 gesammelt und einer Auswertung unterzogen werden.

Diese 2.860 Lehrveranstaltungen stellen die Basis der nachfolgenden Analysen dar. Die Quellenlage,

d. h. vor allem nicht vollständig überlieferte Vorlesungsverzeichnisse, ließ allerdings nicht sämtliche geplante Auswertungsschritte zu.

Es soll auch festgestellt werden, daß die in den Quellen aufgefundenen Daten unab-

Für eine Trendabschätzung der Hörerzahlen konnte das Zahlenmaterial durchaus herangezogen werden

⁶ Das von Univ.-Ass.Dr. Manfred Bobrowsky herausgegebene Verzeichnis der Abschlußarbeiten (*Schriftenverzeichnis*), das laufend aktualisiert wird, enthält keine inhaltliche Erschließung. Mittlerweile wurde die Datenbank - nach Ausschluß der engeren personenbezogenen Daten - unter dem Titel *Absolventen-Analyse* auf dem Server des IPKW installiert.

⁷ Andere Schwierigkeiten ergaben sich z.B. daraus, daß mehrbändige Arbeiten unter verschiedenen Signaturen laufen, oder mehrere unabhängige Arbeiten unter einer Signatur zusammengefaßt wurden. Zudem wurden einige Signaturen gar nicht vergeben. Insgesamt konnten 16 Abschlußarbeiten nachgewiesen werden, die aus verschiedenen Gründen nie in der Bibliothek des IPKW aufgestellt waren und daher auch im Katalog fehlten.

⁸ *Das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien. Eine Denkschrift von Chefredakteur Leonidas Martinides.* Unveröffentlichtes Manuskript, September 1945. Archiv der Universität Wien, Philosophisches Dekanat, Zl. 826 aus 1944/45.

⁹ *Ministeriumsstatistik* gemäß Erlaß Zl. 231.500/2-8/77.

¹⁰ In der *Österreichischen Hochschulstatistik* werden seit WS 1970/71 nur mehr Hauptfachstudenten berücksichtigt, bis WS 1989/90 wurden Doktorats- und Diplomstudien nicht getrennt angeführt. Die Ministeriumsstatistik hingegen, die nur als Computerausdruck vorliegt, ist sehr detailliert aufgeschlüsselt, dadurch aber extrem unübersichtlich. Ihr Vorteil ist, daß auch die Nebenfachstudenten angeführt sind und daß Doktorats- und Diplomstudien von Anfang an getrennt erfaßt wurden. Die Zahlen der beiden Statistiken stimmen auch nach Bereinigung der Unterschiede nicht genau überein.

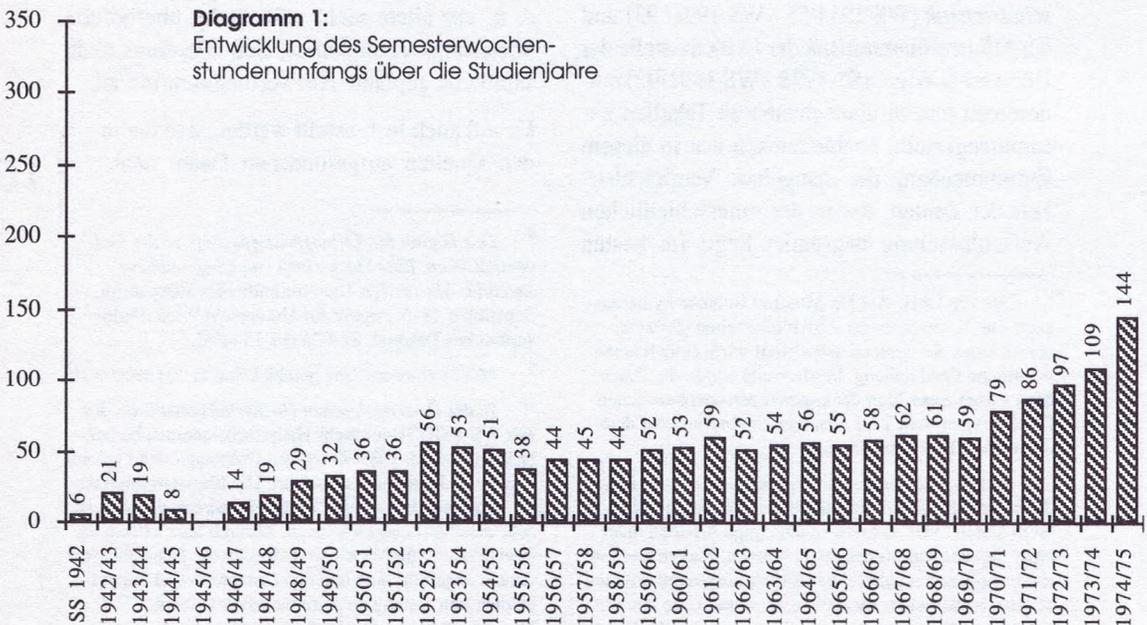
hängig davon aufgenommen wurden, ob die Lehrveranstaltungen tatsächlich abgehalten wurden oder der Lehrveranstaltungstitel die Inhalte korrekt wiedergibt. Die Autoren gehen davon aus, daß die manifesten Lehrveranstaltungstitel als Grundlage für die Analyse des Gestaltungswillens des Instituts bzw. seiner jeweiligen Leitung herangezogen werden können.

Im folgenden werden unter Hinweis auf den knappen zur Verfügung stehenden Raum einige ausgewählte Ergebnisse der Analyse präsentiert. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der quantitativen Entwicklung des Lehrangebotes, der Entwicklung der personellen Ressourcen des Instituts und schließlich der inhaltlichen Schwerpunkte der Lehrveranstaltungen im Untersuchungszeitraum.

Zunächst werden Ergebnisse zur quantitativen Entwicklung des Lehrangebotes besprochen. Wie bereits dargestellt, wurden insgesamt 2.860 Lehrveranstaltungen im Untersuchungszeitraum erfaßt. Multipliziert man diese mit der jeweiligen anrechenbaren Wochenstundenanzahl, so ergibt sich im Untersuchungszeitraum eine Gesamtwochenstundenanzahl von 5.596. Die Verteilung seit Bestehen des Institutes zeigt allerdings gewaltige Veränderungen (Vgl. dazu Diagramm 1).

Allein der Vergleich des Studienjahres 1946/47 (14 Wochenstunden) mit 1990/91 (336 Wochenstunden) verdeutlicht das Ausmaß des Anstiegs im Bereich des Angebotes. Im letzten Studienjahr im Untersuchungszeitraum wurden also 24 mal mehr Wochenstunden angeboten als im ersten Nachkriegsstudienjahr. Betrachtet man die Entwicklung genauer, so kann nach Wiedereröffnung des Institutes ein bescheidener Aufschwung festgestellt werden, der seinen Höhepunkt im Studienjahr 1952/53 mit 56 Wochenstunden findet. Danach setzt eine Stagnation des Faches an der Universität Wien ein. Bis zum Studienjahr 1969/70 erfolgt keine nennenswerte Ausweitung. Ab Beginn der 70er Jahre läßt sich ein kontinuierlich starker Anstieg des Lehrangebotes, mit einem kleinen Rückschlag zwischen 1978 und 1980, konstatieren. Ab 1984 schnellte die Wochenstundenzahl um etwa 30 Prozent nach oben. Diese Entwicklungstendenz setzt sich fort, wenn man sich vergegenwärtigt, daß allein im Wintersemester 1991/92 Lehrveranstaltungen im nahezu gleichem Umfang wie im gesamten Studienjahr 1983/84 angeboten wurden.

Aufschlußreich ist auch, daß allein auf die letzten zehn Jahre über 50 Prozent des gesamten Lehrangebotes im Untersuchungszeitraum entfallen. Zwischen 1987 und dem Wintersemester 1991/91 wurden mit 1601 Wochenstunden 28,6 Prozent des Gesamtangebotes



am Institut bestritten.

Diese grob skizzierten quantitativen Entwicklungen im Lehrveranstaltungsbereich werfen die Frage danach auf, wie es um die Entwicklung der personellen Ressourcen des Institutes bestellt ist und welche Veränderungen in diesem Bereich festzustellen sind. Die Ausweitung des Lehrangebotes müßte ja eigentlich mit einer Ausweitung der am Institut beschäftigten Mitarbeiter korrespondieren. Daß dem nicht so ist, zeigt sich sofort, wenn man die angebotenen Wochenstunden vergleicht, die jeweils von Institutsmitgliedern („interne Lektoren“) bzw. von externen Lektoren abgehalten werden.

Betrachtet man also das Verhältnis der Vortragenden zum Institut, so lassen sich in der Geschichte des Faches an der Universität Wien, hier zunächst in Zehnjahresschritten, dann in kürzeren Abständen analysiert, signifikante Veränderungen nachweisen. Im Sommersemester 1950 werden 8 Wochenstunden (57,1 Prozent des Gesamtangebotes) von Institutsmitgliedern und 6 Wochenstunden (42,9 Prozent) von externen Lektoren bestritten. Institutsmitarbeiter halten also mehr als die Hälfte des Lehrveranstaltungsumfanges ab. Die Analyse des Sommersemesters 1960 ergibt eine Verteilung von exakt 50 Prozent jeweils für interne und externe Lehrveranstaltungsleiter. Auch 1970 bleibt

dieses Verhältnis stabil, jeweils die Hälfte der Semesterwochenstunden wird von Institutsmitgliedern und von externen Lektoren angeboten. Das Sommersemester 1980 weist erstmals einen knappen Überhang bei den externen Lektoren mit 51,7 Prozent aus. Danach steigt dieser Anteil sprunghaft an. Im Sommersemester 1985 zeigt sich, daß nur noch 39 Wochenstunden oder 31,2 Prozent des Lehrangebotes durch Lehrveranstaltungsleiter durchgeführt werden, die dem Institut angehören. Nahezu 70 Prozent der Lehre werden also von Externen getragen. Gegen Ende des Untersuchungszeitraums stabilisiert sich das Verhältnis bei etwa einem

Allein auf die letzten zehn Jahre entfallen über 50 Prozent des gesamten Lehrangebotes im Untersuchungszeitraum

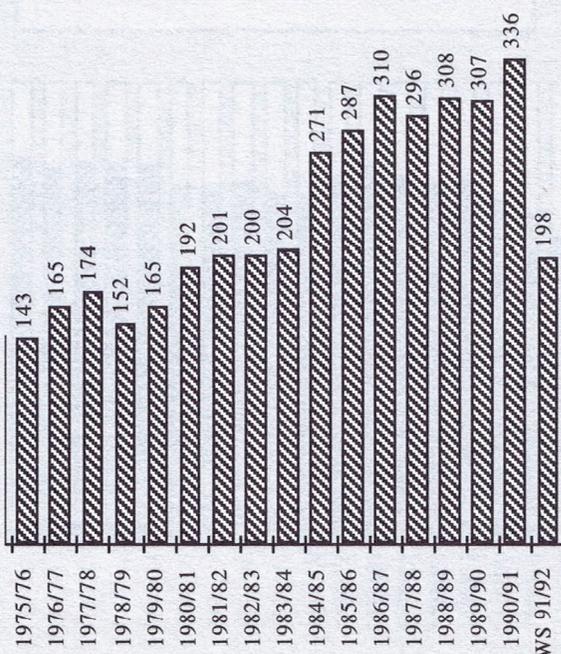
Drittel zu zwei Dritteln zugunsten der externen Lektoren. Die Interpretation dieses insgesamt höchst

auffälligen Sachverhalts erfolgt weiter unten.

Es war für diese Studie ursprünglich weiters geplant, zu analysieren, aus welchen Berufsfeldern die externen Lehrveranstaltungsleiter stammen. Aufgrund der geringen erreichten Datenbasis schien eine detaillierte Auswertung jedoch nicht sinnvoll. Es sei hier nur erwähnt, daß Printjournalisten, ORF-Journalisten, aber auch ORF-Manager bis hin zu Landesintendanten, im Medienbereich freiberuflich Tätige, Experten aus dem Bereich Public Relations sowie Lektoren benachbarter Universitätsdisziplinen besonders häufig auftreten.

Im Zusammenhang mit dem Status als externer Lektor könnte noch angeführt werden, daß im gesamten Untersuchungszeitraum 9 Prozent der Lehrveranstaltungsleiter über keinen akademischen Abschluß verfügen, was wohl mit der „Praxisorientierung“ des Faches und der Rekrutierung von Personen aus dem Journalismus, aber auch anderen Berufsfeldern zu erklären ist.

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf die einzelnen Vortragenden und ihre Lehrtätigkeit im Analysezeitraum näher einzugehen. Es sei hier nur kurz auf zwei spezielle Phänomene verwiesen: Marianne Lunzer, die als Vortragende im Zeitraum von 1947/48 bis 1986/87 in Erscheinung tritt, hat nicht weniger als 572 Semesterwochenstunden an Lehrveranstaltungen abgehalten. Das bedeutet, daß sie damit einen Anteil von 10,2 Prozent am



gesamten Lehrangebot des Institutes hält. Die zweithöchste Gesamtwochenstundenanzahl hat Kurt Paupié (Vortragszeitraum 1951 bis 1981/82) mit 540 zu verzeichnen. Er tritt auch als Lehrveranstaltungsleiter mit der höchsten Wochenstundenanzahl innerhalb eines Semesters in Erscheinung. Im Wintersemester 1976/ 77 hielt er Lehrveranstaltungen im Umfang von 32 Wochenstunden ab. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß er dabei durch die damalige Assistentengeneration stark unterstützt wurde.¹¹ Eine zweite Auffälligkeit stellen die sogenannten Erbhoflehraufträge¹² dar. Dieser Begriff meint, daß einzelne externe Lektoren über lange Zeiträume hinweg Lehrveranstaltungen gleichen oder zumindest ähnlichen Inhalts abhalten. Als Beispiele seien hier Leonidas Martinides, der zwischen 1949 und 1969 insgesamt nicht weniger als 148 Semesterwochenstunden an Zeitungskunde unterrichtet und Thomas Chorgherr, welcher eine Lehrveranstaltung zur journalistischen Praxis zwischen 1973 und 1988 angeboten hat, angeführt.

Diese Praxis der Lehrauftragsvergabe wirkte sich natürlich negativ auf die Flexibilität des Lehrangebotes aus. Sie ist aber laut Marianne Lunzer durch die geringe Ausstattung des Institutes mit finanziellen Ressourcen begründet. Vor allem in der Frühzeit hätten einzelne Lektoren die Lehrveranstaltungen gratis abgehalten.

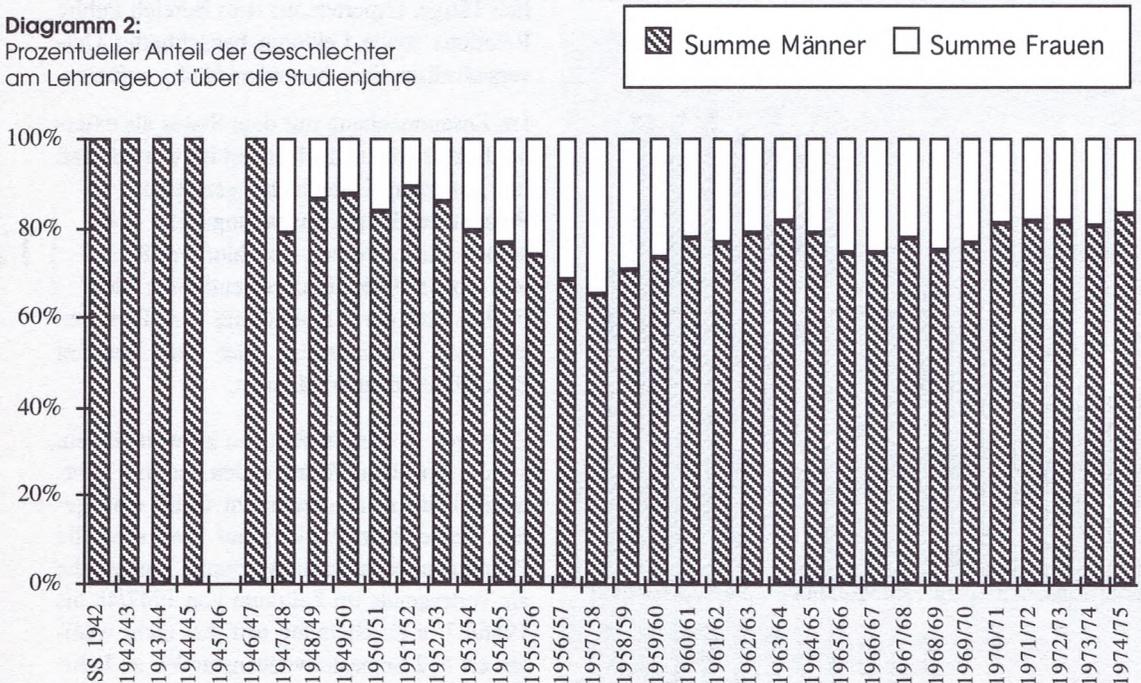
Schließlich ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Vortragenden zu stellen. Das österreichische universitäre System ist ja insgesamt durch eine Unterrepräsentation weiblicher Mitarbeiter in Lehre und Forschung gekennzeichnet. Das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft macht hier keine Ausnahme. Von der Eröffnung des Institutes 1942 über die gesamte nationalsozialistische Ära bis einschließlich Sommersemester 1947 wurden überhaupt keine Lehrveranstaltungen von weiblichen Vortragenden abgehalten.

Für den gesamten Untersuchungszeitraum stellt sich die prozentuelle Verteilung der Anteile der Geschlechter folgendermaßen dar: Männliche Vortragende bestritten 4.789 Wochenstunden, damit 85,6 Prozent des gesamten Angebotes. Demgegenüber wurden nur 763 Wochenstunden oder 13,6 Prozent von Frauen angeboten (Vgl. dazu Diagramm 2).

¹¹ Die Verfasser beziehen sich hier auf Gespräche mit Roland Burkart und Maximilian Gottschlich.

¹² Diese Bezeichnung ist in den von den Verfassern mit Institutsmitgliedern geführten Gesprächen mehrfach aufgetaucht.

Diagramm 2:
Prozentueller Anteil der Geschlechter am Lehrangebot über die Studienjahre



Wie entwickelte sich nun der Anteil der Geschlechter über die Studienjahre seit Wiedereröffnung des Institutes? Abgesehen von der Zeit bis einschließlich Sommersemester 1947, in denen ausschließlich männliche Vortragende auftreten, fallen die niedrigsten absoluten Wochenstundenanzahlen weiblicher Vortragender in die Studienjahre 1947/48, 1948/49 und 1949/50. In diesen Jahren scheinen jeweils 4 von Frauen abgehaltene Wochenstunden auf. Der höchste relative Prozentsatz mit 33,3 Prozent betrifft das Studienjahr 1957/58. Im Studienjahr 1984/85 wurde mit dem niedrigsten relativen Prozentsatz von 6,6 Prozent der Tiefpunkt erreicht. Die im Vergleich zu den 80er Jahren relativ „hohen“ Prozentzahlen weiblichen Anteils am Lehrangebot vor allem in den 50er Jahren sind ausschließlich auf die Lehrveranstaltungen Marianne Lunzers zurückzuführen. Am Ende des Untersuchungszeitraums scheint der Trend wieder in Richtung eines stärkeren Frauenanteils zu weisen. Die höchste absolute Wochenstundenanzahl weiblicher Vortragender (34 Wochenstunden) fällt in das Studienjahr 1990/91. Diesem Maximum kommen die Studienjahre 1977/78, 1986/87 und 1989/90 am nächsten. In diesen Jahren wurden jeweils 30 Semesterwochenstunden von weiblichen Vortragenden bestritten.

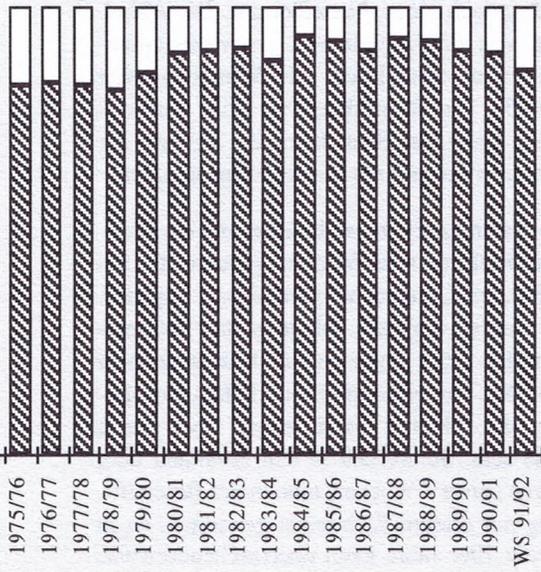
Besonders interessant ist, daß Marianne Lunzer alleine 572 Wochenstunden an Lehrveranstaltungen abgehalten hat. Das bedeutet, daß die ehemalige Institutsleiterin mit ihren Lehrveranstaltungen im Zeitraum von Wintersemester 1947/48 bis Wintersemester 1986/87 für nicht weniger als 75 Prozent aller im Untersuchungszeitraum von Frauen gehaltenen Lehrveranstaltungen verantwortlich zeichnet. Frau Prof. Lunzer hat damit auch einen Anteil von 10,2 Prozent am gesamten Lehrangebot des Institutes im Untersuchungszeitraum. Sie ist auch das einzige weibliche Institutsmitglied. Externe Lektorinnen treten erst ab dem Sommersemester 1984 auf. Von insgesamt 214 internen und externen Lektoren im Untersuchungszeitraum sind 29 oder 13,6 Prozent weiblichen Geschlechts.

Bezüglich des Alters der Lehrveranstaltungsleiter ist folgendes festzustellen: Über den gesamten Untersuchungszeitraum ist eine kontinuierliche langsame Verjüngung des Lehrkörpers zu beobachten. 1977/78 und 1987/88 setzten zwei Verjüngungsschübe durch eine jeweils neue Assistentengeneration ein. Am Ende des Analysezeitraums lag das durchschnittliche Alter der Vortragenden bei etwa 43 Jahren.

Der letzte Teil der hier kursorisch vorgestellten Analyseergebnisse betrifft die inhaltlichen Schwerpunkte und deren Entwicklung in der Geschichte des Institutes.

Im Zuge der Analyse wurde eine Liste von Kategorien gebildet, denen dann die einzelnen Lehrveranstaltungen zugeordnet wurden. Diese Kategorien konnten nicht taxativ vorgegeben werden, sie entstanden zum Teil in einem *work in progress*. Die Verfasser sind sich dessen bewußt, daß diese Kategorien teilweise unzusammenhängend wirken können. Sie entsprechen auch nicht zur Gänze gängigen Fachterminologien. An den Fachgebietskategorien wurde aber deshalb festgehalten, weil sie die Vielschichtigkeit der Entwicklung des Lehrangebots am Institut widerspiegeln. Diese Entwicklung ist durch eine gewisse Inhomogenität gekennzeichnet, die nicht künstlich verfälscht werden sollte.

Der begrenzte Raum macht es nötig, sich in der Folge auf die Darstellung einiger weniger Fachgebiete zu beschränken. Dabei soll vor



allem verdeutlicht werden, auf welchen Kategorien die Schwerpunkte des Lehrangebotes liegen. Außerdem ist interessant, wann in der Geschichte des Institutes neue Lehrinhalte auftauchen und wann welche Inhalte ihre Bedeutung verlieren.

Das Fachgebiet Methodenlehre nimmt mit insgesamt 512 Wochenstunden den größten Anteil am Gesamtangebot ein. Besonders interessant ist aber auch der Zeitraum, in dem Lehrveranstaltungen auftreten, die sich vorrangig mit der Vermittlung methodischer Kenntnisse beschäftigen. Die Kategorie taucht erstmals 1970 auf. In diese Zeit fällt, wie von den Verfassern hypothetisch angenommen, der Reimport sozialwissenschaftlicher Methoden v. a. aus den USA, im gegenständlichen Fall wohl über den Umweg Deutschland. Offenbar wurde auch am Institut auf den Bedarf an methodischer Ausbildung reagiert.

Die quantitative Bedeutung der historischen Fachgebiete bezogen auf die steigende Gesamtwochenstundenzahl im Fach nimmt jedoch signifikant ab

Als nächster Punkt scheint die Verteilung von Lehrveranstaltungen mit historischem Schwerpunkt von Interesse sein. Betrachtet man die Kategorien Kommunikationsgeschichte und Pressegeschichte sowie Rundfunkgeschichte gemeinsam, so ist folgendes zu bemerken: Die Rundfunkgeschichte erlangt mit 10 Semesterwochenstunden praktisch keine Bedeutung. Die Pressegeschichte verteilt sich kontinuierlich über den gesamten Untersuchungszeitraum. Allerdings wird sie seit etwa Anfang der 80er Jahre teilweise durch die Kommunikationsgeschichte abgelöst. Eine erste Lehrveranstaltung zum Fachgebiet Kommunikationsgeschichte konnte schon im Sommersemester 1955 erfaßt werden. Eine Häufung kommunikationsgeschichtlicher Veranstaltungen (207 SewoStd. gesamt) tritt jedoch erst ab Sommersemester 1976 auf. Zusammengenommen würden die drei Fachgebiete im Untersuchungszeitraum auf 478 Wochenstunden kommen und damit an dritter Stelle im Gesamtangebot rangieren. Seit der Einrichtung des Diplomstudiums im Jahre 1984 nimmt die quantitative Bedeutung der historischen Fachgebiete bezogen auf die steigende Gesamtwochenstundenzahl im Fach jedoch signifikant ab.

Nicht besonders überraschend ist die hohe Semesterwochenstundenzahl (gesamt 490) von Lehrveranstaltungen, die die Betreuung von Abschlußarbeiten zum Inhalt haben. Der Anteil dieses Bereiches steigt gegen Ende des Untersuchungszeitraums stark an, was auf steigende Studentenzahlen zurückzuführen ist. Während bis 1980 offenbar durchschnittlich 4 Semesterwochenstunden ausreichen, nehmen im Wintersemester 1991/92 Lehrveranstaltungen dieser Art mit 28 Wochenstunden bereits rund 14 Prozent des gesamten Lehrangebots ein.

Lehrveranstaltungen mit vorrangig theoretischem Inhalt treten bis zu Beginn der 80er Jahre eher sporadisch auf. Danach erscheint ihre Verteilung kontinuierlich, wenn auch mit geringem Wochenstundenumfang.

Die Konzentration auf das erstmalige und letztmalige Auftreten von Lehrveranstaltungen zu einem bestimmten Fachgebiet könnte natürlich die Gefahr bergen, sich durch einzelne „Ausreißer“ täuschen zu lassen. Dem wurde damit entgegengearbeitet, daß auch Ungleichmäßigkeiten der Häufung zwischen dem ersten und letzten Erscheinen berücksichtigt wurden.

Lehrveranstaltungen, die sich mit der berufsspezifischen Vermittlung von Fremdsprachen befassen, konnten im Zeitraum von Sommersemester 1948 bis Sommersemester 1991 erfaßt werden. Die Lehrveranstaltung 1991 stellt jedoch einen Ausreißer dar. Die Abhaltung von diesbezüglichen Lehrveranstaltungen endet tatsächlich mit Wintersemester 1958/59. Die Vermittlung von skills wird erst gegen Ende der 80er Jahre im Bereich der Computeranwendung wieder aufgenommen.

Die ersten Lehrveranstaltungen, die der Kategorie Elektronische Medien (gesamt 168 SewoStd. im Untersuchungszeitraum) zugeordnet werden konnten, fallen in das Sommersemester 1953 sowie in das Wintersemester 1953/54. Von einer kontinuierlichen Behandlung des Themas kann jedoch noch keine Rede sein. So werden in den gesamten 60er Jahren ganze 7 Wochenstunden der Beschäftigung mit diesem Fachgebiet gewidmet. Auch für die 70er Jahre kann überraschenderweise kein echter Aufschwung dieses Bereichs im

Verhältnis zum Gesamtangebot festgestellt werden. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die elektronischen Medien in Veranstaltungen zur journalistischen Praxis behandelt wurden. Die Wochenstundenanzahl steigt jedoch ab Mitte der 80er Jahre an. Dafür ist die Einführung des Diplomstudiums mit der Pflichtveranstaltung „Elektronische Medien“ im ersten Studienabschnitt verantwortlich.

Eine auffällige Entwicklung nahmen Lehrveranstaltungen, die sich mit dem Problembereich Öffentliche Meinung auseinandersetzen. Sie scheinen im Untersuchungszeitraum mit insgesamt 73 Semesterwochenstunden zwischen Wintersemester 1946/47 und Sommersemester 1986 auf. Dieses Semester ist allerdings wiederum ein Ausreißer. Die „Karriere“ dieses ehemals bedeutenden Fachgebiets endet (mit Ausnahme von 6 Wochenstunden in den 60er Jahren) bereits im Sommersemester 1960.

Die Fachgebiete Journalismus (266 Wochenstunden) und Journalistische Praxis (450 Wochenstunden) können am ehesten als Beispiele für eine kontinuierliche Ausweitung im gesamten Untersuchungszeitraum gelten.

In den 60er und 70er Jahren gibt es zunehmend Versuche, das Lehrangebot auszuweiten und zu differenzieren, quantitativen Niederschlag findet dies aber meist erst später.

Hier sind z. B. die Fachgebiete Kommunikationstechnologien (erstmal Sommersemester 1963, Häufung ab Sommersemester 1982), Medienpädagogik (erstmal Wintersemester 1966/67, Häufung ab Einführung der Diplomstudienordnung), Medienwirtschaft (erstmal Wintersemester 1961/62, tritt in den Studienjahren bis 1972 nur sporadisch auf), Medienrecht (erstmal Wintersemester 1953/54, gewinnt erst ab Mitte der 70er Jahre an Bedeutung) und Verlagswesen (wird kontinuierlich zwischen 1962 und 1967 angeboten, später erst wieder mit Einführung der Diplomstudienordnung) anzuführen.

Einige Teile des Lehrangebotes zeugen von den Bestrebungen, mit dem Studium auch neue Berufsfelder zu erschließen. Als Beispiel sei das Fachgebiet Markt- und Meinungsforschung genannt. Die erste Lehrveranstaltung zu diesem Bereich fällt ins Studienjahr 1966/67. In den 70er Jahren kommt es zu einer

Häufung und erst mit Einführung der Diplomstudienordnung verliert das Gebiet in Relation zum Gesamtangebot an Bedeutung.

Interpretation der Ergebnisse

Hier soll nun eine kurze Zusammenschau und Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse der Auswertung erfolgen. Die Hypothesenprüfung findet im Kapitel Zusammenfassung statt.

Quantitative Entwicklung des Lehrangebotes

Es wurde bereits oben gezeigt, daß im Untersuchungszeitraum, der den Bereich von Sommersemester 1942 bis Wintersemester 1991/92 umfaßt, insgesamt 2.860 Lehrveranstaltungen im Umfang von 5.596 Semesterwochenstunden erfaßt und bearbeitet werden konnten.

Wenn man etwa die Studienjahre 1946/47 (14 Wochenstunden) und 1990/91 (336 Wochenstunden) vergleicht, so wird sofort klar, welche quantitative Entwicklung des Lehrgebots das Institut in Wien vollzogen hat. Dies wird noch deutlicher, wenn man sich vor

In den 60er und 70er Jahren gibt es zunehmend Versuche, das Lehrangebot auszuweiten und zu differenzieren

Augen führt, daß allein in den Bereich von Sommersemester 1982 bis Wintersemester 1991/92 50,3

Prozent der Semesterwochenstunden des gesamten Untersuchungszeitraumes fallen.

Allein im Wintersemester 1991/92 werden Lehrveranstaltungen im nahezu gleichen Umfang angeboten wie im gesamten Studienjahr 1983/84.

Diese Entwicklung erfolgte jedoch nicht, wie man vielleicht glauben könnte, kontinuierlich und stetig in diesen 50 Jahren. Es wird nämlich durch die Auswertung klar, daß das Fach in Wien, zumindest was die quantitative Entwicklung betrifft, lange Zeit stagnierte. Das Lehrangebot wuchs, auch nachdem die unmittelbaren Nachkriegsschwierigkeiten überstanden waren, nicht in bemerkenswerter Weise an. Erst ab Beginn der 70er Jahre ist ein Aufschwung festzustellen, der sich schließlich in den 80er Jahren vor allem ab Einführung der Diplomstudienordnung in einen

sprunghaften Anstieg verwandelt. Dies hängt selbstverständlich mit den steigenden Hörerzahlen zusammen. Im Wintersemester 1954/55 studierten 72 Hörerinnen und Hörer am Institut. Diese Zahl erhöhte sich bis 1969 auf 292. Für das Wintersemester 1991/92 konnten 3.418 Studierende der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Wien ermittelt werden.

Entwicklung der personellen Ressourcen

Kann der Personalstand des Institutes mit dieser Entwicklung schritthalten? Die Antwort muß verneinend ausfallen. Während sich die Hörerzahl zwischen 1969 und 1991/92 nahezu verzwölffacht hat, stieg die Zahl der in die Lehre eingebundenen Institutsmitglieder nur von 3 auf 13. Die Analyse der Verteilung der Lehrveranstaltungen und Semesterwochenstunden in bezug auf Lehrveranstaltungsleiter mit internem oder externem Status am Institut zeigt die Folgen dieser Entwicklung.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes überwiegen die Wochenstundenzahlen der von Institutsmitgliedern abgehaltenen Lehrveranstaltungen. Von 1960 bis 1980 verteilten sich intern und extern zuzuordnende Wochenstunden ungefähr im Verhältnis 50 zu 50. In den 80er Jahren zeigt die Verteilung plötzlich ein anderes Bild:

Plötzlich werden rund zwei Drittel der Lehrveranstaltungen und der Semesterwochen-

Im Sparpaket der österreichischen Bundesregierung vorgesehene Maßnahmen könnten zum Zusammenbruch der Lehre führen

stunden von externen Lektoren bestritten.

22

Der Grund dafür dürfte in der österreichischen Wissenschaftspolitik liegen. Diese hat auf die seit den 70er Jahren stark steigenden Studentenzahlen nicht mit einer entsprechenden Ausweitung der jeweiligen Institutspersonalstände reagiert, sondern mit einer Erhöhung der Budgets für externe Lektoren.¹³

Die hohe Anzahl externer Lehrbeauftragter trägt zwar möglicherweise zur vielbeschwo- renen Praxisnähe bei, sie bringt aber auch Probleme mit sich. Die inhaltliche Koordina-

tion der Lehrveranstaltungen eines Heeres von externen Lehrbeauftragten bereitet große Schwierigkeiten.¹⁴ Andererseits könnten aktuell im „Sparpaket“ der österreichischen Bundesregierung vorgesehene Maßnahmen wie die massive Reduktion der externen Lektoren tatsächlich zum Zusammenbruch der Lehre führen.

Es konnte im Analyseteil zwar keine detaillierte Auswertung der Berufsgruppen, denen die externen Lektoren angehören, durchgeführt werden, es seien hier aber trotzdem noch einmal die Grobbereiche, denen sie zugeordnet werden konnten, aufgeführt: Journalisten aus dem Print-Bereich, ORF-Journalisten, Medienmanager, freiberuflich Tätige sowie Lektoren, die auch an anderen Universitätsinstituten lehren. Neun Prozent der Vortragenden im Untersuchungszeitraum besitzen keinen akademischen Abschluß. Sie werden aufgrund ihrer Kenntnisse als „Praktiker“ mit Lehraufträgen bedacht.

In bezug auf das Alter der Vortragenden läßt sich eine langsame Senkung des Durchschnittsalters des Lehrkörpers beobachten. Hierzu tragen vor allem die internen Lehrveranstaltungsleiter bei, bei denen Ende der 70er und Mitte der 80er Jahre ein Verjüngungsschub zu konstatieren ist. Dieser geht auf eine jeweils neue Assistentengeneration zurück.

Bei Analyse der Wochenstundenanzahl pro Lehrveranstaltungsleiter sind interessante Ergebnisse zutage getreten. So hat die frühere Institutsleiterin Marianne Lunzer alleine nicht weniger als 10,2 Prozent der Gesamtwochen-

stundenanzahl am Institut, insgesamt 572 Semesterwochenstunden, bestritten. Der ehemalige Institutsvorstand Kurt Paupié kommt ihr mit 540 Wochenstunden am nächsten.

Weiters zeigte sich das Phänomen der sogenannten Erbhoflehraufträge. Dies bedeutet, daß einzelne Lehrbeauftragte oft jahrelang Lehrveranstaltungen gleichen oder ähnlichen Inhalts abhielten. Der Grund für diese Situation lag in der schlechten finanziellen Ausstattung des Institutes. Manche dieser Lektoren seien bereit gewesen, dem Institut unentgeltlich zur Verfügung zu stehen.¹⁵

¹³ Diesen Hinweis verdanken die Verfasser Wolfgang R. Langenbacher.

¹⁴ Dies wurde in den von den Verfassern im Rahmen dieser Studie mit Institutsmitgliedern geführten

Gesprächen mehrfach bestätigt.

¹⁵ Dies erklärte Marianne Lunzer den Verfassern im Gespräch.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage nach dem Anteil der Geschlechter der Lehrveranstaltungsleiter an der Semesterwochenstundenanzahl.

Im gesamten Untersuchungszeitraum haben Frauen nur einen Anteil von knapp 14 Prozent. Diese Situation verschärft sich noch, wenn man sich vor Augen führt, daß von diesen exakt 13,6 Prozent 10,2 auf Marianne Lunzer entfallen. Ohne die ehemalige Institutsleiterin würde der Frauenanteil unter 2,5 Prozent liegen.

Marianne Lunzer ist auch das einzige weibliche Institutsmitglied im gesamten Untersuchungszeitraum. Die ersten externen Lektorinnen treten im Sommersemester 1984 auf. Anfang der 90er Jahre scheint eine leichte Trendumkehr zugunsten weiblicher Lehrbeauftragter einzusetzen.

Entwicklung der Lehrveranstaltungsinhalte

Die Analyse der Fachgebiete ergab als Kategorien mit den häufigsten Zuordnungen Methodenlehre (512 Semesterwochenstunden), Betreuung von Abschlußarbeiten (490 Wochenstunden) und, wenn man sie zusammenfaßt, Kommunikationsgeschichte, Pressegeschichte und Rundfunkgeschichte mit 478 Wochenstunden.

Das Auftreten von Lehrveranstaltungen zum Fachgebiet Methodenlehre im Jahre 1970 und die Häufigkeit in der Zeit danach kann als Indiz für eine verstärkte methodische Ausbildung und möglicherweise für den Reimport sozialwissenschaftlicher Methoden und Theorien gelten. In quantitativ geringerem Ausmaß gilt dies auch für Angebote aus dem Bereich Theorie.

Das Ansteigen der Zuordnungen etwa zur Kategorie Betreuung von Abschlußarbeiten (vor allem nach Einführung der Diplomstudienordnung) zeigt, wie steigende Hörerzahlen eine „Multiplikation“ von Lehrveranstaltungen gleichen oder ähnlichen Inhalts notwendig machen.

Die Zahl von Lehrveranstaltungen mit vorrangig historischem Bezug entwickelt sich im Untersuchungszeitraum als ziemlich gleichmäßige Verteilung auf hohem quantitativem Niveau. Erst ab Mitte der 80er Jahre verliert dieser Bereich zunehmend an Bedeutung.

Die Entwicklungen im Bereich der kommunikationspolitischen Lehrveranstaltungen können als Beispiel für das Verschwinden eines Themenbereiches im Untersuchungszeitraum gelten. Während diese Kategorie bis zum Beginn der 60er Jahre jeweils relativ zur Gesamtwochenstundenanzahl ein wichtiger Bereich des Lehrangebotes ist, verringert sich ihre Bedeutung in den Folgejahren rapide.

Marianne Lunzer ist auch das einzige weibliche Institutsmitglied im gesamten Untersuchungszeitraum

Ab Ende der 60er Jahre erfolgt eine Ausweitung des Lehrangebotes auf neue Berufsfelder

(z. B. Markt- und Meinungsforschung), diese Entwicklung verstärkt sich mit Einführung des Diplomstudiums.

Lehrveranstaltungen zum Bereich Journalismus und Journalistische Praxis stellen im gesamten Untersuchungszeitraum einen wichtigen Bestandteil des Lehrangebotes dar.

Als Zwischenresumé kann festgestellt werden, daß die Analyse der Lehrveranstaltungsdatenbank ergeben hat, daß sowohl die quantitative, die inhaltliche und bis zu einem gewissen Grad auch die personelle Entwicklung des Faches Rückschlüsse auf Veränderungen und Brüche zugelassen hat. Diese Brüche sind vor allem im Zeitraum Anfang der 70er Jahre und mit der Einführung der Diplomstudienordnung zu lokalisieren. In der Zeit zwischen etwa 1950 und 1970 ist eine gewisse Stagnation des Faches zu konstatieren.

Die Abschlußarbeiten

Im methodischen Abriß wurde die Datenbank, in der die Abschlußarbeiten gesammelt sind, bereits kurz vorgestellt. An dieser Stelle ist es notwendig, etwas näher auf die wichtigsten Datenfelder und ihre Inhalte einzugehen:

- *Titel der Abschlußarbeit:* vollständiger Titel mit allen Untertiteln
- *Art der Abschlußarbeit:* Dissertation oder Diplomarbeit
- *Signatur:* Signatur der Bibliothek des IPKW
- *Umfang gesamt:* Gesamtumfang in arabischen Zahlen (inkl. Vorwort, Anhang etc.)
- *1. Betreuer:* erster Betreuer einer Dissertation bzw. Betreuer einer Diplomarbeit

• 2. *Betreuer*: zweiter Betreuer einer Dissertation

• *Jahr der Einreichung*: Kalenderjahr der Einreichung

• *Datum der Approbation*: lt. Stempel auf dem Titelblatt der Arbeit

• *Nachname des Verfassers*

• *Vorname des Verfassers*

• *Geburtsdatum*: aus dem beigebundenen Lebenslauf

• *Geschlecht*

• *Nebenfach*: aus dem beigebundenen Lebenslauf

Mit Hilfe der Angaben zu Studienbeginn und -ende sollte die Studiendauer in Semestern angegeben werden

• *Teilfach*: Schlagwörter, die sich auf die inhaltlichen Schwerpunkte einer Arbeit beziehen. Die Schlagwortliste konnte nicht taxativ vorgegeben werden, sie mußte im Zuge eines „work in progress“ laufend erarbeitet werden¹⁶

• *Audiovisuelle Medien*: in diesem Feld konnten alle behandelten audiovisuellen Medientypen in einer vorgegebenen Auswahl (Fernsehen, Hörfunk, Video etc.) markiert werden

• *Printmedien*: sinngemäß wie „Audiovisuelle Medien“. Diese beiden Felder zeigen alle behandelten Medientypen auf einen Blick

• *Kommunikatoren*: hier konnten alle behandelten Kommunikatoren bzw. Kommunikatorgruppen (z.B. Tageszeitungsjournalisten, Chefredakteure, Autoren) markiert werden. Dieses Feld enthält auch die Markierungspunkte „männlich“ und „weiblich“

• *Schwerpunkte*: kurzgefaßtes Inhaltsverzeichnis. Eingang finden sollten vor allem Problemstellungen, theoretische und methodische Erörterungen, empirische Teile, Interpretationen und Quellenverzeichnisse

• *Zeitraum Beginn*: Kalenderjahr, mit dem der Untersuchungszeitraum einer Arbeit beginnt

• *Zeitraum Ende*: Kalenderjahr, mit dem der

Untersuchungszeitraum endet¹⁷

• *Geographischer Raum*: Nennung der Staaten, die in der Arbeit schwerpunktmäßig behandelt werden oder in denen wesentliche Abschnitte angesiedelt sind¹⁸

• *Theoretische Arbeit*: Kennzeichnung überwiegend theoretischer Arbeiten, mit der Ergänzung „mit“ bzw. „ohne empirischen Teil“

• *Empirischer Teil*: Angabe der Methode(n), mit Hilfe derer eine empirische Untersuchung durchgeführt wurde.

Die ursprüngliche Konzeption der Erhebung sah im Bereich der personenbezogenen Daten noch weitere Felder vor, nämlich Studienbeginn,

Studienende und Studiendauer. Mit Hilfe der Angaben zu Studienbeginn und -ende sollte die Studiendauer in Semestern angegeben werden. Dieses Vorhaben konnte nicht in die Tat umgesetzt werden. Dafür sind zwei Gründe ausschlaggebend: Zum einen erfolgten die Angaben zum Studienbeginn in den Lebensläufen häufig unpräzise, zum anderen war es aus Datenschutzgründen nicht möglich, das Datum der Verleihung des akademischen Grades (= Studienende) am Dekanat der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien zu recherchieren.¹⁹ Daher konnte die Entwicklung der durchschnittlichen Studiendauer im Rahmen dieses Projektes nicht untersucht werden.

Eine Hilfskonstruktion ermöglichte es, wenigstens Aussagen zum durchschnittlichen Alter der Absolventen bei Studienende zu machen.

¹⁷ Der behandelte Zeitraum ist nur in den wenigsten Arbeiten im Titel angegeben, meist mußte er mittels einer kurzen Durchsicht festgestellt werden. Einige Problemstellungen lassen sich nicht an einem eindeutigen Ursprung festmachen; in diesen Fällen blieb das Feld „Zeitraum Beginn“ leer. Das Ende des Untersuchungszeitraums ergibt sich im Zweifelsfall aus dem Jahr der Abgabe. Bei Arbeiten mit empirischem Schwerpunkt wurden Beginn und Ende der empirischen Erhebung als Grenzen angenommen.

¹⁸ Die präzise Zuordnung des geographischen Raumes bereitete in einigen Fällen Schwierigkeiten. Arbeiten ohne konkrete geographische Bezüge - meist theoretische Arbeiten - erhielten den Vermerk „ohne geographischen Bezug“.

¹⁹ Das Österreichische Statistische Zentralamt (ÖSTAT) berechnet die Studiendauer als Zahl der Semester von der erstmaligen Immatrikulation bis zur Verleihung des akademischen Grades (inklusive) abzüglich von Studienunterbrechungen. Die Abteilung für Hochschulstatistik des ÖSTAT führt seit einigen Jahren „Sonderauswertungen zur Studiendauer an österreichischen Hochschulen und Studieneinrichtungen“ durch.

¹⁶ Zu Beginn der inhaltlichen Erfassung wurde von einer Grundliste ausgegangen, die die Namen der „Wahlfächer“ (z.B. Rechtliche Grundlagen, Markt- und Meinungsforschung, Kommunikationstechnologien) bzw. der „Praxisfelder der gesellschaftlichen Kommunikation“ (z.B. Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Medienforschung) umfaßte. Bei Bedarf wurde diese Liste erweitert. Alle Arbeiten, die inhaltlich nicht sinnvoll zugeordnet werden konnten, erhielten den Vermerk „nicht zuzuordnen“. Bei der Vergabe der Schlagwörter wurden kürzere Abschweifungen oder Exkurse nicht berücksichtigt.

Zu diesem Zweck wurde das Datum der Approbation der Arbeit herangezogen. Zusammen mit den Geburtsdaten, die fast vollständig vorhanden waren, konnte mit Hilfe des Approbationsdatums das Alter bei Approbation errechnet werden.²⁰ Die Entwicklung des durchschnittlichen Alters über die Studienjahre läßt es zu, Trends aufzuzeigen.

In diesem engen Rahmen können nicht alle durchgeführten Auswertungen detailliert besprochen werden. Eine Beschränkung auf die wichtigsten Felder erscheint daher äußerst sinnvoll.

Formale Erfassung

Die Ergebnisse einiger Felder der formalen Erfassung stehen am Anfang: „Art der Abschlußarbeit“, „Umfang gesamt“, „Erst-“ und „Zweitbegutachter“ sowie „Datum der Approbation“.

- *Art der Abschlußarbeit:* Im Untersuchungszeitraum SS 1942 bis WS 1991/92²¹ wurden insgesamt 1.040 Dissertationen und Diplomarbeiten approbiert. Die ersten drei Dissertationen wurden noch im Kriegsjahr 1944 eingereicht. Da die Diplomstudienordnung erst vor rund 12 Jahren in Kraft getreten ist, überwiegt die Zahl der Dissertationen: 818 Dissertationen stehen 222 Diplomarbeiten gegenüber.

- *Umfang gesamt:* Die Auswertung zum Umfang der Arbeiten wurde getrennt nach Dissertationen und Diplomarbeiten durchgeführt, weil die beiden Gruppen nicht direkt miteinander vergleichbar sind.

Der Rahmen des Umfangs der Dissertationen ist weit gespannt: Die umfangreichste Arbeit hat nicht weniger als 1.354, die dünnste nicht mehr als 72 Seiten. Die Entwicklung des durchschnittlichen Umfangs stellt sich allerdings nicht so dramatisch dar; der Anstieg verläuft langsam aber stetig von rund 205 Seiten (im Bereich 1943/44 - 1944/ 45) auf rund 310 Seiten (1985/86 - WS 1991/ 92).²² Der Hauptteil der Arbeiten ist zwischen 100

und 300 Seiten stark.

Bei den Diplomarbeiten ist die Schwankungsbreite nicht so groß: Die umfangreichste Arbeit weist 489, die dünnste 81 Seiten auf. Der durchschnittliche Seitenumfang hat sich seit den ersten Arbeiten kaum verändert, er liegt kontinuierlich bei rund 150 Seiten. Weist man die Arbeiten Bereichen von je 100 Seiten zu, liegen 176 der 222 Diplomarbeiten im Bereich zwischen 100 und 199 Seiten.

- *Erstbegutachter:* Die Analyse der Betreuung der Abschlußarbeiten muß sich an den offiziellen Angaben, die auf den Titelblättern vermerkt sind, orientieren. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß in den ersten zwanzig Jahren die Betreuung de facto von den Assistenten durchgeführt werden mußte.²³ Die Auswertung erfolgte wieder getrennt nach Dissertationen und Diplomarbeiten:

Im gesamten Untersuchungszeitraum standen insgesamt 14 Betreuer für Dissertanten zur Verfügung. In den Studienjahren 1943/44 bis 1961/62 - mit Ausnahme der Übergangszeit 1945/ 46 - war immer nur ein Betreuer tätig. Dabei handelte es sich um die jeweiligen Institutsvorstände bzw. kommissarischen Leiter: Karl Kurth (1943/44-1944/45), Karl Kurth, Eduard Castle und Eduard Ludwig (1945/46),

Im Untersuchungszeitraum wurden insgesamt 1.040 Dissertationen und Diplomarbeiten approbiert

Eduard Ludwig (1946/47 - 1957/58) und Heinrich Benedikt (1958/59

- 1961/62). Von 1962/63 bis 1980/81 wurden sämtliche Betreuungen von den Habilitierten Marianne Lunzer und Kurt Paupié durchgeführt. In den 80er Jahren kamen noch Maximilian Gottschlich, Roland Burkart, Fritz Karmasin, Thomas A. Bauer, Wolfgang R. Langenbucher, Rudolf Hartmann, Peter Vitouch und Holger Rust dazu. Am Ende des Untersuchungszeitraums konnten die Studenten unter acht Betreuern wählen.

Die meistbeschäftigten Betreuer waren Marianne Lunzer (226 Arbeiten), Kurt Paupié (198), Eduard Ludwig (191), Maximilian Gottschlich (54), Wolfgang R. Langenbucher (48) und Heinrich Benedikt (28). Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die

²⁰ Die Formel für die Berechnung lautet: Alter bei Approbation = Integer ((Promotionsdatum - Geburtsdatum) / 365)).

²¹ Also vom 1. März 1942 bis zum 28. Februar 1992.

²² Krasse Ausreißer wurden in den Berechnungen nicht berücksichtigt.

²³ Prof. Marianne Lunzer im Interview, 12. April 1995.

Kommissarischen Leiter Ludwig und Benedikt die Betreuung de facto an die Assistenten Lunzer und Paupié delegierten.

Den Diplomanden standen am Ende des Untersuchungszeitraums sieben Betreuer zur Verfügung: Roland Burkart, Wolfgang R. Langenbucher, Fritz Karmasin, Thomas A. Bauer, Maximilian Gottschlich, Holger Rust und Peter Vitouch. Nicht weniger als 111 Arbeiten wurden von Wolfgang R. Langenbucher betreut²⁴, 46 von Roland Burkart und 26 von Fritz Karmasin.

• *Zweitbegutachter*: Auch wenn der Einfluß der zweiten Betreuer auf Themenwahl und -bearbeitung nicht besonders hoch einzuschätzen ist, lassen sich von der Analyse doch interessante Aufschlüsse erwarten, besonders aus der Institutszugehörigkeit der Zweitbetreuer.

Da es in der Ära der Kommissarischen Institutsleiter keine habilitierten Mitarbeiter gab, mußten alle Zweitbetreuungen von Externen getragen werden. Erst ab dem Studienjahr 1968/69 übernahmen Marianne Lunzer und

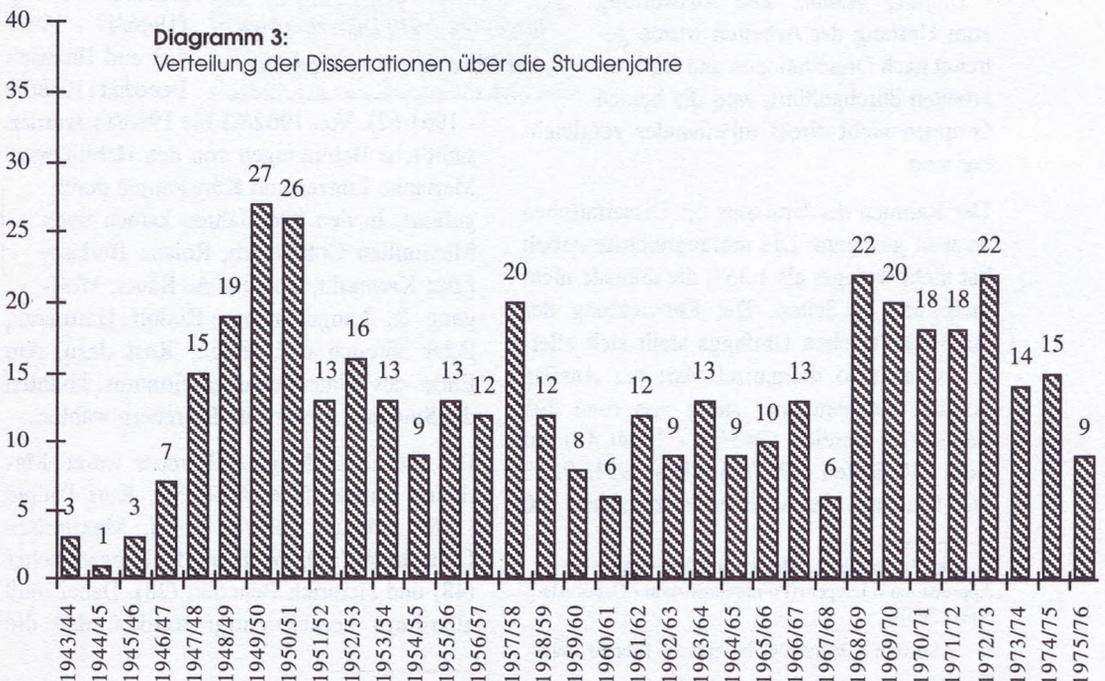
Kurt Paupié Zweitbetreuungen, meist gegenseitig. Ab 1980/81 kamen weitere potentielle interne Zweitbetreuer hinzu. Die meisten der 488 von Institutsmitgliedern durchgeführten *Zweitbetreuungen* gehen auf das Konto von Marianne Lunzer (183), Kurt Paupié (103), Maximilian Gottschlich (85) und Fritz Karmasin (44).

Interessanter ist aber sicherlich die Verteilung der externen Zweitbegutachter. Betrachtet man die Institutszugehörigkeit der Betreuer, was mit Hilfe der *Personalstandsverzeichnisse* leicht bewerkstelligt werden kann, zeigen sich starke institutionelle Bezüge zwischen der Zeitungswissenschaft und den Instituten für Germanistik (5 verschiedene Zweitbetreuer, 156 Dissertationen) und Geschichte²⁵ (16 Betreuer, 143 Dissertationen). Die meisten Zweitbetreuungen wurden von dem Germanisten Hans Rupprich (128) und den Historikern Alphons Lhotsky (71) und Erich Zöllner (26) durchgeführt. Die allgemeine „Verspätung“ der Sozialwissenschaft ist wohl dafür verantwortlich, daß nur selten Betreuer weiterer Institute (z.B. Politikwissenschaft, Soziologie, Anglistik) gewählt wurden.

• *Das Datum der Approbation* wurde in zwei

²⁴ Dabei muß berücksichtigt werden, daß viele dieser Arbeiten von Assistenten (v.a. Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell und Mag. Klaus Lojka) oder von Dr. Wolfgang Duchkowsch mitbetreut wurden.

²⁵ Neuere und Neueste Geschichte, Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte.



Auswertungen eingesetzt: Für die Zuweisung der Abschlüßarbeiten zu den Studienjahren²⁶ und für die Berechnung des Alters der Absolventen zum Zeitpunkt der Approbation.

Die Entwicklung der Zahl der abgeschlossenen Dissertationen ist, über die Studienjahre betrachtet, alles andere als konstant (vgl. dazu Diagramm 3): Wurden im Studienjahr 1945/46, in dem keine offiziellen Vorlesungen stattfanden, 3 Arbeiten approbiert, waren es 1949/50 schon 27 und 1950/51 noch 26. In der Folge ging die Zahl stark zurück (1951/52 nur mehr 13, Tiefpunkte sind die Studienjahre 1960/61 und 1967/68 mit je 6 approbierten Dissertationen, dazwischen bewegt sich die Zahl zwischen 9 und 13). Das isolierte Maximum von 20 Arbeiten im Studienjahr 1957/58 hat vermutlich mit dem Rückzug Eduard Ludwigs vom Institut für Zeitungswissenschaft zu tun.

Schon 1968/69 stieg die Zahl der Absolventen stark an (von 6 auf 22), danach sank die Zahl fast stetig auf 9 im Jahr 1975/76; 1976/77 wurden hingegen wieder 25 Arbeiten approbiert, 1978/79 sogar 32. Das letzte Minimum stellt die Zahl von 17 Dissertationen 1984/85,

zur Zeit der Einführung des Diplomstudiums dar, danach schnellte die Zahl noch einmal in die Höhe, bis zum absoluten Maximum von 36 Arbeiten im Studienjahr 1988/89. Die Diplomstudienordnung führte dann aber zu einem starken Rückgang, im Wintersemester 1991/92 wurden nur mehr 6 Arbeiten angenommen. Vergleichsweise wenig findet man zuvor nur in den Studienjahren 1967/68 und 1960/61.

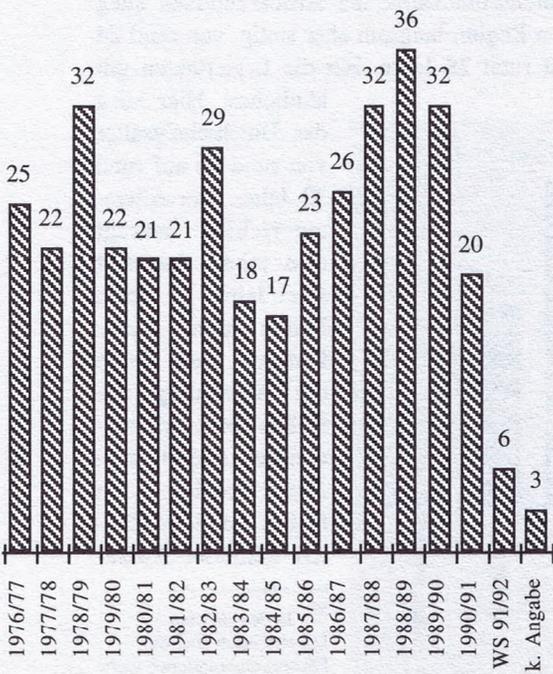
Bei den Diplomarbeiten verläuft die Entwicklung weit konstanter (vgl. dazu Diagramm 4): Schon im ersten Studienjahr nach Inkrafttreten

Die Zahl der Diplomarbeiten entwickelt sich konstant

der Diplomstudienordnung wurden 10 Arbeiten approbiert, nur im darauffolgenden Jahr 1985/86 kommt es zu einem Einbruch auf 2 Arbeiten. 1986/87 zählt man hingegen wieder 14, 1987/88 19, 1988/89 31, 1989/90 52, 1990/91 57 und allein im Wintersemester 1991/92 35 Diplomarbeiten.

Mit Ausnahme eines Zeitabschnittes ist also eine stetige Zunahme der Zahl der approbierten Arbeiten festzustellen, wobei sich die Tendenz über den Untersuchungszeitraum hinaus fortgesetzt hat.

²⁶ Nach dem Muster: Arbeiten, die zwischen 1. Oktober 1968 und 30. September 1969 approbiert worden waren, wurden dem Studienjahr 1968/69 zugeordnet.



Personenbezogene Daten

Folgende Felder aus dem Bereich der Personenbezogenen Daten wurden einer Auswertung unterzogen: „Geschlecht“, „Nebenfach“ und die Verteilung des „Alters bei Approbation“.

- Die *Geschlechterverteilung* folgt bei den Dissertanten einem eindeutigen Trend: Mit Ausnahme der Studienjahre 1944/45 bis 1946/47, in denen die Datenbasis sehr klein ist, ist die Zahl der Absolventinnen bis 1964/65 stets kleiner als oder höchstens gleich groß wie die der Absolventen. 1964/65 können erstmals mehr Absolventinnen gezählt werden, doch bis zum Studienjahr 1987/88 bleibt die Dominanz der Absolventen, mit einigen Ausnahmen (1966/67, 1970/71, 1981/82, 1985/86), ungebrochen. Ab dem Studienjahr 1987/88 ist die Zahl der Absolventinnen stets höher als oder zumindestens gleich hoch wie die der Absolventen. In der Summe der Dissertanten schlägt sich dieser Trend mit 351 Absolventinnen (42,9%) zu 467 Absolventen (57,1%) nieder.

Ganz anders sehen die Verhältnisse bei den Diplomanden aus:

Mit Ausnahme der Studienjahre 1984/85 und 1985/86 schlossen stets mehr Frauen ihr Studium ab. Unter dem Strich stehen 150 Absolvantinnen (67,6%) 72 Absolventen (32,4%) gegenüber. Über zwei Drittel aller Diplomanden im Untersuchungszeitraum waren also Frauen. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Absolventen beträgt damit 48,2%.

• In den Lebensläufen von 916 Absolventen (88%) sind ein oder mehrere (bei Dissertanten) *Nebenfächer* angegeben, bei 116 Dissertanten und 8 Diplomanden fehlt jegliche Angabe. Die am häufigsten genannten Nebenfächer der Dissertanten waren Kunstgeschichte (140 Nennungen), Germanistik (124), Politikwissenschaft (111), Neuere und Neueste Geschichte (78) und Pädagogik (71). Ein aufschlußreiches Bild ergibt sich, wenn man untersucht, in welchen Zeitabschnitten (zu je zehn Jahren) diese Nebenfächer überwiegend gewählt wurden:²⁷ Zwischen 1960 und 1980 gaben rund 30% der Absolventen an, Kunstgeschichte im Nebenfach studiert zu haben, im letzten Jahrzehnt ging der Anteil auf rund 11% zurück; Germanistik ist im Zeitabschnitt 1950 bis 1970 (25% - 31%) am stärksten besetzt, danach fällt der Anteil auf unter 10%; Geschichte wurde im gesamten Untersuchungszeitraum gewählt, wobei der Anteil von rund 21% in den 40er Jahren konstant zurückging, gegen Ende auf

²⁷ Die Auswertung erfolgte zum Zeitpunkt des Studienabschlusses. Die Nebenfächer wurden also rund fünf bis sechs Jahre früher gewählt!

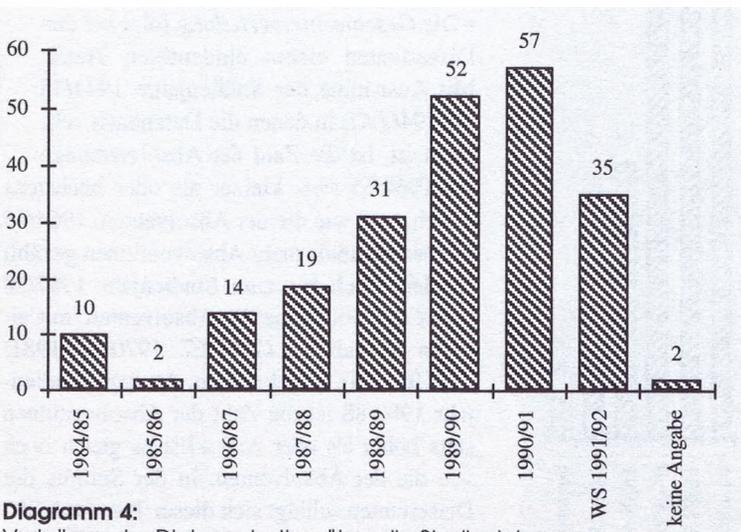


Diagramm 4: Verteilung der Diplomarbeiten über die Studienjahre

rund 4%. Diese drei „klassischen“ Nebenfächer dominierten in den Jahren 1945 bis 1970. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden hingegen Politikwissenschaft und Pädagogik zu den beliebtesten Nebenfächern der Dissertanten. Zwischen 1970 und 1980 gaben 33% der Absolventen an, eines dieser beiden Nebenfächer belegt zu haben, zwischen 1980 und 1991/92 sogar 41%.

Die bei den Diplomanden beliebtesten Nebenfächer waren Politikwissenschaft (58 Nennungen), Fächerkombinationen²⁸ (43), Theaterwissenschaft (26) und Romanistik (22). Sowohl Frauen als auch Männer wählten bevorzugt Politikwissenschaft (19% bzw. 40%) und Fächerkombinationen (19% bzw. 21%), Theaterwissenschaft und Romanistik wurden vor allem von Frauen belegt. Germanistik und Geschichte liegen etwa in dem Bereich, den sie bei den Dissertanten zwischen 1980 und WS 1991/92 eingenommen hatten, Pädagogik ist etwas schwächer vertreten.

• Das *Alter bei Approbation* wurde als Ersatz für das Alter bei Abschluß herangezogen (vgl. dazu weiter oben). Es konnte für 97% aller Absolventen errechnet werden. Damit war die Datenbasis für eine Trendabschätzung ausreichend groß.

Die jüngsten Dissertanten waren 21 Jahre alt (Frauen wie Männer), die älteste Dissertantin zählte 59, der älteste Dissertant 78 Jahre. Das Durchschnittsalter der Absolventinnen stieg von Beginn langsam aber stetig, von rund 24 auf rund 28 Jahre. Für die Dissertanten gilt

ähnliches: Hier stieg das Durchschnittsalter von rund 26 auf rund 30 Jahre. Der Altersunterschied beträgt also relativ konstant zwei Jahre. In vielen Fällen kann dieser Umstand wohl durch die Ableistung des Militär- bzw. Präsenzdienstes erklärt werden. Problematisch bleibt, daß diese Zahlen keinerlei Aussa-

²⁸ In den meisten Lebensläufen sind die Fächerkombinationen nicht näher aufgeschlüsselt.

gen über die durchschnittliche Studiendauer zulassen.

Die jüngsten Diplomandinnen und Diplomanden waren 22 Jahre alt, die älteste Diplomandin zählte 57, der älteste Diplomand 46 Jahre. Im Gegensatz zum durchschnittlichen Alter bei den Dissertanten ergaben sich bei den Diplomanden kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Frauen absolvierten im Schnitt mit rund 26, Männer mit rund 27 Jahren. Für diesen Unterschied dürfte in vielen Fällen die Ableistung des Präsenzdienstes vor Studienantritt verantwortlich sein. Auch hier wäre die Auswertung der durchschnittlichen Studiendauer wesentlich aussagekräftiger.

*Die jüngste Diplomandin
war 22, der älteste Dissertant
78 Jahre alt*

Inhaltliche Erschließung

Die Inhaltliche Erschließung der Dissertationen und Diplomarbeiten wird anhand der Felder „Teilfach“, „Audiovisuelle Medien“, „Printmedien“, „Kommunikatoren“, „Zeitraum Beginn“, „Zeitraum Ende“, „Geographischer Raum“, „Theoretische Arbeit“ und „Empirischer Teil“ kurz vorgestellt:

- Im Feld *Teilfach* wurden die Arbeiten verschlagwortet, die „Teilfächer“ entsprechen somit den inhaltlichen Schwerpunkten. Aus Platzgründen kann die Schlagwortliste nicht angeführt werden; sie umfaßte letztendlich 73 Zuordnungsmöglichkeiten (inkl. „nicht zuzuordnen“), die in den entsprechenden Kombinationen vergeben wurden. An dieser Stelle kann nur auf die meistvergebenen Kategorien näher eingegangen werden, getrennt nach Dissertationen und Diplomarbeiten.

Die Schlagwörter, die im Bereich der Dissertationen am häufigsten vergeben wurden, sind „Pressegeschichte“, „Printmedien“, „Journalismus“, „Pressepolitik“, „Theorien“, „Funktionen der Massenmedien“, „Biographische Skizze“, „Propaganda“, „Elektronische Medien“²⁹ und „nicht zuzuordnen“. Bemerkenswert hoch ist der Anteil der „Pressegeschichte“: Nicht weniger als 463 Arbeiten (57%) sind wenigstens schwerpunktmäßig pressehistorischen Fragen gewidmet, es gibt kein Studienjahr, in dem diese Kategorie nicht vergeben wurde. Von 1943/44 bis 1970/71 liegt der prozentuelle Anteil - mit wenigen Ausnahmen - zwischen 63% und 100%, danach sinkt er auf rund 50%. Ab 1985/86 geht der Anteil

noch stärker zurück, im WS 1991/92 liegt er bei 17%. Daneben nimmt sich der Anteil der Beschäftigung mit den jeweils zeitgenössischen „Printmedien“³⁰ (165 Arbeiten, 20%) relativ gering aus. Die anderen genannten Kategorien liegen noch unter diesem Wert (zwischen 13% und 8%).

Bei 40 Arbeiten (5%) konnte keine sinnvolle Zuordnung getroffen werden. Der Großteil dieser Dissertationen ist sehr spezifischen theoretischen Problemen gewidmet, andere beschäftigen sich nur am Rande oder überhaupt nicht mit kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen.³¹

Im Bereich der Diplomarbeiten sind die Schwerpunkte ganz anders verteilt: Am häufigsten wurde die Kategorie „Public Relations“ vergeben (66 Arbeiten, 30%), darauf folgen „Fallstudien“³², „Printmedien“, „Elektronische Medien“, „Werbung“ und „Journalismus“. Die bestimmende Kategorie im Bereich der Dissertationen, „Pressegeschichte“, spielt im Bereich der Diplomarbeiten nur eine untergeordnete Rolle (12 Arbeiten, 5%). 13 Arbeiten (6%) konnten „nicht zugeordnet“ werden.

- Die Markierungsfelder *Audiovisuelle Medien*, *Printmedien* und *Kommunikatoren* zeigen an, welche Medientypen bzw. Kommunikatoren/Kommunikatorgruppen in den einzelnen Arbeiten behandelt wurden.

Im Bereich der audiovisuellen Medien wurden im Untersuchungszeitraum bevorzugt Fernsehen (11% der Dissertationen, 18% der Diplomarbeiten) und Hörfunk (8%

²⁹ Diese Kategorie ist nicht deckungsgleich mit dem Markierungsfeld „Elektronische Medien“ (vgl. das Feld „Audiovisuelle Medien“). Diese Kategorie wurde nur an Arbeiten vergeben, die sich schwerpunktmäßig mit elektronischen Medien auseinandersetzen.

³⁰ Diese Kategorie ist nicht deckungsgleich mit dem Markierungsfeld „Printmedien“ (vgl. das Feld „Printmedien“), in dem die behandelten Medientypen unabhängig vom zeitlichen Bezugsrahmen erfaßt wurden.

³¹ Als Beispiele seien Dissertationen erwähnt, die sich mit der Entwicklung der Paneuropäischen Idee, dem Marshallplan, der Gewerkschaft der öffentlich Angestellten oder theologischen Fragen beschäftigen, und dabei das Fach gar nicht oder nur sehr am Rande berühren.

³² Dabei handelt es sich meist um Fallstudien zu einzelnen PR-Kampagnen.

bzw. 10%) behandelt. Alle anderen AV-Medien³³, mit Ausnahme des Films, spielen nur eine untergeordnete Rolle. Insgesamt beschäftigten sich 139 Dissertanten (17%) und 59 Diplomanden (27%), gesamt also 19% aller Absolventen, mit audiovisuellen Medien.

Die Auseinandersetzung mit den Printmedien war naturgemäß intensiver. Dies erklärt sich schon aus dem Umstand, daß der Forschungsschwerpunkt des Instituts lange Zeit auf weit zurückliegende historische Perioden beschränkt bleiben mußte. Insgesamt setzten sich 642 Dissertanten (78%) und 85 Diplomanden (38%), damit 70% aller Absolventen, mit Printmedien auseinander. Das stärkste Augenmerk galt eindeutig den Tageszeitungen (Dissertationen: 39%, Diplomarbeiten: 22%, gesamt: 36%) und Zeitschriften (25% bzw. 6%, gesamt: 21%). Magazine und Illustrierte wurden im Vergleich viel seltener thematisiert (2% bzw. 4%, gesamt: 2%). Überraschend hoch ist hingegen der Anteil der Arbeiten zum Medium Buch (5% bzw. 4%, gesamt: 5%), wenn man etwa den geringen Stellenwert der Leseforschung im Lehrangebot betrachtet. Flugschriften und Frühformen der Publizistik wurden nur in Dissertationen behandelt (8%).

*Bei den Abschlußarbeiten
galt das stärkste Augenmerk
eindeutig den Tageszeitungen*

Auf Kommunikatoren bzw. Kommunikatorgruppen wurde in 313 Dissertationen (38%) und 51 Diplomarbeiten (23%) näher eingegangen (gesamt 35%). Dabei wurde am häufigsten auf einzelne Herausgeber, Chefredakteure, Redakteure, freie Journalisten und Autoren Bezug genommen. Der Printbereich (156 Arbeiten) ist wesentlich häufiger vertreten als der elektronische (25), was mit den Ergebnissen aus den beiden anderen Markierungsfeldern korrespondiert. Auffällig ist auch, daß männliche Kommunikatoren viel öfter behandelt wurden als weibliche.

• Der behandelte Zeitraum geht aus den Feldern *Zeitraum Beginn* und *Zeitraum Ende* hervor. Der untere zeitliche Bezugsrahmen der Dissertationen ist sehr stark historisch orientiert. Die Perioden vom 15. bis zum 18. Jahrhundert sind zum Teil stark besetzt, vor allem

aber das 19. Jahrhundert (203 Arbeiten, 25%). Insgesamt beginnen die Ausführungen von 387 Dissertationen (47%) vor 1918. Der Zeitraum von 1919 bis 1945 ist schwächer vertreten, 183 Dissertanten (22%) setzten sich mit der Zeit ab 1945 auseinander. Bei 129 Arbeiten (16%) konnte kein unterer zeitlicher Bezugsrahmen festgemacht werden, dabei handelt es sich vornehmlich um theoretische Arbeiten. Ähnlich verhält es sich beim oberen Bezugsrahmen: 251 Dissertanten (31%) ließen ihre Erörterungen in der Zeit vor 1918 auslaufen, 427 (52%) nach 1945. Der Zeitraum von 1919 bis 1945 ist wiederum weniger stark vertreten. Es ließ sich beobachten, daß ein Großteil der Dissertationen längeren Zeiträumen (auch über Jahrhunderte hinweg) gewidmet ist.

Bei den Diplomanden ist der Trend eindeutig: Nicht weniger als 140 Diplomarbeiten (63%) setzen in der Zeit nach 1945 ein, 52 Arbeiten (23%) konnte kein unterer Bezugsrahmen zugewiesen werden. Andere Zeiträume sind nur schwach vertreten, am stärksten noch die Zeit des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Auswertung des oberen zeitlichen Rahmens bringt ein noch deutlicheres Ergebnis: Nicht weniger als 212 Arbeiten (95%) schließen in der Zeit nach 1945. Zusammengefaßt heißt dies, daß sich fast zwei Drittel der Diplomanden mit aktuellen Fragestellungen beschäftigen. Dieser Umstand korrespondiert mit der

Auswertung des Feldes „Teilfach“: Während ein Gutteil der Dissertationen wenigstens in Teilen historischen Schwerpunkten gewidmet ist, spielt die Medien- und Kommunikationsgeschichte bei den Diplomarbeiten keine große Rolle.

• Im Feld *Geographischer Raum* wurden schwerpunktmäßige Bezüge auf Staaten bzw. Gebiete festgehalten, nach dem Muster „Österreich: Bundesland“ (oder „Österreich: Allgemein“)³⁴ bzw. „Kontinent: Staat“ (oder „Kontinent: Allgemein“), in allen vorhandenen Kombinationen. Arbeiten ohne geographischen Bezug wurden extra ausgewiesen. Die umfangreichen Ergebnisse können nur sehr

³³ Btx, Kabelfernsehen und Video, aber auch Bänkelesang, Computer, Telephon oder Theater.

³⁴ Österreich wurde gesondert behandelt, weil anzunehmen war, daß sich ein Großteil der Arbeiten mit Österreich auseinandergesetzt hatte. Überregionale Printmedien bzw. bundesweit verbreitete elektronische Medien wurden stets auf „Österreich: Allgemein“ bezogen. Daneben wurde auch „Österreich-Ungarn“ in die Auswahl aufgenommen.

verkürzt wiedergegeben werden: Zwei Drittel aller Abschlußarbeiten, sowohl Dissertationen als auch Diplomarbeiten, nehmen Bezug auf Österreich. Jeweils die Hälfte dieser Arbeiten bezieht sich auf Österreich als ganzes, es folgen Bezüge auf Wien und - wesentlich seltener - auf die anderen Bundesländer (nur Salzburg wurde nie behandelt). Ein erwartetes Ergebnis trat ein: 18% der Dissertationen behandeln Österreich-Ungarn, während dieser Bezug nur in 2% der Diplomarbeiten auftaucht.

Andere europäische Staaten wurden wesentlich seltener thematisiert, ganz zu schweigen von außereuropäischen Ländern. Immerhin 23% der Dissertationen und 14% der Diplomarbeiten nehmen Bezug auf europäische Staaten, wobei am häufigsten Deutschland (9% bzw. 4%) und der deutschsprachige Raum behandelt werden. Einige Dissertationen beziehen sich auf Großbritannien und Frankreich, einige Diplomarbeiten auf Italien (je 2%). Andere europäische Staaten spielen keine Rolle.

Noch seltener wurden außereuropäische Staaten behandelt: Lediglich die USA sind hier hervorzuheben (4% der Dissertationen, 3% der Diplomarbeiten), während Afrika und Asien nur äußerst selten, Australien gar nie in den Blickpunkt des Interesses rückten.

Auf der anderen Seite gibt es nicht weniger als 107 Dissertationen (13%) und 40 Diplomarbeiten (18%) ohne konkrete geographische Bezüge. Dabei handelt es sich vornehmlich um theoretische Arbeiten.

- *Theoretische Arbeiten* wurden gesondert ausgewiesen, um die Entwicklung der theoretischen Reflexion in der studentischen Forschung deutlich zu machen. Anteilsmäßig weisen Dissertationen und Diplomarbeiten einen nahezu gleich großen Prozentsatz an theoretischen Arbeiten auf (22% bzw. 24%), der Anteil von Arbeiten mit bzw. ohne empirischen Teil liegt bei je 50%.

Gerade für den Bereich der Dissertationen läßt sich auch die historische Entwicklung zeigen: Bis zum Studienjahr 1969/70 finden sich kaum Arbeiten mit empirischem Teil (insgesamt 8). Allein in den folgenden fünf Jahren sind es bereits 11, zwischen 1985 und WS 1991/92 gar 46 (rund 50%!). Bei den frühesten Arbeiten handelt es sich um drei statische Analysen, in denen Wirkungsmöglichkeiten von Presse bzw. Film

untersucht werden, um vier Inhaltsanalysen zur Kommunikator-, Image- bzw. Wirkungsforschung und um eine Befragung zur Zeitungswirkung. Der Methodeneinsatz hält heutigen Anforderungen kaum stand, ist aber unter den historischen Voraussetzungen durchaus zu würdigen.

In der Zeit von 1945 bis 1960 wurden weitaus mehr theoretische Arbeiten ohne empirischen Teil verfaßt. Zu Beginn der 70er Jahre steigt der Anteil nach einem vorhergehenden Rückgang wieder an, im Zeitraum von 1980 bis WS 1991/92 finden sich insgesamt 40 solcher

Der Methodeneinsatz hält heutigen Anforderungen kaum stand, ist aber unter den historischen Voraussetzungen durchaus zu würdigen

Arbeiten. Die früheren Beispiele (bis 1960) entfallen auf die Gebiete Propaganda, Funktionen

der Massenmedien, Journalismus, Wirkungsforschung, Öffentliche Meinung, Recht und Medien- bzw. Zeitungskunde. Für das theoretische Niveau gilt sinngemäß das, was zu den Methodenstandards gesagt wurde. Trotzdem sind diese Arbeiten als Versuche zu werten, die rein deskriptiv-historische Ebene der Zeitungswissenschaft zu verlassen.

- Von besonderem Interesse waren auch die eingesetzten *Empirischen Methoden*: Insgesamt wurden in 239 Abschlußarbeiten (23%), davon 174 Dissertationen (21%) und 65 Diplomarbeiten (29%) empirische Methoden eingesetzt. In den Studienjahren bis 1964/65 sind empirische Teile noch eine Seltenheit, ab dem folgenden Studienjahr nimmt die Häufigkeit stark zu. In den Arbeiten ab 1985 wird der Methodeneinsatz zum Standard, rund 44% der Dissertationen enthalten ab diesem Zeitpunkt einen empirischen Teil. Auch hier seien die frühesten Beispiele (1944/45 bis 1964/65) kurz genannt: Es handelt sich um drei Inhaltsanalysen, vier statistische Analysen und drei Befragungen.

Die Methode, die sowohl in Dissertationen als auch in Diplomarbeiten am häufigsten zum Einsatz gelangte, ist die Inhaltsanalyse mit einem Anteil von 52% bzw. 54%. Darauf folgen schriftliche und mündliche Befragungen mittels Fragebogen (36% bzw. 31%). Somit wurden fast 90% aller empirischen Untersuchungen mittels Inhaltsanalyse oder Befragung durchgeführt. Lediglich Interviews und statistische Analysen (in älteren Dissertationen) wur-

den darüber hinaus öfter eingesetzt.

Interpretation der Ergebnisse

Formale Erfassung

Im Bereich der Formalen Erfassung wurden die Felder „Art der Abschlußarbeit“, „Umfang gesamt“, „Erstbegutachter“, „Zweitbegutachter“ und „Datum der Approbation“ ausgewertet.

Die Verteilung der Erst- und Zweitbegutachtungen hängt direkt mit der Zahl der zur Verfügung stehenden habilitierten Betreuer zusammen. Eine Interpretation erübrigt sich in diesem Zusammenhang.

Der Umfang der Dissertationen und Diplomarbeiten steht in direktem Zusammenhang mit den theoretischen und methodischen Anforderungen, die im Lauf der Zeit (von der Phase der deskriptiv-historisch ausgerichteten Zeitungswissenschaft bis zur sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) stetig angestiegen sind. Es ist daher nur folgerichtig, daß der Umfang, vor allem bei den Dissertationen, stetig wuchs. Bei Inkrafttreten der Diplomstudienordnung im Jahr 1984 waren die Anforderungen bereits weitgehend definiert, sodaß der durchschnittliche Umfang der Diplomarbeiten im Untersuchungszeitraum kaum variiert.

Die Entwicklung der Absolventenzahlen kann -

in Zusammenschau mit der Entwicklung der Hörerzahlen - wie folgt interpretiert werden: Die Zahl der approbierten Dissertationen ist über die Studienjahre starken Schwankungen unterworfen: Die Zahl der Absolventen nahm nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Studienjahr 1949/50 stark zu. Die Entwicklung der Hörerzahlen ist für diese Periode nur lückenhaft dokumentiert. Aus den Lebensläufen, die den Dissertationen beigegeben sind, geht hervor, daß viele Absolventen (hier: Männer) durch die Anrechnung ihres Militärdienstes in den Genuß von Studienverkürzungen kamen. Dies mag den Anstieg der Zahl der Absolventen zum Teil erklären. In diesem Zeitraum konnten im Ver-

gleich mehr Männer ihr Studium abschließen. Aus den Quellen (*Wienerisches Diarium* und Martinides, *Institut für Zeitungswissenschaft*) geht nur hervor, daß die Hörerzahl gegen Ende des Krieges stark zurückging, für die ersten zehn Jahre nach dem Krieg sind keine Zahlen überliefert. Marianne Lunzer erklärte im Interview, daß Studenten und Betreuer einander in der Zeit vor der Neueröffnung des Instituts zwanglos getroffen hätten. Es ist anzunehmen, daß in dieser Zeit intensiv an Dissertationen gearbeitet worden ist.

In den Studienjahren von 1950/51 bis 1967/68 schwankte die Zahl der Absolventen in auffälliger Weise. Zieht man die Hörerzahlen ab 1954/55 zum Vergleich heran, ergeben sich scheinbare Widersprüche: Die Hörerzahl nimmt von 1954/55 bis 1959/60 leicht ab, was sich in der Zahl der Absolventen nicht abbildet; 1960/61 wurde ein starker Hörerzuwachs verzeichnet, der sich aber fünf bis sechs Jahre später nicht wesentlich in der Zahl der Absolventen niederschlug.

Ähnliche Ergebnisse erhält man auch für die folgenden Zeitabschnitte. Die Zahl der Dissertanten steht also in keinem direkten Zusammenhang mit der Zahl der Hörer. Die höchsten Absolventenzahlen finden sich in den Jahren 1949/50 (27, erste Generation der Absolventen nach dem Zweiten Weltkrieg), 1957/58 (20, knapp vor dem Rückzug Eduard Ludwigs vom Institut), 1968/69 (22), im Bereich von 1976/77 (25) bis 1982/83 (29, „kritische“ Studentengenerationen unter dem Eindruck des Reimports der sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden) und im Bereich zwischen 1986/87 (26) und 1989/90 (32, erste Jahre nach Inkrafttreten der Diplomstudienordnung).

Auch die starke Abnahme bei der Zahl der Approbation von Dissertationen vom Studienjahr 1989/90 zum Jahr 1990/91 und zum WS 1991/92 (von 32 auf 20 auf 6 approbierte Dissertationen) geht nicht mit einem vergleichbar starken Rückgang bei den Hörern im Hauptfach (nach ASVS, von 944 auf 616 auf 475) einher. Es kann also nur erneut festgestellt werden: Ein direkter Zusammenhang zwischen Hörerzahl und Zahl der Dissertanten kann nicht hergestellt werden.

Im Bereich der Diplomarbeiten stellt sich die Entwicklung der Absolventenzahl etwas anders dar: Mit Ausnahme des Studienjahres 1985/86

Die Zahl der approbierten Dissertationen ist über die Studienjahre starken Schwankungen unterworfen

ist ein stetiger Anstieg der Zahl der approbierten Arbeiten zu registrieren. Zieht man die Hörerzahlen der *Ministeriumsstatistik* zum Vergleich heran, zeigt es sich, daß die Zahl der im Diplomstudium (Kennzahl 301, Hauptfach) inskribierten Studenten ständig zunimmt; die größten Sprünge erfolgen in den Wintersemestern 1984/85 (631), 1985/86 (1.132), 1986/87 (1.511) und 1987/88 (1.898). Danach setzt sich der Anstieg etwas langsamer fort, wobei zu beobachten ist, daß in den Sommersemestern fast immer weniger Studenten inskribiert sind. Im WS 1991/92 waren insgesamt 2.959 Diplomstudenten im Hauptfach inskribiert. Nimmt man die Hörer im Nebenfach und die Doktoratsstudenten dazu, erhält man die Zahl von 5.282 Inskribierten.

Man kann also, bei aller Vorsicht, folgenden Schluß ziehen: Die Entwicklung der Zahl der Diplomarbeiten im Vergleich zu den inskribierten Hörern ist, im Gegensatz zur Entwicklung bei den Dissertationen, kontinuierlich verlaufen. Mit einem kleinen Tief steigt die Absolventenzahl deutlich an, auch das Verhältnis zwischen der Zahl der Inskribierten und der Absolventenzahl verbessert sich zusehends. Es ist anzunehmen, daß der reglementierte Studienbetrieb des Diplomstudiums diese Entwicklung begünstigt.

Personenbezogene Daten

Im Bereich der personenbezogenen Daten wurden die Felder „Geschlecht“, „Nebenfach“ und „Alter bei Approbation“ ausgewertet.

Die Auswertung der Geschlechterverteilung über die Studienjahre brachte folgendes Ergebnis: Von 818 Dissertanten waren 467 Männer und 351 Frauen. Ab 1987/88 absolvierten stets mehr Frauen oder zumindestens gleich viele Frauen wie Männer. Zwei Drittel der Diplomarbeiten wurden von Frauen eingereicht, wobei nur in den Jahren 1984/85 und 1985/86 mehr Männer ihr Diplomstudium beenden konnten. Diese Zahlen entziehen sich der direkten Interpretation, weil der Grund für die Studienwahl nicht nachvollzogen werden kann.

Es hätte den Rahmen dieser Studie gesprengt, Vergleichszahlen anderer Studienrichtungen zu erheben. Verglichen mit dem Frauenanteil an der Zahl der im Hauptfach immatrikulierten Studenten, der sich von 48%

(48% der Doktoratsstudenten bzw. 55% der Diplomstudenten) im SS 1984 bis auf 56% (47% der Doktoratsstudenten bzw. 57% der Diplomstudenten) im WS 1991/92 steigerte, ist der Anteil der Frauen an der Absolventenzahl des IPKW jedenfalls bemerkenswert. Geht man davon aus, daß ein Großteil der Studenten eine publizistische Karriere anstrebt, herrscht, zumindest in den letzten zehn Jahren des Untersuchungszeitraums, ein krasses Mißverhältnis zwischen der Anzahl der Absolventinnen und der Zahl der Frauen in höhergestellten publizistischen Positionen. Erst in einigen Jahren wird man abschätzen können, ob sich die vielen Absolventinnen in der publizistischen Praxis durchsetzen konnten.

Auffällig ist jedenfalls, daß der Frauenanteil an der Zahl der Absolventen seit Mitte der 80er Jahre größer ist als der Anteil der Männer, wobei der Frauenanteil an den Hauptfachstudenten im Doktoratsstudium kleiner ist als der Männeranteil.

Die Auswertung des Feldes „Nebenfach“ zeigte, daß die zunächst dominierenden Nebenfächer Kunstgeschichte, Germanistik und Geschichte bei den Dissertanten ab etwa 1970 von neuen Fächern, vornehmlich Po-

Das Verhältnis zwischen der Zahl der Inskribierten und der Absolventenzahl verbesserte sich

litikwissenschaft und Pädagogik abgelöst wurden. Für diese Entwicklung ist sicherlich die veränderte Orientierung des Institutes, die sich in der 2. Hälfte der 60er Jahre im Zuge des Reimports der sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden herauszubilden begann, verantwortlich. Die zuvor dominante Orientierung an der Pressegeschichte wurde zugunsten einer Erweiterung des Faches etwas zurückgedrängt. Im Zuge der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung verlagerte sich auch das Bildungsinteresse der Studenten, weg von den historisch geprägten Fächern hin zu Fächern mit höherem gesellschaftspolitischem Anspruch.

Bei den Diplomanden liegt die Situation etwas anders: Ihnen steht die Möglichkeit offen, Kombinationen verschiedener Fächer als Nebenfach zu wählen. Damit konnte individuellen Interessen stärker Rechnung getragen werden. In den Lebensläufen der Diplomanden sind die Angaben zu den Fächerkombi-

nationen meist nicht genau aufgeschlüsselt. Es läßt sich aber zeigen, daß auch hier die historisch geprägten Fächer nur gering vertreten sind, es dominieren Politikwissenschaft, Theaterwissenschaft, Fächerkombinationen und Sprachen. Die modernere und stärker praxisbezogene Ausrichtung der Diplomstudienordnung dürfte zum Teil dafür verantwortlich sein, daß die Studenten vermehrt zu Nebenfächern tendieren, die in einem engen Naheverhältnis zum Forschungsbereich der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft stehen.

Die Auswertung des durchschnittlichen Alters der Absolventen bei Approbation der Abschlußarbeit ergab, daß das Durchschnittsalter der Dissertanten, unabhängig vom Geschlecht, zwischen 1945 und 1991/92 um etwa vier Jahre gestiegen ist. Der Altersunterschied zwischen Frauen und Männern beträgt im Schnitt zwei Jahre.

Diese Entwicklung kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden, sie entzieht sich allerdings einer genauen Interpretation. Hier macht sich das Fehlen der Auswertung der durchschnittlichen Studiendauer in Semestern, die aussagekräftigere Zahlen erbracht hätte, bemerkbar. Es können daher nur einige allgemeine Aussagen getroffen werden: Gerade in den Nachkriegsjahren ist das höhere Durchschnittsalter der

Ab dem Beginn der 70er Jahre kam es zu einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit rein theoretischen Fragestellungen

Männer wohl meist durch den Kriegsdienst zu erklären. Andererseits können auch Studienwechsel oder ökonomische Probleme zu einer längeren Studiendauer führen. Auffällig ist aber in jedem Fall der starke Anstieg des Alters über den Untersuchungszeitraum. Dieser könnte mit der schwierigen Betreuungssituation der Dissertanten (nach ASVS) zu tun haben.

Die Diplomanden sind zum Zeitpunkt der Approbation der Abschlußarbeiten durchschnittlich 25 (Frauen) bis 26 Jahre (Männer) alt. Diesen Unterschied allein auf die Ableistung des Präsenzdienstes zurückzuführen, könnte zu kurz greifen. Auch hier könnte eine Auswertung der Studiendauer in Semestern aussagekräftigere Ergebnisse bringen. Das Durchschnittsalter der Diplomanden ist jedenfalls

deutlich niedriger als das der Dissertanten, was sicherlich zum Teil auf die stärkere Regulierung des Diplomstudiums und die damit verbundene schrittweise Heranführung an das Ausbildungsziel zu tun hat.

Inhaltliche Erschließung

Im Bereich der Inhaltlichen Erschließung wurden die Felder „Teilfach“, „Audiovisuelle Medien“, „Printmedien“, „Kommunikatoren“, „Zeitraum Beginn“, „Zeitraum Ende“, „Geographischer Raum“, „Theoretische Arbeit“ und „Empirischer Teil“ ausgewertet. Die Ergebnisse der Auswertung werden im folgenden kurz zusammengefaßt und interpretiert:

Als wichtigstes Ergebnis der Auswertungen zu den Teilfächern und den Medientypen kann die Dominanz der Beschäftigung mit Pressegeschichte und Printmedien gelten, die den ganzen Untersuchungszeitraum dominiert. Die Gründe dafür sind einfach zu nennen: Die dem Wiener Institut nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezwungene pressehistorische Orientierung konnte erst in den 60er Jahren langsam überwunden werden. Erst mit Ende der 60er Jahre wurde das Forschungsgebiet kontinuierlich auf die Elektronischen Medien und neue Berufsfelder neben dem Printjournalismus ausgeweitet. In diesen Zeitraum fiel auch die beginnende Orientierung an sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden, die die Qualität der Abschlußarbeiten auf eine neue Stufe hob.

Theoretische Grundlegungen und empirisch-methodische Untersuchungen fanden ab Mitte der 60er Jahre immer stärkeren Eingang in die Abschlußarbeiten. Ab dem Beginn der 70er Jahre kam es zu einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit rein theoretischen Fragestellungen. Der Wechsel zur sozialwissenschaftlichen Orientierung war damit vollzogen, wenn gleich die klassische Pressegeschichte in grossem Umfang daneben weiterlief.

Diese Zweiteilung in moderne und traditionelle Ausrichtung läßt sich auch an den behandelten Zeiträumen ablesen: Setzt ein großer Teil der Dissertationen in der Zeit der Monarchie und früher an, so fallen aber doch immerhin fast 40% der Arbeiten in die Zeit nach 1945 bzw. sind sie theoretischen Problemen gewidmet. Mehr als die Hälfte aller Disserta-

tionen, die nach 1970 approbiert wurden, weisen aktuelle Bezüge auf, rund 45% sind preschistorischen Themen gewidmet. Organisatorisch äußert sich die Zerteilung in der Einführung der „Drei Abteilungen“³⁵ am IPKW.

Zwei Drittel der Arbeiten sind, wenigstens in Schwerpunkten, auf Österreich bezogen. Dieses Ergebnis kann nicht überraschen, wenn man weiß, daß in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Erarbeitung einer österreichischen Pressegeschichte im Mittelpunkt der Bemühungen stand. Bis zum Ende des Untersuchungszeitraums, und wohl auch darüber hinaus, wandte sich die österreichische Kommunikationswissenschaft vorrangig spezifisch österreichischen Fragen zu, was sicherlich auch ihre Hauptaufgabe sein muß. Die Rezeption von internationalen Forschungsergebnissen äußert sich in der steigenden Zahl theoretischer Abhandlungen und in der Übernahme empirischer Forschungsmethoden, die wiederum zum Großteil auf österreichische Fragestellungen umgesetzt wurden. In rund 20% aller Abschlußarbeiten wurde gänzlich auf einen schwerpunktmäßigen Bezug auf Österreich verzichtet, die meisten davon wurden nach 1960 approbiert. Die stärkere internationale Orientierung setzt also auch erst mit der beginnenden Öffnung des Faches ein.

Zusammenfassung

Die weiter oben dargestellten Analysen können in Zusammenschau mit der historischen Entwicklung des Faches in Österreich³⁶ und der Entwicklung der Hörerzahlen anhand der grundlegenden Projekthypothesen zusammengefaßt werden:

HYPOTHESE 1: „Die wechselnden politischen Rahmenbedingungen müssen notwendigerweise zu Brüchen in der Fachentwicklung führen.“ (bestätigt)

Gründung und Eröffnung des Instituts für

³⁵ Die Einrichtung der Kommunikationswissenschaftlichen, der Angewandten und der Historischen Abteilung Anfang der 70er Jahre ist als ein erster Ansatz zur organisatorischen Umstrukturierung des Instituts zu betrachten. Diese interne Arbeitsteilung, die auch die wissenschaftliche Neuorientierung des Wiener Instituts nach außen hin signalisieren sollte, hatte jedoch keine offizielle Bedeutung.

³⁶ Vgl. dazu den ersten Aufsatz zum Forschungsprojekt in Ausgabe 1/1996 von *Medien & Zeit*.

Zeitungswissenschaft erfolgten in der nationalsozialistischen Ära. Vorangegangene Institutionalisierungsversuche schlugen aus verschiedenen Gründen fehl.

Schon vor der Institutionalisierung führte die politische Lage in Österreich dazu, daß viele Wissenschaftler emigrieren mußten, Wissenschaftler wie Lazarsfeld, die möglicherweise in der Lage gewesen wären, eine frühe sozialwissenschaftliche Ausrichtung des Faches mitzubewirken.

Es beginnt die Entwicklung von der ‚Publizistik‘ zur sozialwissenschaftlich ausgerichteten ‚Kommunikationswissenschaft‘

Die Befreiung im Jahre 1945 brachte einen völligen Bruch in der Fachentwicklung mit

sich. Sämtliche Institutsmitglieder, mit Ausnahme von Marianne Pig-Lunzer, wurden im Sinne des Nationalsozialistengesetzes als belastet eingestuft und mußten das Institut verlassen. Im Bereich der Lehre wurde ein völliges Abrücken vom nationalsozialistischen Lehrplan notwendig.

Das Institut ist trotz anderslautender Darstellungen (z.B. von Leonidas Martinides im September 1945) als nationalsozialistische Gründung zu betrachten. Diese Tatsache macht verständlich, daß sein Weiterbestand zunächst stark gefährdet war. Die von Seiten des Philosophischen Dekanats gestellten Bedingungen für eine Weiterführung des Institutes (Konzentration auf historische Zeiträume in Forschung und Lehre, bis hin zur Forderung, die Zeitungswissenschaft möge zu einer Hilfswissenschaft der Geschichte werden) hatten direkte Auswirkungen auf die Tätigkeit des Institutes und führten zu einer Historisierung des Faches. Zeitgeschichtliche Forschung war für einige Zeit gewissermaßen verboten.

Das spärliche wissenschaftliche Erbe der Nationalsozialisten war tabu, Forschung und Lehre mußten neu begründet werden. Die Chance, die dieser erzwungene Neubeginn auch in sich barg, konnte aufgrund fehlender Ressourcen kaum genützt werden.

HYPOTHESE 2: „Diese Brüche haben Auswirkungen auf die Lehre und damit auch auf die studentische Forschung. Einzelne Fächer verschwinden, andere werden in den Lehrplan aufgenommen.“ (bestätigt)

Der Entwicklungsbruch zwischen der nationalsozialistischen Ära und der Zweiten Öster-

reichischen Republik führte, wie bereits erwähnt, zu einer erzwungenen Konzentration auf den historischen Forschungsbereich. Da sich die Österreichische Pressegeschichte erst im Anfangsstadium ihres Aufbaus befand, wurden Lehrveranstaltungen angesetzt, in denen die Studenten gemeinsam mit den Institutsmitgliedern Grundlagenforschung leisteten.

Der Hauptanteil an den Semesterwochenstunden entfiel aber auf

Der Hauptanteil der Semesterwochenstunden entfiel auf Lehrveranstaltungen zu pressepolitischen Themen

Lehrveranstaltungen zu pressepolitischen Themen. Hier konnte der kommissarische Institutsleiter, der Nationalratsabgeordnete und spätere Abgeordnete zum Europarat Eduard Ludwig, aus einem reichen Erfahrungsschatz schöpfen. Der Bereich der Abschlußarbeiten in diesem Zeitraum ist von historischen Arbeiten geprägt.

Die Nachrichtenlehre, die unter Karl Kurth das Lehrangebot bestimmt hatte, verschwand unter Ludwig völlig aus dem Lehrplan. Externe Lektoren aus der Medienpraxis traten erst in den 50er Jahren wieder auf.

Der Umfang des Lehrangebotes, das in den ersten Jahren zur Gänze von Ludwig und Lunzer bestritten wurde, betrug pro Semester nur einige wenige Stunden. Im Zeitraum von 1946/47 bis 1951/52 wurden insgesamt nur 148 Wochenstunden angeboten. Allein im Studienjahr 1990/91 betrug die Gesamtwochenstundenanzahl 336.

36

HYPOTHESE 3: „Während der Phase der Kommissarischen Institutsleiter stagniert die Entwicklung des Faches. Mit dem ersten im Fach habilitierten ordentlichen Professor, Kurt Paupié, erfolgt ein quantitativer wie qualitativer Aufschwung.“ (bestätigt)

Die Ära der Kommissarischen Institutsleiter umfaßt die Jahre von 1946 bis 1969. Während dieser Zeit konnte das Fach kaum ausgebaut werden. Der Umfang des Lehrangebots stieg nur geringfügig an, die Zahl der ordentlichen Hörer wuchs vom WS 1954/55 bis zum WS 1966/67 von 72 auf 203. Schon für das WS 1942/43 sind 162 Hörer ausgewiesen.

Es läßt sich eine Ausweitung der Fachgebiete beobachten: Dies betrifft vor allem Fremd-

sprachen, Betreuung von Abschlußarbeiten, rechtskundliche Fächer und Werbung. Andere Fachgebiete verschwinden: Dabei handelt es sich um Öffentliche Meinung (nur bis ungefähr 1960) und wiederum die Fremdsprachenangebote (bis 1958). Erste medienkundliche und einführende Veranstaltungen wurden abgehalten. Lehrveranstaltungen zu Public Relations wurden erstmals 1961 angeboten, Forschungspraktika eingerichtet.

In den Abschlußarbeiten dominierten nach wie vor pressegeschichtliche Themen, nur vereinzelt findet man Dissertationen zu theoretischen Fragestellungen.

Der Beginn der Ära Paupié bedeutet einen wichtigen Entwicklungssprung in der Entwicklung des Faches.

Die quantitative Entwicklung des Lehrangebots erlebte im Zeitraum von 1972 bis 1976/77 erstmals kräftigen Aufschwung. Dieser Umstand ist sowohl auf steigende Hörerzahlen (Verdoppelung von rund 300 auf rund 600 Hörer) als auch auf die Verbreiterung der personellen Basis zurückzuführen. Paupié brachte Assistenten ans Institut und holte verstärkt Lektoren aus der Praxis.

Neue Fachgebiete, wie z.B. Markt- und Meinungsforschung oder Elektronische Medien, etablieren sich im Lehrangebot. Einführende Lehrveranstaltungen machen einen zunehmend größeren Anteil am Gesamtangebot aus. Lehrangebote zum Bereich Journalismus häufen sich ab 1973.

Die thematischen Schwerpunkte der Abschlußarbeiten waren nach wie vor historischen Betrachtungen gewidmet, aber auch die Beschäftigung mit zeitgenössischen Printmedien etablierte sich. Ab 1969/70 läßt sich eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Elektronischen Medien zeigen, was bis zu einem gewissen Grad mit der Entwicklung des Lehrangebots konform geht.

HYPOTHESE 4: „In den gleichen Zeitraum fällt der Reimport sozialwissenschaftlicher Theorien und Methoden nach Österreich. Es beginnt die Entwicklung von der ‚Publizistik‘ zur sozialwissenschaftlich ausgerichteten ‚Kommunikationswissenschaft‘. Das findet seinen nachvollziehbaren Niederschlag sowohl im Bereich des Lehrangebots, als auch in der theoretisch-methodischen Fundierung und der

Themenwahl der Abschlusarbeiten.“ (bestätigt)

Der Reimport sozialwissenschaftlicher Methoden kann an der Veränderungen des Lehrangebots eindrucksvoll abgelesen werden: Das Fachgebiet Methodenlehre trat ab diesem Zeitpunkt gehäuft auf. Gleiches gilt, mit etwa einem Jahr Verspätung, für die Angebote im Bereich „Handwerkszeug“. Lehrveranstaltungen zu Theorien finden sich im Vergleich dazu relativ selten. Ein kleiner Aufschwung erfolgte Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre. Die Einführung der Fachgebiete Markt- und Meinungsforschung und Statistik kann ebenso also Indiz für eine Versozialwissenschaftlichung der „Publizistik“ (die Umbenennung des Faches erfolgte zu Beginn dieses Zeitraums) angesehen werden.

Im Bereich der Abschlusarbeiten war die Beschäftigung mit theoretischen Problemen vor 1970 selten anzutreffen. Ab 1972/73 wurden in jedem Studienjahr Arbeiten mit theoretischem Schwerpunkt approbiert. Überhaupt wurde die theoretisch-methodische Fundierung der Dissertationen zum üblichen Standard.

Die neue Assistentengeneration setzte sich intensiv mit den aktuellen wissenschaftlichen Strömungen auseinander und war hauptsächlich dafür verantwortlich, daß Lehrveranstaltungen zu sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden abgehalten werden konnten. Aufgrund einer übertriebenen Furcht vor Kritik verhinderte Kurt Paupié bis 1978 Publikationen seiner Assistenten. Es ist daher schwierig, die wissenschaftliche Entwicklung am Institut in diesen Jahren nachzuvollziehen.

Vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund entstand ein kritisches Studentenpotential, das aktive Mitsprache in allen Institutsbelangen forderte. Etliche Lektoren, vor allem Inhaber von „Erbhoflehraufträgen“, kamen damit nicht zurecht und legten ihre Lehraufträge zurück.

HYPOTHESE 5: „Das Lehrangebot erfährt im Untersuchungszeitraum eine quantitative und qualitative Verbreiterung, bedingt durch veränderte politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, technologische Entwicklungen und steigende Erwartungen an das Fach.“ (bestätigt)

Die Entwicklung des Semesterwochenstundenumfangs zeigt im Untersuchungszeitraum zu-

nächst einen leichten Anstieg, und stagniert dann bis 1970. Anfang der 70er Jahre kommt es zur ersten grossen quantitativen Ausweitung. Die Zahl der Lehrveranstaltungen weist ab 1972 einen starken kontinuierlichen Anstieg auf. 1984/85, knapp nach Einführung der Diplomstudienordnung, kommt es zu einem weiteren sprunghaften Anstieg. Dieser Anstieg ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß aufgrund stark steigender Hörerzahlen die Notwendigkeit entstand, Lehrveranstaltungen gleichen oder ähnlichen Inhalts innerhalb eines Semesters mehrfach anzubieten (Multiplikationseffekt). Im Zeitraum vom 1982 bis 1991/92 wurden mehr Semesterwochenstunden angeboten als im gesamten übrigen Zeitraum von 1942 bis 1981/82.

Die Anzahl der verschiedenen Fachgebiete stieg an, damit auch die Breite des Lehrangebotes. Als Beispiel dafür stehen die Beschäftigung mit Film und Neuen Medien, aber auch speziellere Fachgebiete wie Lese-, Frauen- oder Exilforschung.

Die Ausweitung des Forschungsgebietes brachte erste Versuche der Strukturierung mit sich. Die Einrichtung der „drei Abteilungen“ am IPKW zu Beginn der 70er Jahre läßt sich auf

Die zuvor dominante Orientierung an der Pressegeschichte wurde zugunsten einer Erweiterung des Faches etwas zurückgedrängt

zwei Hauptgründe zurückführen: Zum einen erhielt Marianne Lunzer mit der Historischen Ab-

teilung ihr eigenes Betätigungsfeld, zum anderen wollte man mit Einrichtung der Kommunikationswissenschaftlichen und der Angewandten Abteilung die Veränderung des Faches auch nach außen deutlich machen. Mehr als ein erster Ansatz zu einer Neuordnung des Studiums wurde damit aber nicht erreicht.

Der Personalstand des Instituts wurde trotz stark steigender Studentenzahlen nicht entsprechend angehoben. Dies hatte zur Folge, daß verstärkt externe Lektoren ans Institut geholt werden mußten. Damit wurde nicht nur der angestrebten Praxisnähe Rechnung getragen, es entstanden auch Probleme, auf die später noch einzugehen sein wird.

Ab Mitte der 70er Jahre gab es Bestrebungen von Seiten des Wissenschaftsministeriums und des Salzburger Publizistik-Instituts, die

Einführung einer Neuen Studienordnung durchzusetzen. Der Institutsvorstand argumentierte mit einer drohenden Verschulung des Studiums und konnte die Exekution der Diplomstudienordnung lange Zeit hinauszögern.

Mitte der 80er Jahre folgte der nächste große Einschnitt in der Entwicklung des Wiener Instituts: Die Einführung der Diplomstudienordnung und der Amtsantritt Wolfgang R. Langenbuchers markieren den Beginn einer neuen Ära.

HYPOTHESE 6: „Der Umfang der studentischen Forschung wächst im Untersuchungszeitraum. Veränderungen in der Lehre ziehen thematische und theoretisch-methodische Veränderungen im Bereich der Abschlusarbeiten nach sich.“ (teilweise bestätigt)

Der Umfang der studentischen Forschung schwankt erheblich über den Untersuchungszeitraum. Kam es

Ab dem Beginn der 70er Jahre kam es zu einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit rein theoretischen Fragestellungen

nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1950/51 zu einem ersten starken Anstieg der Absolventenzahl, so stagnierte die weitere Entwicklung, allerdings in Wellenbewegungen, bis zu einer ersten Erholung 1968/ 69. In der Folge ist, über längere Zeiträume betrachtet, ein Anstieg der absoluten Zahlen zu verzeichnen; die Entwicklung verlief allerdings alles andere als kontinuierlich. Der stärkste Anstieg zeigt sich ab der Einführung des Diplomstudiums. Ab 1988/89 ging die Zahl der approbierten Dissertationen stark zurück.

38

Bestimmendes Forschungsgebiet der Dissertanten blieb über den gesamten Untersuchungszeitraum die Pressegeschichte, auch wenn nach und nach aktuelle Entwicklungen (der Siegeszug der Elektronischen Medien oder die Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen) aufgegriffen wurden. Die starke historische Ausrichtung der studentischen Forschung findet im Bereich der Lehrveranstaltungen keine gleichwertige Entsprechung.

Ab 1970/71 steigt der Anteil von Dissertationen mit theoretischem Schwerpunkt stark an. Auch der Einsatz empirischer Methoden (vor allem Befragungen und Inhaltsanalysen) nimmt ab Ende der 60er Jahre zu. Für diese Entwicklung ist wohl die Veränderung im Lehr-

angebot verantwortlich.

Die Entwicklung der Zahl der Diplomarbeiten erfolgte hingegen kontinuierlich, die Zahl der approbierten Arbeiten wuchs nach einem kurzen Rückgang ständig stark an, wobei sich das Verhältnis der Zahl der im Hauptfach inskribierten Hörer zu der Zahl der Absolventen stetig verbesserte.

Die thematische Ausrichtung der Diplomarbeiten ist anders gelagert: der größte Teil behandelt die Gebiete Public Relations, Printmedien, Elektronische Medien und Werbung. Die Kommunikationsgeschichte spielt nur eine untergeordnete Rolle. Diese Orientierung ist wohl zu einem Teil auf die Bedeutung der Praxisfelder in der Lehre zurückzuführen, wobei hier allerdings eine interdependente Beziehung bestehen dürfte; sicherlich spielen auch konkrete Berufsziele eine wichtige Rolle.

HYPOTHESE 7: „Die Hörerzahlen steigen kontinuierlich an, die Ressourcen können damit nicht Schritt halten. Das Fach wird von Seiten der Wissenschaftspolitik ‚klein‘ gehalten, vor allem in der personellen Ausstattung.“ (bestätigt)

Zur Entwicklung der inskribierten Hörer im Haupt- und Nebenfach (Quelle: Evidenzstelle) seien nur einige Zahlen aus den letzten beiden Jahrzehnten herangezogen: Von 634 Inskribierten im SS 1976 stieg die Zahl auf 3.324 im WS 1984/85. Im WS 1991/92 waren 5.282 Hörer im Haupt- und Nebenfach inskribiert.

Betrachtet man das Verhältnis der Wochenstunden, die von internen bzw. externen Lektoren abgehalten wurden, erhält man folgende Entwicklung: Zu Beginn des Untersuchungszeitraums überwiegt die Wochenstundenanzahl der Internen. Von 1960 bis 1980 herrscht ein ausgeglichenes Verhältnis; im SS 1985, kurz nach Einführung des Diplomstudiums, betrug der Anteil der Wochenstunden der externen Lektoren aber bereits 68,8%. Dieses Verhältnis bleibt bis Ende des Untersuchungszeitraums in etwa stabil.

Zur Erklärung dieses Umstandes kann die österreichische Wissenschaftspolitik herangezogen werden. Man begegnete den steigenden Studentenzahlen nicht mit einer Ausweitung der Planstellen an den Instituten, sondern mit einer Erhöhung des Budgets für externe Lektoren. Diese Politik schlug sich in der Entwicklung des Wiener Publizistikinstitutes

deutlich nieder. Als Vorteil wird oft der hohe Praxisbezug der Lehrveranstaltungen genannt; nachteilig wirkt sich aus, daß eine inhaltliche Koordinierung der Lehrveranstaltungen bei einer so großen Zahl von externen Lektoren kaum mehr möglich ist.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft von Seiten der Wissenschaftspolitik bewußt „klein“ gehalten wird. Die Strategie, die Zahl der Studenten und Absolventen auf diese Weise niedrig zu halten, ist nicht aufgegangen. Offensichtlich gibt es ein starkes gesellschaftliches Bedürfnis nach Ausbildung in Fragen der Massenkommunikation.

HYPOTHESE 8: „Der Einführung der Diplomstudienordnung wird von Seiten des Instituts Widerstand entgegengesetzt. Sie führt zu einer Schematisierung des Lehrangebots und damit verbunden zu einer Verschulung des Faches. Die Zahl der Doktoratsstudenten nimmt stark ab. Das Verhältnis von Hörerzahl zur Absolventenzahl verbessert sich. Neben dem Journalismus gewinnen andere Berufsfelder an Bedeutung.“ (größtenteils bestätigt)

Ziemlich genau zehn Jahre lang konnte die Institutsführung die Implementierung der Neuen Studienordnung verhindern. Sie trat erst mit SS 1984 in Kraft.

Die Schematisierung des Lehrplans hat die befürchtete Verschulung des Studiums nach sich gezogen. Das Verhältnis der im Hauptfach inskribierten Studenten zur Zahl der Absolventen hat sich über die Jahre allerdings leicht verbessert, wobei diese Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind.

Die Zahl der Doktoratsstudenten ist zwar anteilmäßig zurückgegangen, allerdings kam es zu einem kurzzeitigen Anstieg bei der Zahl der Absolventen kurz nach Einführung des Diplomstudiums.

Neue Berufsfelder, wie Markt- und Meinungsforschung, Public Relations oder Werbung haben stark an Bedeutung gewonnen, was sich einerseits in der Themenwahl der Absolventen niederschlägt, zum anderen aber auch in der Installierung von Hochschul-Lehrgängen seinen Ausdruck fand.

Die Verteilung der Lehrinhalte bezüglich der Semesterwochenstundenzahl ergibt folgendes

Bild: Seit 1985/ 86 dominieren Einführungsveranstaltungen sowie Angebote zu Medienkunde, Journalismus und Methodenlehre. Der hohe quantitative Wert entsteht durch die Schematisierung des Lehrplans und den Multiplikatoreffekt in Folge der hohen Hörerzahlen.

HYPOTHESE 9: „Der Frauenanteil im Bereich der Lehre ist verschwindend gering. Im studentischen Bereich steigt der Frauenanteil im Untersuchungszeitraum kontinuierlich an.“ (bestätigt)

Der Frauenanteil an der Lehre ist, betrachtet man die Geschlechterverteilung bezüglich der Wochenstunden, tatsächlich sehr gering. Im gesamten Untersuchungszeitraum liegt der Wochenstundenanteil weiblicher Vortragender bei 13,6%. Der höchste Prozentsatz wurde

im WS 1957/58 mit 33% erreicht, der geringste Prozentsatz im WS 1987/88 mit 7,1%. Diese Situation

Schon vor der Institutionalisierung führte die politische Lage in Österreich dazu, daß viele Wissenschaftler emigrieren mußten

stellt sich noch drastischer dar, wenn man sich vor Augen führt, daß Marianne Lunzer als einziges weibliches Institutsmitglied im Untersuchungszeitraum alleine für 10,2% der Gesamtwochenstunden verantwortlich zeichnet.

Die erste Lehrveranstaltung einer externen Lektorin fand im SS 1984 statt. Mittlerweile scheint sich eine leichte Trendumkehr zugunsten des weiblichen Geschlechts abzuzeichnen. Im WS 1991/92 betrug der weibliche Anteil an den Semesterwochenstunden 14,1%.

Der Frauenanteil an den Absolventen macht bei den Dissertanten über den gesamten Untersuchungszeitraum rund 43% aus, bei den Diplomanden rund 68%. Seit 1987/88 schlossen stets mehr Frauen oder gleich viele Frauen wie Männer ihr Doktoratsstudium ab, seit 1986/87 überwiegt der Frauenanteil bei den Diplomanden. Dieser Trend scheint sich über den Untersuchungszeitraum hinaus fortzusetzen.

GENERALHYPOTHESE: „Die Entwicklung des Faches am Wiener Institut (von der Zeitungswissenschaft bis hin zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) erfolgte in Brüchen, nicht kontinuierlich und kumulativ.“ (bestätigt)

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, daß in der Entwicklung des Wiener Instituts drei große Zäsuren zu beobachten sind. Der erste Einschnitt erfolgte mit dem Übergang von der nationalsozialistischen Ära zur Ära der Kommissarischen Institutsleiter, den zweiten Entwicklungssprung löste der Reimport der sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden während der späten 60er und frühen 70er Jahre aus. Als letzte

grundlegende Veränderung ist die Einführung der Diplomstudienordnung anzusehen.

Die Autoren

Mag.
**Wolfgang
Monschein**
(1968)



Dissertant am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Mitarbeiter an mehreren Forschungsprojekten, z.B. aus den Bereichen Kommunikationsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Gesundheitskommunikation.

Dissertant am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Mitarbeiter an mehreren Forschungsprojekten in den Bereichen Kommunikationsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Gesundheitskommunikation.



Mag.
**Fritz
Randl**
(1964)

Das Handbuch...

...für **MaturantInnen** die wissen wollen, ob Publizistik- und Kommunikationswissenschaft die richtige Studienwahl für sie ist

... für **Studierende** die für Ferien- und Nebenjobplanung gute Ansprechpartner in der Medien- und Kommunikationsbranche suchen

... für **AbsolventInnen** des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Wien, die Bekannte aus der Studienzeit wiederfinden wollen oder PartnerInnen für neue Berufsprojekte suchen

KARRIEREN bietet Berufsportraits von **595** Absolventinnen und Absolventen des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

BAND 1 enthält 309 Portraits (240 S., illustr., öS 158,-)

BAND 2 enthält 286 Portraits (224 S., illustr., öS 158,-)

KARRIEREN gibt es im Buchhandel sowie direkt:
In der Fachbibliothek für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Schopenhauerstraße 32, 1180 Wien, (Erdgeschoß) und bei Dr. Fritz Hausjell (1. Stock, Zi. 01.01)



JAHRESREGISTER

Medien & Zeit

Forum für historische Kommunikationsforschung

10. Jahrgang 1995

medien & zeit

Beiträge

- Marie-Luise Angerer: Frauen in der österreichischen Medien- und Kulturindustrie. Zusammenfassung eines Projektberichtes 1, 18-27
- Bernd Beutl / Wolfgang Monschein / Fritz Randl: Die nationalsozialistische Presse in Österreich von 1918 bis 1933. Ein Vorbericht 4, 22-27
- Eckart Fröh: Valentin Schuster alias Mungo - das ist der Name eines tropischen Stinktiers im braunen Blätterwald 3, 3-10
- Horst Jörg Haupt: Am Anfang war der Schrei. Leistungsmöglichkeiten der Historischen Kategorialanalyse von K. Holzkamp für die historisch orientierte Kommunikationswissenschaft (Einführung in die historische Kategorialanalyse I) 2, 2-12
- Claudia Heffner: Die Wiederentdeckung der Sozialreportage in den siebziger Jahren 2, 13-24
- Nicole Kinsky: Auf dem Weg zu einer feministischen Kommunikationsgeschichte. Feministische Forschung spürt die Frauen in der Historie auf 1, 12-17
- Elisabeth Klaus: Medien und Geschlecht. Theoretische und methodische Perspektiven 1, 3-11
- Peter Köpf: Ex-Nazis hatten eine Chance. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse 3, 28-34
- Sonja Kothé: Kochrezepte für Führer, Volk und Vaterland. Eine NS-Frauenzeitschrift im „Ständestaat“ 4, 18-21
- Michaela Lindinger: „Geistige Strumpfstrickerei“. Situation und Funktion der Journalistinnen im nationalsozialistischen Österreich (1938 - 1945) 3, 20-27
- Uwe Mauch: Ein österreichischer Journalist. Manfred Jasser schrieb im *Ständestaat*, im *Dritten Reich* und in der *Zweiten Republik* 3, 11-19
- Wolfgang Pensold: Welt im Wohnzimmer. Eine qualitativ orientierte Projektkonzeption zu Geschichte und Theorie des Fernsehens 4, 3-18
- Herwig Walitsch: Reality-TV. Entwicklung aus technikhistorischer Sicht, Formen und Inhalte, Motivation und journalistische Philosophie 2, 25-31

JAHRESREGISTER 1995

Notizen

- Johann Günther: Kommunikationstechnologien in Osteuropa. Entwicklungen der letzten fünf Jahre 2, 32-36
- Hanna Hacker: Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang. STICHWORT, Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung 1, 28-30
- Helga Hofmann / Christa Wille: ARIADNE - oder: wie feministisch ist die Nationalbibliothek? 1, 30-32
- Elisabeth Klaus: Eine kurze und subjektive Geschichte der Institutionalisierung von Frauenforschung 1, 32-35

Rezensionen

- Marie-Luise Angerer / Johanna Dorer (Hrsg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien 1994 (= Studienbücher zur Publizistik- und Massenkommunikation, 9). (Claudia Hefner) 1, 36f.
- Kurt Aufderklamm / Wilhelm Filla / Erich Leuchtenmüller (Hrsg.): No Sex, No Crime. Volkshochschule und Medien. Wien 1993 (= Schriftenreihe des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, 9). (Peter Malina) 4, 31-33
- Joachim Heuser: Zeitungswissenschaft als Standespolitik. Martin Mohr und das Deutsche Institut für Zeitungskunde in Berlin. Münster / Hamburg 1994 (= Reihe: Kommunikation: Lehre und Forschung, 6). (Ute Ehrlich) 2, 38-40
- Institut Frau und Gesellschaft (Hrsg.): Zeitschrift für Frauenforschung. Themenschwerpunkt: Frauen und Rechtsextremismus. Jg. 12, Heft 1+2/1994. (Eva Kößbacher) 1, 37-39
- Institut Frau und Gesellschaft (Hrsg.): Zeitschrift für Frauenforschung. Themenschwerpunkt: Psychologische Aspekte des Frau-Technik-Verhältnisses. Jg. 12, Heft 3/1994. (Monika Jurina) 1, 39-42
- Wolfgang Kos: Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Wien 1995. (Heinz Wassermann) 2, 38
- L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Themenschwerpunkt: Fürsorge. Jg. 5, Heft 2/1994. (Eva Kößbacher) 1, 43
- Walter Pass / Gerhard Scheit / Wilhelm Svoboda: Orpheus im Exil. Die Vertreibung der Österreichischen Musik von 1938 bis 1945. Wien 1995 (= Antifaschistische Literatur und Exilliteratur, 13). (Michaela Lindinger) 2, 37
- Will Schaber (Hrsg.): Zeitzeuge „Aufbau“. Texte aus 6 Jahrzehnten. Gerlingen 1994. (Hans Bohrmann) 2, 37
- Jürgen von der Wense: Blumen blühen auf Befehl. Aus dem Poesiealbum eines lesenden Volksgenossen 1933-1944. Hrsg. und kommentiert von Dieter Heim. München 1993. (Peter Malina) 4, 30f.
- Richard Whelan: Die Wahrheit ist das beste Bild. Robert Capa, Photograph. Eine Biographie. Köln 1993. (Wolfgang Pensold) 4, 28-30

Redaktion

Heft 1: Mag. Claudia Hefner, Eva Kölblbacher

Heft 2: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Randl

Heft 3: Johannes Bruckenberger, Dr. Fritz Hausjell, Dr. Peter Malina

Heft 4: Johannes Bruckenberger, Dr. Fritz Hausjell, Dr. Peter Malina

Autorinnen- und Autorenregister

Marie-Luise Angerer	1, 18-27
Bernd Beutl	4, 22-27
Hans Bohrmann	2, 37
Ute Ehrich	2, 38-40
Eckart Früh	3, 3-10
Johann Günther	2, 32-36
Hanna Hacker	1, 28-30
Horst Jörg Haupt	2, 2-12
Claudia Hefner	1, 36f.; 2, 13-24
Helga Hofmann	1, 30-32
Monika Jurina	1, 39-42
Nicole Kinsky	1, 12-17
Elisabeth Klaus	1, 3-11, 32-35
Peter Köpf	3, 28-34
Eva Kölblbacher	1, 37-39, 43
Sonja Kothe	4, 18-21
Michaela Lindinger	2, 37; 3, 20-27
Peter Malina	4, 30f., 31-33
Uwe Mauch	3, 11-19
Wolfgang Monschein	4, 22-27
Wolfgang Pensold	4, 3-18, 28-30
Fritz Randl	4, 22-27
Herwig Walitsch	2, 25-31
Heinz Wassermann	2, 38
Christa Wille	1, 30-32

„Loyale Zusammenarbeit oder Krieg“

Die Österreichische Volkspartei und der *Neue Kurier* 1954 bis 1958¹

PETER BÖHMER

Zwei Institutionen beherrschten zu Beginn der Zweiten Republik die österreichische Medienlandschaft: Die politischen Parteien und die Besatzungsmächte. Beide sind mit der Geschichte des *Wiener* bzw. *Neuen Kuriers* untrennbar verbunden.

Die von der US-amerikanischen Besatzungsmacht herausgegebene Tageszeitung *Wiener Kurier* wurde bald nach ihrer Gründung am 27. August 1945 zur auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs und im Rahmen der massiven US-amerikanischen Medienpolitik wohl auch zum Vorbild für österreichische Journalisten.²

In den 50er Jahren verliert der *Wiener Kurier* an Auflage - betrug diese von 1946 bis Mai 1948 noch rund 300.000 Stück pro Tag, so sank sie bis Herbst 1954 auf 100.000 Stück - und

an journalistischer Bedeutung, m.E. vor allem wegen der plumpen amerikanischen Propaganda im „Kalten Krieg“ und der Umstrukturierung der Besatzungsbehörde - anstelle des bisherigen Department of Army trat das State Department als letztlich verantwortliche Stelle -, die mit Personalkürzungen einherging.³ Da halfen auch die teilweise ambitionierten Bemühungen des österreichischen Personals in Redaktion und kaufmännischer Abtei-

lung, der Zeitung wieder zu kommerziellem Erfolg zu verhelfen, nichts.⁴ Das State Department in Washington D.C. dürfte ganz bewusst das Budget der Zeitung und damit die verlegerischen Gestaltungsmöglichkeiten gekürzt haben.⁵

Anfang April 1954 kommt die Boulevardzeitung *Bild-Telegraf* auf den Markt. Nach einer kurzen Phase ökonomischer wie redaktioneller Unsicherheit kann sich der *Bild-Telegraf* als erste österreichische Boulevardzeitung der



Wiener Kurier: letzte Ausgabe der Tageszeitung vom 16.10.1954

an journalistischer Bedeutung, m.E. vor allem wegen der plumpen amerikanischen Propaganda im „Kalten Krieg“ und der Umstrukturierung der Besatzungsbehörde - anstelle des bisherigen Department of Army trat das State Department als letztlich verantwortliche Stelle -, die mit Personalkürzungen einherging.³ Da halfen auch die teilweise ambitionierten Bemühungen des österreichischen Personals in Redaktion und kaufmännischer Abtei-

Zweiten Republik etablieren. Dies sowie die schwelenden Verhandlungen über den Staatsvertrag änderte die Meinung der US-amerikanischen Leitung des *Wiener Kuriers*, die sich bislang geweigert hatte, die Zeitung an Österreicher zu übergeben: Ende September 1954 wurde verlautbart, den *Wiener Kurier* mit 16. Oktober 1954 als Tageszeitung einzustellen und ab 23. Oktober als Wochenzeitung zu verkaufen (der *Wiener Kurier* als Wochenzeitung erschien bis zum 2. Juli 1955).⁶

Darauf bemühten sich einige Österreicher um die Übernahme des etablierten Blattes. Bisher konnten als Interessenten nachgewiesen werden: Fritz Molden, damals Herausgeber der *Presse*, Josef Staribacher, Aufsichtsratsvorsit-

44

¹ Dieser Aufsatz ist ein Auszug aus der Diplomarbeit Peter Böhmer: *Der „Wiener“ bzw. „Neue“ Kurier von 1951 bis 1967. Der Versuch einer Dokumentation.* Diplomarbeit, Wien 1996.

² Vgl. Reinhold Wagnleitner: *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg.* Wien 1991; Oliver Rathkolb: *Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945 - 1950. Ein Beitrag zur Geschichte des Kalten Krieges in der Presse-, Kultur- und Rundfunkpolitik.* Phil. Diss., Wien 1981.

³ Rathkolb, *Politische Propaganda*, 233ff.

⁴ Schauhuber an Fielden, 3. Juni 1954, Privatbestand Walter Koch.

⁵ Interview Emanuel Divischek, 18. Dez. 1995.

⁶ *Wiener Kurier*, 25. Sept. 1954, 1.

zender der Pachtgemeinschaft „Der Kreis“, welche die Druckerei Waldheim-Eberle gepachtet hatte (in dieser Druckerei wurde der Wiener Kurier gedruckt; im Gebäude der Druckerei war auch die Redaktion untergebracht), der österreichische Chefredakteur des Wiener Kuriers, Walter Koch und der kaufmännische Direktor Erich Schauhuber, sowie Ludwig Polsterer, ein Industrieller, der 1953 mit dem politisch mutigen Film Die letzte Brücke einen künstlerischen wie kommerziellen Erfolg landete. Polsterer trat über den US-Kulturoffizier und späteren Burgtheaterdirektor Ernst Haeusserman in den Reigen der Interessenten ein.

Warum ausgerechnet Polsterer den Zuschlag erhielt, kann in diesem engen Rahmen nicht dargestellt werden. Am 16. Oktober 1954 erschien der Wiener Kurier jedenfalls ein letztes Mal als Tageszeitung, zwei Tage später kam der Neue Kurier auf den Markt, Chefredakteur war Hans Dichand, offizieller Herausgeber Ludwig Polsterer. Gedruckt wurde der Neue Kurier in der gleichen Druckerei wie der Wiener Kurier, bei Waldheim-Eberle; dort arbeitete auch Redaktion des Neuen Kuriers; sowohl im Titelkopf, im Inhalt als auch in der äußeren Aufmachung und in der Tendenz⁷ trat man eindeutig die Nachfolge, nicht die Konkurrenz des mittlerweile als Wochenzeitung erscheinenden Wiener Kuriers an. Auch empfand die US-amerikanische Leitung des Wiener

Kuriers den österreichischen Neuen Kurier nicht als Konkurrenz.⁸ Daher kann von einer Übernahme des Kuriers durch Ludwig Polsterer gesprochen werden.

Als Kaufpreis mußte Polsterer angeblich drei bis fünf Millionen Schilling zahlen, wird der Chefredakteur des Neuen Kuriers, Hans Dichand einmal zitiert⁹, eine andere Darstellung spricht davon, daß Polsterer außer drei Millionen Schilling Druckereikosten keinen Groschen für den Neuen Kurier gezahlt hätte.¹⁰ Recherchen in US-amerikanischen Archiven könnten zur Klärung dieser Fragen beitragen, stehen aber noch aus.

Die ÖVP und der Neue Kurier

Als Eigentümer, Herausgeber und Verleger des österreichischen Kuriers ist im Impressum die „Neuer Kurier“ Zeitungsgesellschaft mit beschränkter Haftung“ angegeben, als deren Geschäftsführer fungierten Dr. Ludwig Polsterer und Franz Karmel. Hinter dieser gesellschaftsrechtlichen Konstruktion verbarg sich niemand geringerer als die ÖVP. Davon dürften weder die US-amerikanischen Behörden,¹¹ noch die Öffentlichkeit etwas gewußt haben.

Die Verbindung zwischen dem Neuen Kurier, namentlich Dr. Ludwig Polsterer und der Österreichischen Volkspartei in den Jahren 1954 bis

1958 wird hier erstmals anhand von Primärquellen dargestellt.¹² Die im folgenden zitierten Unterlagen stammen aus einem chronologisch geord-

Neuer Kurier:
Ausgabe vom
18.10.1954



⁷ Claudia Jörg-Brosche: Die Boulevardisierung der Tagespresse nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Wiener bzw. Neuen Kuriers. Phil. Diss. Wien 1992, 131.

⁸ Laurence P. Dalcher an Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb, 13. März 1984, Privatbestand Rathkolb. Dalcher war Chief Information Officer der US-amerikanischen Besatzungsmacht.

⁹ Wolfgang Höllrigl: Fast wieder ein Mensch. In: profi, 21/1977, 35.

¹⁰ Hermann Stöger: So stand's im Kurier. 25 Jahre Zeitgeschichte im Spiegel einer Zeitung. Wien 1979, 11.
¹¹ „(...) I am surprised to read in your letter that the OVP had a 50% share in the Neuer Kurier“, Walter R. Roberts an den Verfasser, 12. Nov. 1995. Roberts war als Offizier der US-Besatzungsmacht mit dem Wiener Kurier betraut; „Your letter was the first and only report or suggestion that I had at the time or even in subsequent years that the Volkspartei owned a share of the new Kurier.“ Laurence P. Dalcher an den Verfasser, 4. Dez. 1995.

¹² Der Verfasser wurde gebeten, die Herkunft der nachfolgenden Dokumente zu verschweigen. Da die Echtheit

neten Aktenkonvolut, welches in den Fußnoten mit einem „*“ gekennzeichnet ist. Anhand dieser Quellen lassen sich die Ereignisse der Jahre 1954 bis 1958 rekonstruieren:

Nach der Bekanntgabe der Amerikaner, den *Wiener Kurier* als Tageszeitung mit 16. Oktober 1954 einzustellen, plante Polsterer, eine Zeitung mit dem Titel *Neuer Kurier* herauszugeben. Als Druckerei in Wien war einzig die Druckerei Waldheim-Eberle in der Lage, eine Tageszeitung zu drucken. Hier dürfte Polsterer auch um einen Druckvertrag angesucht haben.¹³

Alleiniger Pächter von Waldheim-Eberle war die Pachtgemeinschaft „Der Kreis“, wel-

Der Wiener Kurier wurde bald nach Gründung zur auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs

che zu 50% dem Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbund (ÖAAB) gehörte - einer der wichtigsten Bünde der ÖVP - und zu 50% der Belegschaft der Druckerei, deren Vertreter in der als Gesellschaft mit beschränkter Haftung organisierten Pachtgemeinschaft durchaus der SPÖ zuzurechnen sind.¹⁴

Die Pachtgemeinschaft weigerte sich, mit Polsterer einen Druckvertrag abzuschließen. Dies geschah angeblich über politische Intervention von Vertretern des Österreichischen Verlages, des Parteiverlags der ÖVP und von Alfred Maleta, Generalsekretär der ÖVP und hohem ÖAAB-Funktionär, die angeblich selbst überlegten, eine Mittagszeitung herauszugeben.

Polsterer verhandelte darauf mit Maleta und Franz Karmel, einem ÖVP-nahen Verleger und Journalisten mit folgendem Ergebnis: Es sollte eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet werden, an der Polsterer mit 50 Prozent, der Österreichische Verlag, Maleta sowie die „Vereinigte Papierindustrie und Handels AG“ (VPI) mit 25% und Franz Karmel mit ebenfalls 25% beteiligt sein sollten.¹⁵

des Materials nicht bezweifelt wird und aufgrund der politischen Brisanz des Themas wird dieser Bitte entsprochen. Vgl. dazu Abschnitt 2.4.11. der Diplomarbeit.

¹³ * Zeugenaussage Dr. Heinz Giger vom 6. Mai 1957, Aktenzahl 11 Cg 1534/56 /10. Diese Zeugenaussage ist deshalb von besonderem Interesse, weil Giger seiner anwaltlichen Verschwiegenheitspflicht entbunden war.

¹⁴ Handelsregister-Akt HRB 6116, Handelsgericht Wien.

¹⁵ Ebd.

Dies geschah auch: Am 16. Oktober 1954 wurde der Gesellschaftsvertrag der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ abgeschlossen, deren alleiniger Vorstand, persönlich haftender Gesellschafter und Geschäftsführer Polsterer selbst war.¹⁵ Am gleichen Tag suchte Polsterer beim Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber (VÖZ) um Aufnahme in den Verband an, mit der Ankündigung, daß er ab 18. Oktober ein „völlig parteiloses und politisch unabhängiges Mittagsblatt“ herausgeben werde.¹⁷ Diese Formulierung entbehrt jeder Grundlage.

Die Gesellschafter der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ waren Ludwig Polsterer, Franz Karmel sowie Rechtsanwalt Dr. Josef Tafler. Karmel und Tafler brachten je 75.000 Schilling Stammkapital ein, Polsterer 150.000 Schilling. Karmel trat jedoch seinen Anteil am 3. Jänner 1955 um 174.000 Schilling an Tafler ab. Damit hielten Tafler und Polsterer je 50 Prozent der Gesellschaft.¹⁸

Tafler fungierte als Treuhänder: Für Maleta (mit einer Tangente von 10% des Stammkapitals, das sind 30.000 Schilling), für die VPI (mit einer Tangente von 15% des Stammkapitals, 45.000 S) und für den Österreichischen Verlag (mit einer Tangente von 25% des Stammkapitals, 75.000 Schilling).¹⁹

Die Wege der ÖVP zum *Neuen Kurier* liefen also über mehrere Schienen: Zum einen über die VPI, die „Vereinigte Papierindustrie und Allgemeine Warenhandels AG“. Diese Firma war für den „Einfuhr-, Ausfuhr und Durchfuhrhandel sowie Großhandel mit Waren aller Art“ gegründet worden. Ihre gesamten Aktien befanden sich in den Jahren 1954 bis 1958 in alleinigem Besitz der Creditanstalt-Bankverein, die 1946 verstaatlicht worden war und als ÖVP-dominiert bezeichnet werden kann.²⁰ Im

¹⁶ Handelsregister-Akt HRB 6650, Handelsgericht Wien.

¹⁷ Polsterer an VÖZ, 16. Okt. 1954. Mit Schreiben vom 23. Okt. 1954 hat der Verbandsvorstand die Aufnahme des *Neuen Kuriers* in den Verband bestätigt. Ordner Kurier, VÖZ.

¹⁸ Ab 7. Jänner 1955 findet diese Abtretung im Impressum des *Neuen Kuriers* ihren Niederschlag: Als alleiniger Geschäftsführer scheint Dr. Ludwig Polsterer auf. *Neuer Kurier*, 7. Jän. 1955, Impressum.

¹⁹ * Urteilsspruch 11 Cg 1534/56 - 11.

²⁰ Vgl. Dr. Wilfried Gredler an Dr. Felix Hurdes, 1. Feb. 1957, Nachlaß Dr. Felix Hurdes, NL 48, DO 362, Mappe „Kurier-Artikel“, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Aufsichtsrat der VPI war 1954 außerdem Rechtsanwalt Dr. Anton Leithner vertreten, den Maleta einmal als „ÖVP-Mann“ deklariert.²¹

Die zweite Schiene lief über die „Österreichischer Verlag“, Druck- und VerlagsgesmbH. Der Österreichische Verlag war der Presseverlag der ÖVP²², Geschäftsführer waren 1954 Generaldirektor Karl Flödl, Obmann des ÖAAB, Felix Hurdes, früherer Generalsekretär der ÖVP und nunmehriger Präsident des Nationalrates und Ferdinand Graf, ÖVP-Staatssekretär im Innenministerium und Direktor des Bauernbundes.

Und zum dritten über ÖVP-Generalsekretär Dr. Alfred Maleta, der nebenbei noch Klubobmann des ÖVP-Parlamentklubs sowie Abgeordneter zum Nationalrat war und sich selbst als „de facto ‚Generalstabchef‘ der Partei“ bezeichnete.²³

Daß die ÖVP hinter den von Tafler vertretenen Anteilen stand, betonen auch immer wieder hochrangige ÖVP-Funktionäre. So schreibt zum Beispiel Alfred Maleta an Rechtsanwalt Dr. Emerich Hunna, der die ÖVP juristisch in Kurier-Angelegenheiten vertrat: „Dr. Giger und Dr. Polsterer haben mehrmals den Wunsch an mich herangetragen, dass sie die Stammanteile der ÖVP-Gruppe übernehmen wollen.“²⁴

Polsterer wollte von Anfang an den alleinigen Besitz des *Neuen Kuriers* oder zumindest mehr als 50 Prozent der Gesellschaft, um die politische Unabhängigkeit der Zeitung sicherzustellen. Daher verhandelte er immer wieder mit seinen Mitgesellschaftern. Erleichtert wurde ihm dieses Vorhaben durch das notwendige Tempo der Gesellschafts- und Zeitungsgründung: Die erste Einigung und damit die Gründung der Kurier-Gesellschaft vom 16. Oktober 1954 kam nur zustande, um das Erscheinen des *Neuen Kuriers* am 18. Oktober zu ermöglichen. Laut Rechtsanwalt Giger wußten alle Beteiligten, daß zur endgültigen Festlegung der Gesellschaftsrechte und Beteiligungen weitere Ver-

handlungen erforderlich seien.²⁵ Diese Verhandlungen erstreckten sich über mehrere Ebenen - politisch wie juristisch, ökonomisch wie medial - und wurden nicht immer mit fairen Mitteln geführt.

Erste Interventionen

Wie weit die Interventionen der ÖVP, namentlich Maletas auf den *Neuen Kurier* gingen, zeigt folgendes Beispiel: Am 12. November 1954 teilte Chefredakteur Dichand Polsterer mit, daß Franz Karmel verlangt habe, einen Artikel der aktuellen, kurz vor Druck befindlichen Zeitung herauszunehmen, da dieser Artikel „in ÖVP Kreisen auf entschiedene Ablehnung stossen würde.“²⁶ Polsterer fertigte daraufhin folgende Aktennotiz an:

Um 9 Uhr 15 erfolgte beim Unterzeichneten [Polsterer, Anm.d.Verf.] (...) der Anruf von Nationalrat Dr. Maleta, der erklärte, den Anruf des Herrn Karmel erhalten zu haben, wobei ihn dieser darauf aufmerksam machte, dass der von ihm beanstandete Artikel aus dem Druck nicht herausgenommen wurde und er diesen Artikel als mit der Ausrichtung der Zeitung unvereinbar betrachte. Nationalrat Dr. Maleta verlangte in diesem Gespräch auf Grund dieser Information die unbedingte Herausnahme des Artikels unter allen Umständen.²⁷

Die Wege der ÖVP zum Neuen Kurier liefen über mehrere Schienen: über die VPI, den Österreichischen Verlag und Dr. Alfred Maleta

Polsterer ordnete mit Hinweis auf die schwere Verletzung der Überparteilichkeit der Zeitung durch die

ÖVP darauf die Herausnahme des Artikels an. Kurz danach erklärte Maleta dem *Kurier*-Herausgeber, daß er, Maleta

in der Zwischenzeit mit dem Chefredakteur und dem Chef vom Dienst direkt eine Absprache dahingehend getroffen hätte, dass der Artikel mit seiner Zustimmung erscheinen könne, (...).²⁸

Maleta hatte telefonisch den Artikel vorgelesen bekommen und befunden, daß ihm der Inhalt zwar nicht sehr gefalle, aber der Artikel „nicht so politisch untragbar“ sei.²⁹ Außerdem wäre eine Herausnahme mit einer verspäteten Erscheinung verbunden gewesen; diese unan-

²¹ * Alfred Maleta an Dr. Herbert Thausing, 26. März 1956.

²² *Österreichischer Verlag. Hauszeitung des Österreichischen Verlages.* Nr. 4, Wien/Graz/Klagenfurt o.D., 2.

²³ Alfred Maleta: *Bewältigte Vergangenheit. Österreich 1932 - 1945.* Graz/Wien/Köln 1981, 10.

²⁴ * Dr. Alfred Maleta an Dr. Emerich Hunna, 17. Mai 1957.

²⁵ * Zeugenaussage Dr. Heinz Giger.

²⁶ * Aktennotiz Dr. Ludwig Polsterer, 12. Nov. 1954.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ * Dr. Alfred Maleta an Dr. Ludwig Polsterer, 12. Nov. 1954.

genehmen Diskussionen über den Kurier in der Öffentlichkeit wollte man sich ersparen.

Angebliche Verkaufsabsichten

Etwas später äußerte Maleta in einem Brief an Karl Flödl, den Generaldirektor des Österreichischen Verlages ein Gerücht:

Schon mehrmals hörte ich das Gerücht, dass Dr. Polsterer die Absicht habe, seine Anteile am „Neuen Kurier“ zu verkaufen. Ich habe diese Gerüchte nie ernst genommen. Trotzdem habe ich gelegentlich einer Aussprache mit seinem Anwalt Dr. Giger darauf Bezug genommen. Es wurde jedoch von diesem auf das heftigste dementiert. Nunmehr erhalte ich von Direktor Oberlik³⁰ eine Mitteilung, dass er im Laufe eines Gespräches, welches er mit Behrmann³¹ führte, von ihm folgendes erfuhr: Dr. Polsterer hätte tatsächlich die Absicht, seinen Anteil am „Neuen Kurier“ abzugeben und hätte diesen Kommerzialrat Ungart um den Preis von zweieinhalb Millionen Schilling angeboten. (...) [mir] erscheint die Sache nun doch einer ernsthaften Überprüfung wert. Es kann doch in dieser Partei nicht jeder machen, was er will.³²

Durch Zusammenlegung von Bild-Telegraf und Neuem Kurier würde eine Art dominierende Vormittagszeitung entstehen

Der genannte Kommerzialrat Fred Ungart war zu diesem Zeitpunkt Geschäftsführer der „Internationalen WerbegesmbH.“ in Wien, jener Gesellschaft, welche die Anzeigenverwaltung des Neuen Kuriers innehatte, und enger Berater von Bundeskanzler Julius Raab.

Ungart dürfte einen Durchschlag obigen Briefes erhalten haben, da von ihm ein mit 13.

Dezember 1955 datiertes Antwortschreiben an Maleta erhalten ist. Ungart beschreibt, daß er von zwei verschiedenen Seiten die Nachricht erhalten habe, daß Dr. Polsterer seinen Anteil verkaufen wolle. Diese Information stamme von „durchaus glaubwürdiger Seite“, welche er aber nicht nennen möchte. Außerdem deutete er an, daß Hans Behrmann am Kauf der Anteile interessiert sei.

Das würde bedeuten, daß der Verlagsleiter des

³⁰ Dr. Heinrich Oberlik war zu diesem Zeitpunkt unter anderem Geschäftsführer der *Oberösterreichischen Nachrichten*, an der auch Maleta beteiligt war; Ordner Heinrich Oberlik, Archiv der Presse.

³¹ Hans Behrmann war zu diesem Zeitpunkt Verlagsleiter der Tageszeitung *Bild-Telegraf*.

³² * Dr. Maleta an Generaldirektor Karl Flödl, 12. Dez. 1955.

Bild-Telegrafs, Hans Behrmann, Anteile an der Konkurrenzzeitung erwerben wollte. Ungart ging noch weiter: Sollte Polsterer verkaufen, könnte es zu einer Zusammenlegung von *Bild-Telegraf* und *Neuem Kurier* kommen und das wäre für Ungart „ein äusserst interessantes Insertionsobjekt, denn es würde daraus eine Art dominierende Vormittagszeitung entstehen.“³³ Sein Interesse an den eventuellen Verkaufsabsichten Polsterers sei also rein kaufmännischer Natur. Eine weitere Bestätigung für Verkaufsabsichten Polsterers konnte nicht gefunden werden.

„Loyale Zusammenarbeit oder Krieg“

Am 13. Februar 1956 kam es zu einem Gipfeltreffen zwischen Polsterer und Ferdinand Graf, ÖVP-Staatssekretär im Innenministerium. Das Gespräch wurde anonym - wahrscheinlich von Graf selbst - protokolliert und wird hier zur Gänze zitiert:

Graf: *Ich habe Sie bitten lassen, um den Versuch zu unternehmen, für die durch mich heute vertretenen zweiten 50% gleiche Startbedingungen zu schaffen wie die Ihren. Ich offeriere Ihnen loyalste Mit- und Zusammenarbeit auf folgender Basis: 1.) Bestellung eines zweiten Geschäftsführers und 2.) gleiche Gewinn- und Verlustteilung.*

Dr. Polsterer: *Ihr Vorschlag bedeutet für mich schwere wirtschaftliche Schäden. Mir wurde seinerzeit von den drei Partnern die zweiten 50%, vertreten durch Dr. Tafler im Verhandlungsweg die von Ihnen bekämpften Sonderrechte und Sondervorzugsstellungen eingeräumt. Ohne mich wäre die Zeitungsgründung „Der Neue Kurier“ nicht zustande gekommen. Die Beteiligung, vor allem Dr. Kamels [sic!] wurde mir aufgezwungen. Ich ersuche um Bedenkzeit bis morgen oder übermorgen.*

Graf: *Sie konnten doch nicht erwarten, daß der heutige Zustand Ihrer Alleinherrschaft und der ungerechten Gewinnverteilung weitergehen kann. Es gibt nur die Entscheidung: loyale Zusammenarbeit oder Krieg.*

Dr. Polsterer: *Ich bin eventuell bereit, die zweiten 50% anzukaufen.*

Graf: *Es besteht keine Absicht die zweiten 50% herzugeben. Wären Sie bereit Ihre 50% zu verkaufen?*

Diese Frage blieb unbeantwortet.³⁴

³³ * Fred Ungart an Dr. Maleta, 13. Dez. 1955.

³⁴ * Protokoll, Niederschrift über die mit Dr. Polsterer am 13. Februar 1956 von 18.00 Uhr bis 19.10 Uhr geführte Besprechung.

Auch wenn der Quellenwert durch die Anonymität des Autors geschmälert wird, ist der Sinn klar: Die ÖVP möchte an der Geschäftsführung des *Kuriers* beteiligt werden, Polsterer blockt ab und schlägt seinerseits vor, der ÖVP ihren 50%-Anteil abzukaufen.

Die Denkweise der ÖVP, respektive Maletas geht aus einem anderen Brief hervor, in dem er über das Verhältnis der ÖVP zu den Tageszeitungen *Bild-Telegraf* und *Neuer Kurier* schreibt:

(...) als Generalsekretär der ÖVP muss ich darauf bestehen, dass zwei bürgerliche Zeitungen, die wir zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung brauchen, sich nicht gegenseitig in ihrem Propagandawert für uns herabsetzen.³⁵

Der ÖVP-General bezog diese Passage auf die gegenseitigen Vorwürfe der Zeitungen, der ÖVP zu gehören; er verstand den *Kurier* und den *Bild-Telegraf* als Propagandainstrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung.

In der Folgezeit dürfte es zu weiteren Versuchen Polsterers gekommen sein, der ÖVP ihren 50%igen Anteil abzukaufen. Dies dürfte ebenso oft gescheitert sein, denn vom September 1956 ist ein weiterer Brief seitens der ÖVP überliefert:

Wenn wir auch durch den seinerzeitigen Abschluss des für uns so verderblichen Vertrages in einer wenig erfolgversprechenden Position waren, so hat doch die Tatsache, dass wir uns bisher nicht verkaufsbereit zeigten, Dr. Polsterer, wie sein derzeitiges Angebot zeigt, etwas mürrisch gemacht. Ich glaube, dass die bisherige Taktik, (...) jede Kaufabsicht zu widerlegen, richtig war.³⁶

Der anonyme Verfasser - mit Sicherheit ein hochrangiges ÖVP-Mitglied, vielleicht Ferdinand Graf - schreibt von einer neuen Situation, die durch ein neues Angebot Polsterers entstanden sei und über welche die Generalversammlung der Partei entscheiden müsse.

Das neue Angebot Polsterers

Das oben angesprochene neue Angebot Polsterers nennt Rechtsanwalt Dr. Heinz Giger in einem Brief an Dr. Josef Tafler:

³⁵ * Dr. Maleta an Dr. Herbert Thausing. In diesem Schreiben bringt Maleta außerdem zum Ausdruck, daß Nationalratspräsident Dr. Felix Hurdes und Staatssekretär Ferdinand Graf den größten Anteil der CA-Gruppe am *Kurier* regeln.

³⁶ * Anonym an Generaldirektor Karl Flödl, 17. Sept.

1.) Herr Dr. Ludwig Polsterer wäre bereit und interessiert daran, Ihre Geschäftsanteile in der „Neuer Kurier“ Zeitungsgesellschaft m.b.H. zu übernehmen. Die finanzielle Regelung schlägt mein Mandant wie folgt vor.

Sie haben als Gesellschaftskapital einen Betrag von S 150.000,- eingebracht. Dieser Betrag wird zur Erwerbung der Stammeinlage zurückbezahlt.

Sie haben sich weiters verpflichtet, Kredite zur Verfügung zu stellen und auch tatsächlich ein unverzinsliches Darlehen im Gesamtbetrag von S 1.180.000,- stufenweise eingezahlt.

Dieses Darlehen wird in voller Höhe und über Vorschlag meiner Mandantschaft mit 1 % per Monat verzinst zurückgezahlt; das ergibt bei bisher 25 monatiger Vertragsdauer einen Betrag von S 295.000,-.

(...)

Auch die meinem Mandanten mit S 75.000,- bekanntgegebenen Mehrkosten des Erwerbes des Anteiles Karmel würde [sic!] von meinem Mandanten refundiert.

2.) Zur Bestätigung des hinsichtlich der politischen Linie des „Neuen Kurier“ eingegangenen Verpflichtung wäre mein Mandant bereit, sei es in Erklärungsform, sei es in Form einer stillen Beteiligung der VPI, die gewünschte Zusage zu geben.³⁷

In einem diesem Brief beigefügten Entwurf

Die ÖVP möchte an der Geschäftsführung des Kurier beteiligt werden, Polsterer blockt ab

über eine stille Gesellschaft heißt es wörtlich:

1.) die VPI beteiligt sich mit einer Einlage von an

der in eine Einzelfirma umzuwandelnde NEUER KURIER Zeitungsgesellschaft m.b.H.

2.) Der Alleininhaber der in eine Einzelfirma umzuwandelnden NEUER KURIER Zeitungsgesellschaft m.b.H., Herr Dr. Ludwig POLSTERER, und die VPI als stiller Gesellschafter kommen in dem abzuschliessenden Gesellschaftsvertrag u.a. auch dahingehend überein, dass die Mittagszeitung „NEUER KURIER“ die absolut bürgerliche Linie auch in Zukunft einhalten und ohne parteigebunden zu sein die Politik des Herrn Bundeskanzlers unterstützen wird.

Zur Garantie dieses Grundsatzes verpflichtet sich Herr Dr. Polsterer gegenüber dem stillen Gesellschafter, dass er diesen Grundsatz in der Führung der Zeitung jederzeit vertreten wird und eventl. auftretende Meinungsverschiedenheiten, ob dieser Grundsatz auch tatsächlich im Einzelfalle angewendet wurde oder wird, im Einvernehmen mit dem stillen Gesellschafter löst.

1956. Ein Durchschlag erging außerdem an Dr. Felix Hurdes und Dr. Alfred Maleta.

³⁷ * Dr. Heinz Giger an Dr. Josef Tafler, 20. Nov. 1956.

Insbesondere ist mit dem stillen Gesellschafter [unleserlich] massgeblich innenpolitischen Entscheidungen, wie Wahl des Bundespräsidenten, Wahl des Nationalrates oder sonstige bedeutende politische Ereignisse über dessen Wunsch gemeinsam die seitens der Redaktion einzuschlagenden Richtlinien festzulegen.

Eine Aufnahme eines für die Innenpolitik verantwortlichen Redakteurs kann nur im Einvernehmen mit dem stillen Gesellschafter wie folgt vorgenommen werden:

Für dieses Ressort ist immer ein Redakteur auszuwählen, der zwar nicht parteigebunden ist, aber durch seine charakterliche Einstellung Gewähr

„(...) ist immer ein Redakteur auszuwählen, der die absolut bürgerliche Linie und Unterstützung der Politik des Herrn Bundeskanzlers durch die Mittagszeitung Neuer Kurier gewährleistet“

leistet, dass die Grundsätze dieses Vertrages, nämlich die absolut bürgerliche Linie und Unterstützung der Politik des Herrn Bundeskanzlers durch die Mittagszeitung NEUER KURIER gewährleistet werden.

Der stille Gesellschafter kann, wenn diese Voraussetzungen nicht vorliegen, der Einstellung eines innerpolitischen Redakteurs mit der Wirkung widersprechen, dass diese nicht erfolgen darf.

Durch diese Vereinbarung wird aber das Recht der freien Kritik der Mittagszeitung NEUER KURIER nicht beeinträchtigt und sind auch deren wirtschaftliche Belange stets zu beachten.³⁸

Damit sind die Vorschläge Polsterers für die Zukunft bekannt: Er möchte die Anteile der hinter seinen Mitgesellschaftern stehenden ÖVP kaufen und bietet der ÖVP an, über eine stille Beteiligung an der *Kurier*-Gesellschaft Einfluß auf die innenpolitische Richtung der Zeitung zu nehmen.

Direkte Beteiligung der ÖVP

50

Mit Gültigkeit vom 3. Dezember 1956 trat Tafler einen Teilbetrag von 30.000 S seiner Treuhandschaft an der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ an Maleta ab.³⁹ Damit war Maleta direkt am *Kurier* beteiligt.

Kurz danach, am 15. Dezember 1956, ging Polsterer vor Gericht: Er klagte den Österreichischen Verlag sowie Maleta wegen „Zuhaltung einer vereinbarten Vertragsänderung“. Streitwert: 40.000 Schilling; Inhalt: Maleta/

Österreichischer Verlag hätten einer Erhöhung des Gewinnanteils Polsterers im Zuge einer Generalversammlung der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ nicht zugestimmt. Interessant ist, daß Polsterer nicht Tafler als Treuhänder oder die VPI als auch am *Kurier* beteiligte Firma klagte, sondern mit dem Österreichischen Verlag und Maleta zwei eindeutige ÖVP-Vertreter.

Im Zuge dieser Klage tauchen weitere Hintergründe der Gründung des *Neuen Kuriers* und der Konstruktion der Gesellschaft auf: So beschreibt der Zeuge Rechtsanwalt Dr. Kurt Grimm in seiner Funktion als Aufsichtsrat der VPI, daß die VPI „in erster Linie nur an der

Papierlieferung interessiert“ gewesen und daher nicht in politische Entscheidungen involviert war. Andere Punkte dieser Zeugenaussage: Polsterer wollte von Beginn an die alleinige Geschäftsführung, eine höhere Gewinnbeteiligung und eine höhere Beteiligung als Gesellschafter am Stammkapital.⁴⁰

Als zweiter Zeuge trat Erich Miksch auf, Direktor der Creditanstalt-Bankverein, die alleiniger Besitzer der VPI war. Miksch bestätigt die von Grimm geschilderten Forderungen Polsterers und präzisiert, daß Polsterer die alleinige Geschäftsführung bekommen wollte, da es zuvor mit dem zweiten Geschäftsführer Karmel Differenzen gegeben hätte. Dieser Forderung hätte Miksch zugestimmt, um die Protokollierung in die Handelsgericht-Akten nicht zu verzögern.⁴¹

Dritter und laut dieser Quelle letzter Zeuge war Dr. Heinz Giger, Rechtsanwalt von Polsterer. Seine Aussage ist in die Einleitung zu diesem Kapitel eingearbeitet. Giger bespricht darüber hinaus die juridische Vorgangsweise nach der Gründung der Gesellschaft:

Über Wunsch von Dr. Tafler wurde dabei der Gesellschafterbeschuß (...) nicht in notarieller Form bekundet, um die Treuhandsfunktion des Hr. Tafler für die Beklagten [Österreichischer Verlag und Alfred Maleta, Anm.d.Verf.] und die Vereinbarung über die politische Linie (unpolitische Führung der Zeitung unter Einhaltung einer bürgerlichen Linie) nicht zu gefährden.⁴²

³⁸ Ebd.

³⁹ * Notariatsakt, Geschäftszahl 203/1956, Finanzamt für Gebühren und Verkehrssteuer Wien, 5. Dez. 1956.

⁴⁰ * Zeugenaussage Dr. Kurt Grimm, 11 Cg 1534/56 /10.

⁴¹ * Zeugenaussage Dir. Erich Miksch, 11 Cg 1534/56 /10. Warum Miksch eine Verzögerung der Protokollierung in die Handelsgericht-Akten befürchtete, ist nicht klar, zumal die „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ per Gesellschaftsvertrag vom 16. Oktober 1954 bereits gegründet worden war.

⁴² * Zeugenaussage Dr. Heinz Giger.

In dieser Quelle ist erstmals von einer Vereinbarung über die „unpolitische Führung“ der Zeitung unter „Einhaltung einer bürgerlichen Linie“ die Rede. Diese Formulierung ist der einzige Hinweis auf eine inhaltliche Abmachung zwischen ÖVP und Polsterer vor Abschluß des weiter unten zitierten Vertrages 1958.

Das Handelsgericht Wien wies die Klage Polsterers ab, weil sein Anspruch nach höherer Gewinnbeteiligung nicht mit den getroffenen Vereinbarungen von Tafler und Polsterer übereinstimmte. Polsterer dürfte daraufhin die zweite Instanz, das Oberlandesgericht Wien anrufen haben, da ein dementsprechender Hinweis in einem Schreiben des Rechtsanwalts Hunna existiert.⁴³ Ob, wie und wann das Oberlandesgericht Wien tätig geworden ist, konnte nicht eruiert werden, da diesbezügliche Unterlagen bereits vernichtet wurden.⁴⁴

Juridische Drohungen

Polsterers Auseinandersetzung mit der ÖVP erstreckte sich auch auf die Konkurrenz, den *Bild-Telegraf*. So schrieb der *Kurier*-Herausgeber an Maleta,

*daß in den letzten Tagen über Veranlassung der Partei durch die Creditanstalt-Bankverein dem Bild-Telegraf trotz und wegen seiner finanziellen Situation ein Betrag von S 2.000.000 zur Verfügung gestellt wurde.*⁴⁵

Dies sei eine kommerziell nicht vertretbare Förderung der Konkurrenzzeitung, was - nicht näher angeführte - Konsequenzen haben müsse.⁴⁶ Eine Reaktion der ÖVP auf dieses Schreiben fehlt. Unklar ist auch, ob ein zeitlicher Zusammenhang zwischen oben erwähnter Gerichtsverhandlung und dem Inhalt des Briefes - der zwei Millionen Schilling Förderung der Konkurrenz - gezogen werden kann.

Schon zuvor hatte Rechtsanwalt (und Vertreter der ÖVP) Dr. Emerich Hunna im Vorfeld einer außerordentlichen Generalversammlung der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ den

Antrag auf Abberufung des Geschäftsführers - eben Polsterers - und Geltendmachung allfälliger Schadenersatzansprüche gestellt.⁴⁷ Polsterer wurde beschuldigt, Angestellte seiner Filmfirma „COSMOPOL“ auch für den *Neuen Kurier* verwendet und entlohnt zu haben. Polsterer überlegte darauf eine Ehrenbeleidigungsklage gegen Nationalratspräsident Dr. Felix Hurdes. Polsterer glaubte, daß Hurdes diese Beschuldigung in die Welt gesetzt hatte. Der Sinn einer solchen Klage wäre folgender: Das Strafgericht müßte, so Anwalt Hunna,

*den Antrag an den Nationalrat stellen (...), Herrn Präsidenten Dr. Hurdes für dieses Verfahren „auszuliefern“, das heisst, seine Immunität als Abgeordneter für diese Strafsache aufzuheben. Es scheint, dass Dr. Polsterer hievon einen gewissen publizistischen Erfolg erwartet.*⁴⁸

Hunna schlägt vor, an Dr. Giger eine Erklärung abzugeben, daß die Information, Polsterer habe Angestellte der „COSMOPOL“ auch für den *Kurier* verwendet und entlohnt, nicht von Hurdes, Graf oder Maleta stamme und daher diese vor Gericht im Zuge einer Ehrenbeleidigungsklage nicht belangt werden könnten. Hunna wollte - wahrscheinlich ganz

Polsterers Auseinandersetzung mit der ÖVP erstreckte sich auch auf die Konkurrenz, den Bild-Telegraf

im Sinne der ÖVP-Führung - das „unerfreuliche Schauspiel eines derartigen Ehrenbeleidigungsprozesses vor dem Bezirksgericht vermeiden“, das heißt, die ÖVP-Führung nicht vor der Öffentlichkeit in Zusammenhang mit dem *Kurier* bringen.

Ob tatsächlich eine Ehrenbeleidigungsklage eingereicht wurde, konnte nicht recherchiert werden; die Abberufung des Geschäftsführers Polsterer wurde jedenfalls bei der ausserordentlichen Generalversammlung der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ vom 26. April 1957 abgelehnt; das „bekannte Stimmenverhältnis 50 : 50“ hatte die Abberufung verhindert.⁴⁹

Vertreter der ÖVP dachten auch weiterhin über gerichtliche Schritte gegen Polsterer

⁴³ * Dr. Emerich Hunna an Hurdes, Graf, Maleta, Flödl, Tafler, 11. Dez. 1957.

⁴⁴ Telephonisches Gespräch mit Fr. Rohner, Kanzleileiterin der Zivilabteilung, Oberlandesgericht Wien, 20. Nov. 1995.

⁴⁵ * Dr. Ludwig Polsterer an Dr. Alfred Maleta, 15. Mai 1957.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ * Dr. Emerich Hunna an Dr. Felix Hurdes, Ferdinand Graf, Dr. Alfred Maleta, 14. Mai 1957.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ * Dr. Emerich Hunna an Dr. Felix Hurdes, Ferdinand Graf, Dr. Alfred Maleta, 2. Mai 1957.

nach. Rechtsanwalt Hunna erteilte diesen Überlegungen aber eine Absage:

*Zusammenfassend glaube ich sagen zu müssen, dass weder für den Antrag auf Bestellung von sachverständigen Revisoren durch das Handelsgericht noch für eine Schadenersatzklage der Gesellschaft gegen Dr. Polsterer günstige Aussichten bestehen.*⁵⁰

Eine Reaktion der ÖVP-Spitze ist nicht bekannt; weitere juristische Schritte von Seiten der ÖVP dürften ausgeblieben sein.

Auch auf der medialen Ebene schlugen die Wellen hoch: So beschwerte sich Karl Polly, Leiter der Nachrichtenabteilung des ORF und ÖVP-Mitglied, in einem Brief an Maleta über eine Meldung im *Neuen Kurier*, wonach er, Polly, als Vertreter eines Öffentlichen Verwalters eine Gratifikation von 15.000 Schilling erhalten habe.⁵¹

Dies sei unwahr und er verstünde nicht, warum der *Neue Kurier* das schreiben könne.

Der innenpolitische Redakteur sollte in „seinem politischen Kommentar lediglich an die Weisungen des ÖVP-Gesellschafters gebunden“ sein

Maleta antwortete ihm:

*Federführend in der Vertretung unseres 50%-igen Anteils am „Neuen Kurier“ ist für die Partei seit über einem Jahr Herr Bundesminister Graf. (...) Zu Ihrer Information möchte ich jedoch mitteilen, dass wir mit dem Mitgesellschafter, Dr. Polsterer, in schwersten Auseinandersetzungen uns befinden, die ja eine Mitursache der Schreibweise des „Neuen Kurier“ sind. Es bestehen aber derzeit Verhandlungen, von denen ich annehme, dass in längstens zwei bis drei Wochen eine friedliche und freundschaftliche Bereinigung der Differenzen gefunden wird.*⁵²

Die vorliegenden Quellen bestätigen die Einschätzung Maletas nur bedingt, daß der mittlerweile zum Bundesminister für Verteidigung aufgestiegene Graf „federführend“ in Kurier-Angelegenheiten war; meines Erachtens hatte auch Maleta als Gesellschafter am *Neuen Kurier* ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Statt der geschätzten zwei bis drei Wochen bis zur Bereinigung der Differenzen sollte es noch mehr als ein halbes Jahr dauern.

Der Vertrag mit der ÖVP

Während dieser auf medialer wie juridischer Ebene geführten Konflikte galten nach wie

vor die Vorschläge Polsterers. Sie waren Anlaß für einen Meinungsbildungsprozeß innerhalb der ÖVP, die sich mit Fortdauer der Verhandlungen mit einem Verkauf ihrer Anteile abfand. Maleta äußert die Wünsche der ÖVP in einem Schreiben an Rechtsanwalt Hunna:

In der Präambel müßte zum Ausdruck kommen, dass der „Neue Kurier“, sowie auch weitere von der Kurier-Zeitungsgesellschaft herauszugebende Zeitungen eine absolut nichtsozialistische Linie im redaktionellen Teil zu vertreten haben. Darüber hinaus haben sie auch, ohne jedoch parteigebunden zu sein, die Politik der ÖVP zu unterstützen. (...) Bei eventuell auftretenden Meinungsverschiedenheiten (...) hätte er [Polsterer, Anm.d.Verf.] das Einvernehmen mit dem verbleibenden Restgesellschaft der ÖVP herzustellen. Insbesondere ist ein solches Einvernehmen vor bedeutenden innenpolitischen Entscheidungen und Ereignissen, wie Wahl des Bundespräsidenten, des Nationalrates, der Landtage, etc. oder sonstigen massgeblichen politischen Ereignissen herzustellen.

(...)

*Zur Sicherung obiger Grundsätze wäre im konkreten zu vereinbaren: Dem verbleibenden Restgesellschaft steht das ausschliessliche Recht der Aufnahme, aber auch der Kündigung des für die Innenpolitik verantwortlichen Redakteurs zu. Dieser Innenpolitiker ist seinem politischen Kommentar lediglich an die Weisungen des ÖVP-Gesellschafters gebunden.*⁵³

Nach Verhandlungen, die Ergänzungen „praktisch formeller und stilistischer Art“⁵⁴ zum Inhalt hatten, dürfte es zu einer Einigung gekommen sein, die in einem dreiseitigen Papier mit dem Titel *Vorgang zur einvernehmlichen Klärung des Gesellschaftsverhältnisse an der „Neuer Kurier“ Zeitungsgesellschaft m.b.H.* zusammengefaßt ist. Es dürfte sich hierbei um eine Art Grundsatzbeschluß handeln, da einige Details fehlen. Wichtigster Punkt:

*3.) Der Inhaber der in eine Einzelfirma umzuwandelnden „NEUER KURIER“ Zeitungsgesellschaft m.b.H., Herr Dr. Ludwig POLSTERER, und der stille Gesellschafter kommen in dem abzuschliessenden Gesellschaftsvertrag dahin überein, dass die Zeitung „NEUER KURIER“ die absolut bürgerliche Linie einhalten und ohne parteigebunden zu sein - die Politik der Österreichischen Volkspartei unterstützen wird.*⁵⁵

⁵³ * Dr. Alfred Maleta an Dr. Emerich Hunna, 16. Dez. 1957.

⁵⁴ * Dr. Heinz Giger an Dr. Emerich Hunna, 24. Jän. 1958.

⁵⁵ * Vorgang zur einvernehmlichen Klärung des Gesellschaftsverhältnisse an der „Neuer Kurier“ Zeitungsgesellschaft m.b.H., o.D.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ * Karl Polly an Dr. Alfred Maleta, 27.6.1957.

⁵² * Dr. Alfred Maleta an Karl Polly, 4. Juli 1957.

Auf diesem Papier basierend wurde am 11. Februar 1958 zwischen den Gesellschaftern des *Neuen Kuriers* ein fünfteiliges Vertragswerk abgeschlossen. Beeinträchtigt wird der Quellenwert durch die fehlenden Unterschriften sowie nur teilweise vorhandene Datumsangaben. An der Glaubwürdigkeit besteht dennoch aus zwei Gründen kein Zweifel: Zum einen enthalten die fünf Teile Passagen, die in ähnlichem oder gleichem Wortlaut in früheren Briefen, deren Ursprung eindeutig nachweisbar ist, enthalten sind; und zum anderen stammen diese fünf Teile aus dem eingangs erwähnten, persönlich durchgesehenen Brief- und Aktenkonvolut, welches chronologisch geordnet ist und mit diesem Werk abschließt. Die jeweils mehrseitigen Teile sind in der vorliegenden Form mit den handschriftlich beigefügten Ziffern 1 bis 5 durchnummeriert. Die folgende Auflistung stützt sich auf diese Nummerierung.

Der erste Teil ist ein Entwurf zu einem Notariatsakt bestehend aus acht Paragraphen, deren wichtigste in der Folge beschrieben werden:

§1 listet die Gesellschafter der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ auf: Beteiligt sind die „Österreichischer Verlag“ Druck- und VerlagsgesmbH. mit einem Geschäftsanteil von 75.000 Schilling, Generalsekretär Dr. Alfred Maleta mit 30.000 S, Rechtsanwalt Dr. Josef Tafler mit 45.000 S sowie Dr. Ludwig Polsterer mit 150.000 S.

Nach §2 treten die „Österreichischer Verlag“ Druck- und VerlagsgesmbH., Dr. Alfred Maleta und Dr. Josef Tafler ihre Anteile an Polsterer ab.

Nach §3 zahlt Polsterer dafür der „Österreichischer Verlag“ Druck- und VerlagsgesmbH. 112.500 Schilling, Malcta 45.000 und Tafler 67.500 S bar und abzugsfrei.

Die restlichen Paragraphen behandeln gesellschaftsrechtliche Folgewirkungen, wie z.B. den Verzicht aller Parteien auf ein Vorkaufrecht.⁵⁶

Teil zwei ist eine Aktennotiz über eine Besprechung am Tag der Vertragsunterzeichnung, am 11. Februar 1958. Generaldirektor Karl Flödl als Geschäftsführer des Österreichischen Verlags und Dr. Josef Tafler als Vertreter der

⁵⁶ * Entwurf zu Notariatsakt über Abtretungsvertrag, Wien o.D.

„Vereinigten Papierindustrie und Allgemeinen Warenhandels AG“ hatten Polsterer Darlehen gewährt, die Polsterer nun zurückzahlen mußte: an den Österreichischen Verlag den Betrag von 1,132.500 Schilling und an die VPI insgesamt 637.500 Schilling.⁵⁷

Der dritte Teil ist ein weiterer Entwurf zu einem Notariatsakt über einen Gesellschaftsvertrag zwischen Polsterer und dem Industriellen Ing. Leopold Helbich.⁵⁸ Helbich beteiligt sich an der „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ als stiller Gesellschafter mit einer Vermögenseinlage von 400.000 Schilling. Über eine Gewinnbeteiligung des stillen Gesellschafters wurde eine gesonderte Vereinbarung getroffen; am Verlust des *Neuen Kuriers* ist Helbich nicht beteiligt. Der Gesellschaftsvertrag sollte bis 31. Dezember 1967 gültig sein. „Er verlängert sich jeweils um weitere fünf Jahre, wenn er nicht von einer Partei unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Monaten vor Ablauf der Vertragsdauer mit eingeschriebenem Brief aufgekündigt wird.“⁵⁹ Zudem erhält Helbich ein Vorkaufrecht.

Der vierte Teil ist eine Niederschrift über die am 11. Februar 1958 getroffenen Vereinbarungen zwischen Helbich und Polsterer. Letzterer verpflichtet sich in einer Vorbemerkung, als alleiniger Gesellschafter und Geschäfts-

An der Glaubwürdigkeit des Vertragswerkes besteht dennoch kein Zweifel

fürher die „Neuer Kurier“ ZeitungsgesmbH.“ in eine Einzelfirma umzuwandeln. Die

wichtigsten der weiteren sieben Punkte lauten:

1. Die Gewinnbeteiligung des stillen Gesellschafters wird für die Dauer des Gesellschaftsvertrages mit jährlich 2 % über dem jeweiligen Nationalbankzinsfuß, berechnet von der Vermögens-einlage des stillen Gesellschafters, vereinbart.

(...)

Am Verlust der Gesellschaft nimmt der stille Gesellschafter nicht teil.

⁵⁷ * Aktennotiz über die Besprechung vom 11. Feber 1958.

⁵⁸ ÖVP-Mitglied Helbich war zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Bundesrates und Geschäftsführer der Granitwerke Poschacher in Mauthausen, eines der bedeutendsten Granitwerke Österreichs. Georg Wailand: Die Reichen und die Superreichen in Österreich. Hamburg 1977, 128.

⁵⁹ * Entwurf zu Notariatsakt, Wien o.D.

Im Hinblick auf die garantierte fixe Gewinnbeteiligung verzichtet der stille Gesellschafter auf Buch- und Bilanzsicht.

(...)

2. Eine allfällige Veräußerung, Einstellung oder Umwandlung der Tages- in eine Wochenzeitung und die Änderung des Titels der Zeitung „Neuer Kurier“ kann nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung des stillen Gesellschafters durchgeführt werden.

Punkt 3. bespricht die Vorkaufsrechte von Helbich, die nach Beendigung dieses Vertrages während weiterer drei Jahre aufrecht bleiben sollten.

4. Der stille Gesellschafter ist berechtigt, auf die redaktionelle Führung des „Neuer Kurier“ im Rahmen der folgenden Bestimmungen Einfluss zu nehmen. Im übrigen ist er an der Geschäftsführung nicht beteiligt.

5. Der Einfluss des stillen Gesellschafters auf die politische Haltung der Zeitung „Neuer Kurier“ zur Sicherung der politischen Grundsätze dieser Zeitung, nämlich des Grundsatzes, dass der „Neue Kurier“ zwar eine unpolitische Linie einhält, in seiner redaktionellen und publizistischen Linie an keine Partei gebunden ist, dennoch aber eine unbedingt bürgerlich-österreichische Linie einhält und die Politik der Österreichischen Volkspartei unterstützt, wird folgendermassen gewährleistet:

Der stille Gesellschafter ist
berechtigt, auf die redaktionelle
Führung des „Neuer Kurier“
Einfluß zu nehmen

a) Herr Dr. Ludwig Polsterer verpflichtet sich, jederzeit selbst diese Grundsätze gegenüber der Redaktion der Zeitung zu vertreten und durchzusetzen.

b) Vor und bei massgeblichen innenpolitischen Entscheidungen (wie z.B. Wahl des Bundespräsidenten, Wahl des Nationalrates und der Landtags und Gemeinderatswahlen in Wien und Niederösterreich und allen anderen bedeutenden politischen Ereignissen) wird Herr Dr. Ludwig Polsterer das Einvernehmen mit dem stillen Gesellschafter über dessen Wunsch pflegen und gemeinsam mit ihm die Richtlinien für die Redaktion festlegen. Herr Dr. Ludwig Polsterer steht dafür ein, dass diese Richtlinien durch die Redaktion beachtet werden.

c) Der innenpolitische Redakteur, d.i. der Redakteur, der für die Innenpolitik der Zeitung verantwortlich ist und sie (sei es durch seine eigenen Artikel, sei es durch Ratschläge an die Redakteure) in der Praxis zum Ausdruck bringt, wird einvernehmlich vom stillen Gesellschafter und Herrn Dr. Ludwig Polsterer bestellt. Die erste Bestellung des Innenpolitischen Redakteurs im Sinne dieser Vereinbarung erfolgt binnen drei Monaten. Der Innenpolitische Redakteur erhält von der Gesellschaft m.b.H. einen angemessenen Gehalt im Rahmen der beim „Neuer Kurier“ jeweils üblichen Gehaltszüge.

Für den Fall, dass innerhalb dieser Frist und in Hinkunft bei der allfälligen Neubestellung des

Innenpolitischen Redakteurs innerhalb von einem Monat die einvernehmliche Bestellung nicht durchgeführt wird, ist das abgesondert vereinbarte Schiedsgericht zur Entscheidung zuständig.

Die Abberufung des Innenpolitischen Redakteurs erfolgt auf Antrag des stillen Gesellschafters.

(...)

Im Interesse der zu wahrenen Unabhängigkeit des Blattes und im Interesse der einheitlichen politischen Linie der Zeitung ist in allen die Innenpolitik berührenden Fragen das Einvernehmen zwischen dem Innenpolitischen Redakteur einerseits und dem Chefredakteur sowie den übrigen Mitgliedern der Redaktion andererseits wechselseitig herzustellen.

Herr Dr. Ludwig Polsterer steht dafür ein, dass der jeweilige Chefredakteur verpflichtet wird, auch selbst bei Wahrung der Unabhängigkeit des Blattes die vereinbarte Gesamlinie des Blattes zu garantieren. Der politische Inhalt dieses Vertrages wird dem Chefredakteur zur Kenntnis gebracht und seine verpflichtende Mitfertigung veranlasst werden.

d) Durch vorstehende Verpflichtungen wird das Recht der Zeitung „Neuer Kurier“ zur freien und sachlichen Kritik im Rahmen der vereinbarten Gesamlinie nicht beeinträchtigt; auch ihre wirtschaftlichen Belange sind stets zu berücksichtigen.

Die weiteren Punkte besprechen die Vorgangsweise im Falle von Meinungsverschiedenheiten. Für die Zukunft der Tageszeitung relevant ist Punkt 6.:

Die Rechte und Pflichten aus dieser Vereinbarung gehen so wie die aus dem Gesellschaftsvertrag auf die beiderseitigen Erben bzw. Rechtsnachfolger über, auf Seiten der Gesellschaft m.b.H. insbesondere auf die künftigen Inhaber der Firma, welche die Zeitung „Neuer Kurier“ herausgeben wird, ohne Rücksicht auf die Gesellschaftsform derselben.

Dieser vierte Vertragsteil hat die Dauer des Gesellschaftsvertrages.⁶⁰

Der fünfte Teil schließlich ist ein Schiedsvertrag zwischen Helbich und Polsterer, die sich „zur Entscheidung aller Streitigkeiten aus diesem Gesellschaftsvertrag und den zusätzlichen Vereinbarungen unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges dem unanfechtbaren Schiedsspruch eines Schiedsgerichtes unterworfen“⁶¹ haben. Der Obmann eines im Streitfall zu bestellenden Schiedsgerichtes wird laut

⁶⁰ * Niederschrift über die am 11. Feber 1958 getroffenen Vereinbarungen zwischen Dr. Ludwig Polsterer und Ing. Leopold Helbich.

⁶¹ * Schiedsvertrag zwischen Dr. Ludwig Polsterer und Ing. Leopold Helbich, Wien, o.D.

Punkt 1) aus folgenden Herrschaften bestellt: Prof. Dr. Willy Bouffier, Rechtsanwalt Dr. Emerich Hunna, Univ. Prof. Dr. Hans Schima, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes i.R. Dr. Josef Schlüsselberger oder Direktor Leonhard Wolzt. Punkt 2) bzw. 3) behandeln juristische Details der Einberufung; Punkt 4) lautet:

4) Das Schiedsgericht wird ermächtigt, im Falle der Feststellung von Verstößen gegen die vereinbarte innenpolitische Gesamthaltung der Zeitung konkrete Aufträge zu erteilen und bei größeren Verstößen Konventionalstrafen zu verhängen, deren Höhe das Schiedsgericht fallweise bis zu einer Obergrenze von S 50.000. (...) zu bestimmen haben wird. (...) ⁶²

Soweit der Vertrag zwischen ÖVP und dem Kurier-Herausgeber.

Ab 24. Juli 1958 zeichnet Polsterer als alleiniger Gesellschafter der „,Neuer Kurier‘ ZeitungsgesmbH.“ Dafür hält ab dem selben Datum Ing. Leopold Helbich eine stille Beteiligung in der Höhe von 400.000 Schilling an der Gesellschaft. ⁶³

Zusammenfassung

Die US-amerikanische Leitung des *Wiener Kuriers* gab Ende September 1954 offiziell bekannt, daß sie mit 16. Oktober 1954 den *Wiener Kurier* auf eine wöchentliche Erscheinungsweise umstellen werde. Diese Entscheidung dürfte einerseits aus wirtschaftlichen Gründen getroffen worden sein, da die Zeitung bedingt durch die sinkende Auflage Verluste schrieb, und andererseits aus medienpolitischen: Mit der Tageszeitung *Bild-Telegraf* war seit April desselben Jahres eine zukunfts-trächtige, scheinbar parteiunabhängige Boulevardzeitung auf dem Markt, welche in amerikanischer Diktion die Demokratisierung des Landes vorantreiben könnte. Hintergrund dieser Entscheidung dürften auch die Verhandlungen zum Staatsvertrag gewesen sein.

Aus einer Reihe mehr oder weniger ernst zu nehmender Interessenten an einer Weiterführung des Kuriers als Tageszeitung kristallisierte sich Dr. Ludwig Polsterer heraus, der neben dem notwendigen Eigenkapital auch relative politische Unabhängigkeit nachweisen konnte. Gegen Polsterer als Herausgeber eines

österreichischen Kuriers hatten die US-Amerikaner nichts einzuwenden. Wann und warum der Verleger und Journalist Franz Karmel als Interessent am Kurier auftrat, bleibt unklar. Die ÖVP reklamierte sich über die Besitzstruktur der Druckerei Waldheim-Eberle in die Gesellschaft hinein - sie repräsentierte zweifelsohne den 50%-igen Anteil des Rechtsanwalts Dr. Josef Tafler. Bei dieser Intervention war vor allem der ÖAAB tätig, dessen Mitglieder die Druckerei zu 50% gepachtet hatten und der mit Alfred Maleta und Karl Flödl, dem Generaldirektor des Österreichischen Verlages zwei hohe Funktionäre in Kurier-Angelegenheiten stellte.

Ob und wie die US-amerikanische Besatzungsmacht auf das Auftauchen von Franz Karmel bzw. der ÖVP-Beteiligung generell reagierte, kann bislang nur an inoffiziellen Reaktionen ermessen werden: Die mit Kurier-Agenden betrauten Herren, Walter R. Roberts und Laurence P. Dalcher äußerten sich überrascht von der Mitteilung der ÖVP-Beteiligung.

Warum die SPÖ, die über den Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Pachtgemeinschaft „Der Kreis“, Josef Staribacher, Interesse am

„(...) im Falle einer Feststellung von Verstößen gegen die vereinbarte innenpolitische Gesamthaltung Aufträge erteilen und Konventionalstrafen zu verhängen (...)“

Kurier zeigte, schließlich nicht zum Zug kam, darüber kann man heute nur spekulieren. Ihren Ausgang nehmen der-

artige Überlegungen von einem Artikel im *Bild-Telegraf*, der am 8. Oktober 1954 - also zehn Tage vor dem Erscheinen des *Neuen Kuriers* - mit dem Titel *Das Wiener Kurier-Erbe* steht der Volkspartei zu aufmacht und in dem es wörtlich heißt:

Natürlich besteht auch ein starkes Interesse der politischen Parteien an der Nachfolge. Indes ist es seinerzeit schon der Sozialistischen Partei gelungen, im Wege eines billigen Kaufes von der britischen Besatzungsmacht Einfluß auf die „Weltpres-se“ zu erlangen, und so stand man nun diesmal in Kreisen der regierungsführenden Koalitionspartei auf dem Standpunkt, daß die ÖVP zum Zug kommen müsse. ⁶⁴

Genährt werden die Spekulationen um die Aufteilung SPÖ / Weltpresse - ÖVP / Kurier auch von einer Aussage von Josef Staribacher:

⁶² Ebd.

⁶³ Handelsregister-Akt HRB 6650.

⁶⁴ *Bild-Telegraf*, 8. Okt. 1954, 2.

(...) es ist ja alles im Koalitionsaus-schluß besprochen worden, wie das jetzt weiter gehen sollte. Da ist der Polsterer, der will das kaufen, dafür war die ÖVP sofort. (...) Ich habe dann mit dem Olah gesprochen, aber es war schon alles ausgemacht zwischen den Parteien.⁶⁵

Diese Aussage ist in Anbetracht des damals allmächtigen Proporzsystems durchaus plausibel.⁶⁶ Und so hatte die SPÖ sicher ab Anfang Oktober keine Möglichkeit mehr, an den Verhandlungen um den Kurier teilzunehmen.

Polsterer versuchte jedenfalls von Beginn an, die ÖVP loszuwerden, genauso wie die ÖVP nachweisbar in der ersten Phase, vielleicht auch später die tagesaktuelle Gestaltung beeinflussen wollte. Man muß hier die Eigentümerstruktur in zwei Phasen trennen: Zwischen 18. Oktober 1954 und 3. Jänner 1955 hatte die ÖVP rein prinzipiell die Möglichkeit, über den zweiten Geschäftsführer Franz Karmel Einfluß auf die Zeitungsgesellschaft zu nehmen. Ab dem Moment, als Karmel aus der Gesellschaft ausgestiegen war, konnte Polsterer alle gesellschaftsrechtlichen Entscheidungen mit seinem 50%igen Stimmanteil blockieren - was er auch tat, wie der Fall der versuchten Abberufung seiner Person als Geschäftsführer zeigt.

Daß Polsterer schon zur Zeit der Gründung des Neuen Kuriers 1954 mit der ÖVP eine Vereinbarung bezüglich der inhaltlichen Linie der Zeitung getroffen hat, ist zu vermuten. Außer der Zeugenaussage Dr. Gigers aus dem Jahr 1957 konnte freilich kein Hinweis in dieser Richtung gefunden werden.

1958, vier Jahre nach der Übernahme des Kuriers und nach langwierigen Verhandlungen, wurde der Tausch vollzogen: Im Tausch gegen inhaltliche Garantien verkaufte die ÖVP ihre Anteile an Polsterer. Als „Aufpasser“ erhielt ÖVP-Mandatar Ing. Leopold Helbich eine stille Beteiligung.

Warum ausgerechnet Ing. Leopold Helbich stiller Beteiligter am Kurier wurde, darüber kann man heute nichts Endgültiges sagen. Die

„Von den Verhandlungen um die Kurier-Beteiligung war die gesamte ÖVP-Spitze unterrichtet“

einzige diesbezügliche Auskunft lautete, daß Helbich ein Jugendfreund Polsterers war. Offen bleibt auch die Gültigkeit des Vertrages: Helbich taucht Anfang der 90er Jahre als Mehrheitseigentümer der „Kurier Beteiligungs AG“ auf. Ob diese und eventuell andere Beteiligungen am Kurier aus dem Vorkaufsrecht des Vertrages von 1958 resultieren, konnte nicht geklärt werden. Helbichs Beteiligung aus dem Jahr 1958 hatte einen ausschließlich politischen Grund - die Möglichkeit einer Beeinflussung -, da er andernfalls am Gewinn oder Verlust der Gesellschaft beteiligt hätte sein müssen.

Von den Verhandlungen um die Kurier-Beteiligung war die gesamte ÖVP-Spitze unterrichtet. Die Briefe zwischen bzw. an sowie die Aussagen von Generalsekretär Maleta, Staatssekretär Graf und Nationalratspräsident Hurdes beweisen dies. Auch Bundeskanzler Raab wußte von den Verhandlungen, wie aus einem Schreiben des Bundeskanzlers an Generalsekretär Maleta vom 22. November 1957 hervorgeht.⁶⁷

Die Aufteilung des Vertrages in fünf Einzelteile hatte den Zweck, daß maximal drei Vertragsteile - die zwei Notariatsakte und allenfalls der Schiedsvertrag -, aus welchen der politische Inhalt nicht hervorgeht, an unbeteiligte Dritte weitergegeben werden konnten. Rechtsanwalt Hunna hatte nämlich vor Abschluß des Vertrages befürchtet, daß der „Gesellschaftsvertrag dem Finanzamt für Gebühren und Verkehrssteuer vorgelegt werden muss und dass dabei nicht unbedingt mit voller Diskretion gerechnet werden kann.“⁶⁸

Über die Wahl der Mittel können lediglich Vermutungen angestellt werden:

Die Klage(n) Polsterers gegen seine Mitgesellschafter hatten den Zweck, diese an die Öffentlichkeit zu bringen. Die ÖVP verzögerte die Verhandlungen, um Polsterer „mürbe“

⁶⁷ * Julius Raab an Dr. Alfred Maleta, 22. Nov. 1957. Raab kündigte ein Treffen zwischen Polsterer, ihm und einem Komitee des Österreichischen Verlages an.

⁶⁸ * Dr. Emerich Hunna an Dr. Felix Hurdes, Dr. Alfred Maleta, Dr. Carl Habich, Dr. Josef Tafler, 23. Jän. 1958. Habich war zu diesem Zeitpunkt Generaldirektor der „Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer“ und 1954 Hauptreferent für Finanzen der ÖVP. Einladung zum 5. Bundesparteitag der ÖVP, Nachlaß Felix Hurdes, NL 48, DO 369, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

⁶⁵ Interview Josef Staribacher, 8. Feb. 1995.

⁶⁶ Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994, 442-443.

zu machen. Ob Polsterer in den Anfangsjahren als Kurier-Herausgeber tatsächlich an den Verkauf seines Anteils dachte, kann heute nicht eruiert werden. Angesichts der massiven Interventionen - neben dem zitierten gab es weitere brieflich dokumentierte Versuche - scheint dies durchaus möglich.

Als Franz Karmel aus der geschäftlichen Verbindung ausschied, dürfte eine entscheidende Einstellungsänderung Polsterers stattgefunden haben, die sich auch mit der redaktionellen Meinung deckte. So veröffentlichte der Neue Kurier am 7. Jänner 1955, dem Tag, an dem Franz Karmel im Impressum nicht mehr genannt wurde, in der Kolumne „Kurz, Klar, Unabhängig“ auf Seite 1 folgenden, mit „Cato“ gezeichneten Artikel:

Es gibt Blätter, bei denen die Meinungsmacher anderswo als in den Redaktionen sitzen; oft sind auch die Geldgeber, die Weisungsgeber und eigentlichen Herren nicht in den Büros der als Eigentümer angegebenen Firma zu finden. Das sind Zeitungen, die sich unabhängig nennen und sehr abhängig sind. Und es gibt Blätter, die, obgleich sie von einer Partei herausgegeben werden, weitgehend unabhängig redigiert werden. Wie gewinnt man einen Maßstab, um die Unabhängigkeit messen zu

können? Ganz einfach. Die Unabhängigkeit einer Zeitung hängt vom Maße der Unabhängigkeit ihrer Redakteure ab, gleichgültig, ob es sich um ein Parteiblatt handelt oder nicht; es liegt allerdings in der Natur der Sache begründet, daß Parteiblätter meist sehr abhängig sind. Das muß aber nicht so sein. Immer bestimmen die Redakteure den Grad der Unabhängigkeit und es gibt auch in unserer materiell bestimmten Zeit viele, die bereit sind, für eine journalistische Verpflichtung ihre Existenz aufs Spiel zu setzen und nötigenfalls zu opfern.⁶⁹

Dieser Artikel scheint eine Kampfansage der Redaktion und Polsterers an die ÖVP zu sein, und dürfte sich wegen des Erscheinungsdatums, das sich mit dem des Ausscheidens Karmels deckt, weniger an die Leser, sondern vielmehr an die ÖVP-Granden gerichtet haben.

Wie sich die Beteiligung der ÖVP an einer der erfolgreichsten Tageszeitungen Österreichs inhaltlich auswirkte, müßte Thema einer weiterführenden Untersuchung sein, die über das im Rahmen einer Diplomarbeit Leistbare hinausgeht⁷⁰. Von 1954 bis mindestens 31. Juli 1967, der Dauer des Gesellschaftsvertrages und vielleicht darüber hinaus, war der *Neue Kurier*, der später in *Kurier* umbenannt wurde, jedenfalls keine parteiunabhängige Zeitung.

Der Autor

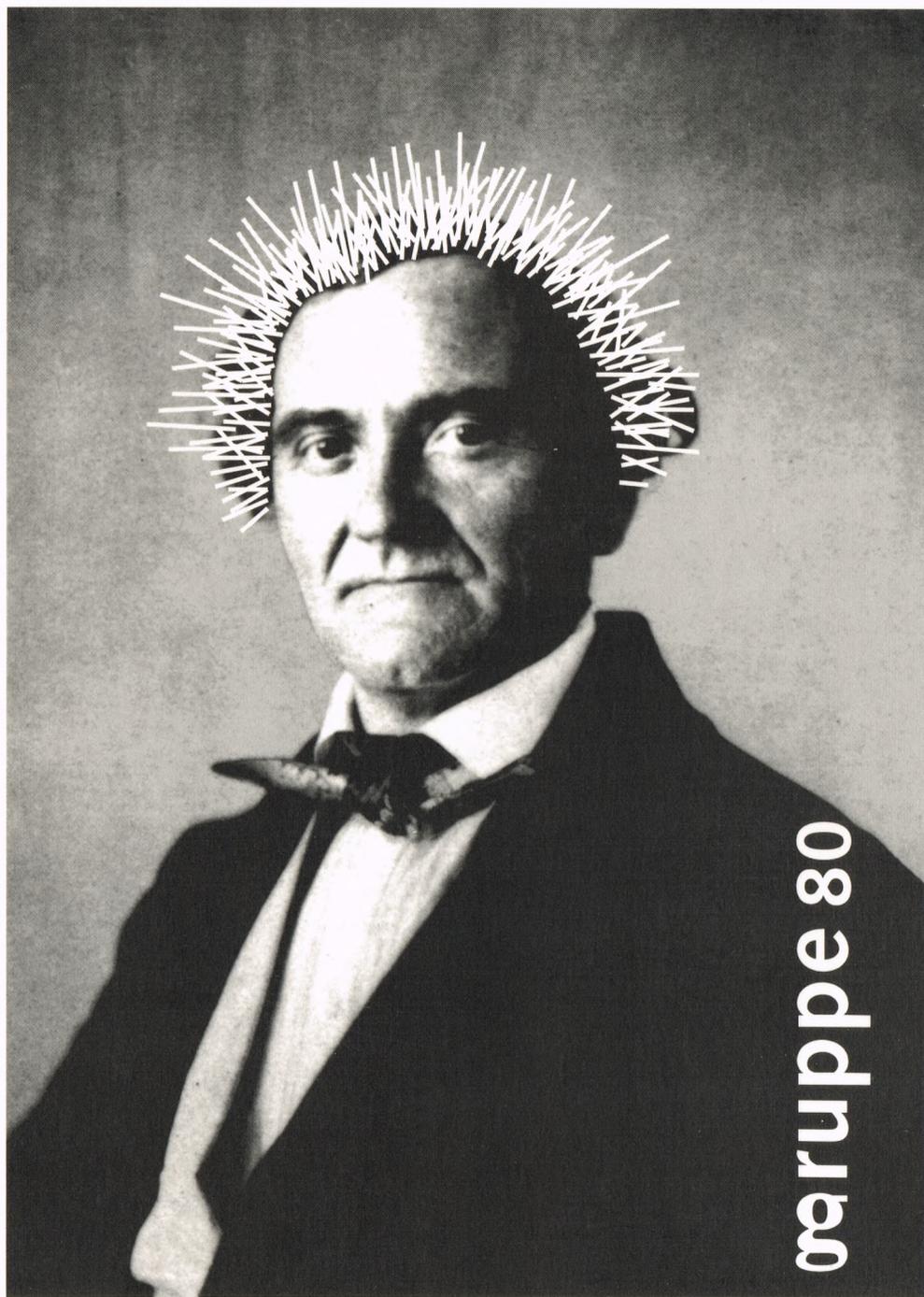


Peter Böhmer
(1971)

studierte von 1990 bis 1996 Publizistik und Geschichte an der Universität Wien. Daneben war er als freier redaktioneller Mitarbeiter einer lokalen Wochenzeitung und als Rechercheur für die vorjährige Ausstellung "Menschen nach dem Krieg - Schicksale 1945-1955" auf Schloß Schallaburg (NÖ.) tätig. Zur Zeit ist er Dissertant am Wiener Institut für Zeitgeschichte.

⁶⁹ Neuer Kurier, 7. Jän. 1955, 1.

⁷⁰ In der Diplomarbeit ist eine Stellungnahme von Felix Hurdes sowie die Meinung der Chefredakteure Hans Dichand und Hugo Portisch wie auch des Journalisten Hermann Stöger wiedergegeben.



Bei Unzustellbarkeit
bitte zurück an:

medien & zeit

A-1014Wien, Postfach 208

P.b.b.,
Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1090 Wien,
2. Aufgabepostamt 1010
Wien

